Wir Heldsdörfer

Brief unserer Heimatgemeinschaft

Ausgabe Nr. 126 • ISSN 1615-5467

PFINGSTEN 2022

DER AUSBLICK VOM KIRCHTURM AUF MEHRERE BAUERNHÖFE

Inhalt

Vorwort *Monika Tontsch* **4**

Mitteilungen, Kurzmeldungen und Lesermeinungen

Fünfzehntes Heldsdörfer Treffen *Monika Tontsch* **6**
Einladung zum 16. Burzenländer Musikantentreffen *Renate & Helfried Götz* **9**
Heldsdörfer in Lichtenau *Herbert Maurer* **10**
Kleines Lebenszeichen von der heldsdörfer Kirchengemeinde *Rainer Scheip* **10**
Gartenfest in Heldsdorf *Karl-Heinz Gross* **11**
Dinkelsbühl 2022 *Thomas Georg Nikolaus* **11**
In eigener Sache *Thomas Georg Nikolaus* **11**
Gruß von Helga Risse *Helga Risse* **12**

Aus Heldsdorf

Ein fabrikneuer Mähdrescher wurde angeschafft *Wolfgang Wittstock* **14**

Aus der Heimatgemeinschaft

Burzenländer nehmen Arbeit mit neuen Schwung wieder auf *Ingeborg Binder* **16**
In 70 Jahren für die HG Heldsdorf *Thomas Georg Nikolaus* **19**

Förderverein

Gemeinsame Vorstandssitzung der HG Heldsdorf und des Fördervereins Heldsdorf e.V. *Raimund Depner* **28**
Beim Amazon-Einkauf den Förderverein unterstützen *Volker Mooser* **29**
Woi kannt wien? / Wer kennt wen? *Raimund Depner* **32**
Aufnahmeantrag Förderverein Heldsdorf e.V. **34**
Anmeldebogen Evangelische Kirche A.B. in Rumänien **35**

Geschichtliches

Zucker	*Karl-Heinz Brenndörfer*	**36**
Vor 70 Jahren	*Karl-Heinz Brenndörfer*	**47**
Zwangsevakuierung 1952	*Marianne Groß*	**51**

Leute

Gerda Franz – plastisch arbeitende Künstlerin aus Heldsdorf	*Horst Franz*	**54**
Wehrdienst in der Zeit der „Goldenen Epoche" Rumäniens	*Jürgen Grempels*	**57**
Siebenbürgen zu einer universellen Größe erhoben	*Rainer Lehni*	**66**
Siebenbürger Sachse von europäischem Format	*Dr. Bernd Fabritius*	**68**
Der Weg in eine neue Heimat?	*Volker Mooser*	**69**

Familiennachrichten

Geburtstage		**72**
Erinnerungen, Traueranzeigen oder Todesanzeigen		**73**
Familienkurznachrichten	*Monika Tontsch*	**78**

Beitrags- und Spendenlisten, Impressum

Änderungen von Mitgliedsdaten von Pfingsten 2021 bis Weihnachten 2021	*Charlotte Reingruber*	**80**
Beitrags- und Spendenlisten	*Heddi Horvath*	**82**
Beitrittserklärung		**89**
Impressum		**91**
Kontaktdaten der Mitglieder des Vorstandes der Heimatgemeinschaft Heldsdorf		**92**

Vorwort

Liebe Heldsdörferinnen, liebe Heldsdörfer, verehrte Leser des Heldsdörfer Briefes

Und plötzlich war die Welt nur noch grau in grau...

Der 24. Februar 2022 ist seit dem zweiten Weltkrieg einer der dunkelsten Tage in Europa. Wir hätten nie gedacht, dass im Europa des 21. Jahrhunderts ein Krieg ausbricht. Eingedenk der Folgen der russischen Invasion in die Ukraine, die viel Leid, Flucht und Vertreibung mit sich bringt, verdienen diese Menschen, wie auch unsere Heimatvertriebenen vor 75 Jahren, unsere volle Solidarität und Empathie. Diese Invasion ist durch nichts zu rechtfertigen und erschüttert jeden freiheitlich denkenden Menschen. Wir hoffen, dass die politisch Verantwortlichen in Europa und weltweit dafür Sorge tragen, damit sich Geschichte nicht wiederholt.

Das abgelaufene Jahr 2021 war für uns alle herausfordernd, da uns die Unsicherheit bei unseren privaten und Vereinsplanungen immer begleitete.

Die im März und April diesen Jahres erfolgten Lockerungen gestatten uns unser 15. Heldsdörfer Treffen im September in Koblenz-Lahnstein zu feiern. Wenn wir unsere Identität leben, unser Brauchtum pflegen wollen, dann erfordert das Engagement, indem man persönlich mitmacht und das Bestehen der Heimatgemeinschaft unterstützt. Da die Anmeldung für das Heldsdörfer Treffen sehr schleppend verläuft wurde uns vom Hotel ein neuer Termin als Anmeldeschluss genehmigt, und zwar der 31.05.2022. Die Informationen zum Verlauf des Heldsdörfer Treffens stellen wir nochmals allen Lesern zur Verfügung und hoffen, dass sich noch einige Heldsdörfer zum Treffen anmelden.

Zurück liegt bereits unsere alljährliche Skisause an der viele Heldsdörfer mit Begeisterung teilnahmen.

Zu Pfingsten steht endlich auch der traditionelle Heimattag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl fest. Wir hoffen, dass sich auch dieses Jahr viele Heldsdörfer am Umzug beteiligen und sich auch viele Jugendliche am Heimattag einbringen. Hier kann man sich am Anblick der vielen Menschen in unseren traditionellen Trachten erfreuen. Die Heldsdörfer treffen sich dieses Jahr in einem anderen Lokal wie die vergangenen Jahre (Details dazu gibt es beim Aufruf von Thomas Georg Nikolaus in dieser Ausgabe).

Am 15.09.2022 treffen sich die Heldsdörfer Musikanten zu einer Probe, damit sie uns am 16.09.2022 bei unserem Treffen mit ihrem Spielen begeistern können.
Mögen Tatkraft und Optimismus uns dieses Jahr begleiten.
Der Vorstand wünscht unseren Mitgliedern und allen Lesern unseres Heldsdörfer Briefes ein schönes Pfingstfest. Wir hoffen, viele Heldsdörfer bei unserem Treffen in Koblenz-Lahnstein begrüßen zu können.

Monika Tontsch,
im Namen des gesamten Vorstandes

Titelseite:
DER AUSBLICK VOM KIRCHTURM AUF MEHRERE BAUERNHÖFE
lässt ihre Anlage klar erkennen. Jeder sächsische Bauernhof in sich abgeschlossen fügt sich in der Reihe der Gasse fest an den Nachbar und sagt uns: „In der Einigkeit liegt die Kraft"

Fünfzehntes Heldsdörfer Treffen

Da die Anmeldung zum Heldsdörfer Treffen so schleppend verläuft, haben wir ein neues Datum zum Anmeldeschluss – bitte beachten!!! Wir würden uns freuen, wenn sich noch Einige dadurch anmelden.

Nach dieser langen Durststrecke, die uns die Corona Zeit abverlangt hat, können wir nun mit langsamen Schritten in unser normales Leben zurückkehren.

Das Schlimmste war für uns alle, der Verzicht auf unser gesellschaftliches Miteinander in den Familien, Vereinen oder Heimatortsgemeinschaften. Jetzt freuen wir uns auf einen Kinofilm, Theater oder Konzertbesuch. Auch unsere geliebten Sachsenbälle kann man nun wieder besuchen.

Der Vorstand unserer HG Heldsdorf freut sich besonders auf unser fünfzehntes Heldsdörfer Treffen, welches in einer neuen Umgebung stattfinden wird. Wir hoffen auf ein Treffen voller Freude mit bekannten und neuen Gesichtern, auf viele anregende Gespräche und gute Unterhaltung.

Unsere Großeltern und Eltern haben nach der Gründung der HG Heldsdorf 1952 dafür Sorge getragen, dass unsere Heldsdörfer Treffen im Rhythmus von drei Jahren stattfinden, und haben diese Tradition an uns weitergegeben. Sie haben uns die Gemeinschaft vorgelebt. Nun ist es an der Zeit, dass auch unsere und folgende Generationen dafür sorgen, dass unsere Heimatgemeinschaft weiter bestehen kann und dazu gehören auch unsere Heldsdörfer Treffen. Leider gibt es viele Jahrgänge, die noch nie an einem Heldsdörfer Treffen teilgenommen haben.

Hiermit unser Aufruf an alle Heldsdörfer, Jung und Alt: kommt zu unserem fünfzehnten Heldsdörfer Treffen in Koblenz-Lahnstein, wo ihr mit Sicherheit bekannte Gesichter wiedersehen könnt, mit denen man in angenehmen Gespräche verweilen kann. An der Unterhaltung wird es auch nicht scheitern. Wir möchten allen, die am Heldsdörfer Treffen teilnehmen ein paar Stunden ohne Hektik und Sorgen bereiten und freuen uns auf zahlreiche Besucher.

Unser Heldsdörfer Treffen findet vom 16.–18.09.2022 in Koblenz-Lahnstein im Wyndham Garden Hotel statt. Wer hier einmal seinen Urlaub verbracht hat, weiß, dass diese Gegend eine der schönsten in Deutschland ist. Es gibt hier viele Möglichkeiten zum Entspannen (Emser Therme), Wandern (Fußweg nach Lahnstein über das Grenbachtal 45–60 Min.; Rundweg um Lahnstein etwa 1,5 Std. oder eine Rheinsteig Etappe zur Ruppertsklamm 2 Std.) und Besichtigung von Burgen und Schlössern (Burg Lahneck; Besichtigung der Marksburg die einzige nie zerstörte Höhenburg am Rhein).

Das Hotel ist mit 228 Hotelzimmern, modern und komfortabel ausgestattet. Die Mitgliederversammlung und Feier können wir in einem Raum (ohne andere Gäste) abhalten. Das Hotel hat einen Parkplatz, der uns kostenlos zur Verfügung steht. Zur Entspannung gibt es eine Liegewiese, Garten, Sauna und Fitnessraum.

Zum Treffen laden wir, euer Vorstand, alle Heldsdörferinnen, Heldsdörfer und ihre Freunde sehr herzlich ein und freuen uns auf ein gelungenes Wiedersehen.

Hier unser Festprogramm:

Freitag, 16.09.2022

15.00 Uhr	Einlass
16.00 Uhr	Gemeinsames Kaffeetrinken mit mitgebrachtem Kuchen
17.00 Uhr	offizielle Eröffnung des Treffens, anschließend Grußworte und Ansprachen
19.00 Uhr	Abendessen
20.30 Uhr	Musik zum Hören und Tanzen mit der Heldsdörfer Blaskapelle Gemütliches Beisammensein
1.00 Uhr	Schlussakkord

Samstag, 17.09.2022

7.00 – 9.00 Uhr	Frühstück
10.00 Uhr	Andacht im Festsaal mit Pfarrer Herwig Klein Glockengeläute der Heldsdörfer Kirchenglocken
11.00 Uhr	Beginn der Mitgliederversammlung Bericht über die Lage in Heldsdorf Tätigkeitsbericht des Vorstandes der HG, Rechenschaftsbericht, Jugendbericht, Kassenprüfungsbericht Entlastung des Vorstandes Wahlen Diskussionen. Die Mitgliederversammlung endet mit dem gemeinsamen Singen der Deutschen Nationalhymne und des Siebenbürgerliedes.
13.00 Uhr	Gemeinsames Mittagessen
15.30 Uhr	Gemeinsames Kaffeetrinken mit mitgebrachtem Kuchen
16.00 Uhr	Kulturelle Veranstaltungen
19.00 Uhr	Abendessen
20.00 Uhr	Tanz und Unterhaltung mit der Band „Herzstürmer" aus Waldkraiburg
01.00 Uhr	Kehraus

Sonntag, 18.09.2022

Frühstück und Ausklang

Änderungen vorbehalten!

Wenn Gewerbetreibende, Selbstständige, Kreative Heldsdörfer ihre Produkte, Dienstleistungen sowie eigene Kreationen ausstellen oder verkaufen möchten, meldet euch bitte bei ***Thomas Georg Nikolaus***.
Auch am kulturellen Nachmittag kann jeder der möchte mitmachen, bitte bei ***Monika Tontsch*** melden.

Zur Anmeldung für das Heldsdörfer Treffen ist bitte folgendes zu beachten:

1. Mit dem beigefügten Formular meldet Ihr bitte die Anzahl der teilnehmenden Personen, sowie Veränderungen der Adressen bis zum ***31.05.2022*** bei Charlotte Reingruber.
Bitte Formular vollständig ausfüllen.

2. Bis zum ***31.05.2022***, bitte den Kostenbeitrag auf das eingerichtete Sonderkonto überweisen:

Monika Tontsch

(Für Kontodaten, siehe Papierausgabe)

Zur Deckung der Nebenkosten (Musikband, Festabzeichen, Dekoration usw.) wurden folgende Beträge/Person bei Voranmeldung festgelegt:

Erwachsene 15,00 €/Person
Jugendliche (16 -21 Jahre) 8,00 €/Person
Kinder und Jugendliche unter 16 Jahre frei.
Ehrengäste, Teilnehmer aus Heldsdorf sowie Abholer haben freien Eintritt.

Vorher genannte Beträge gelten auch, wenn man nur einen Tag am Treffen teilnimmt.
Nichtangemeldete, die am Treffen teilnehmen, zahlen direkt am Eingang den doppelten Preis der angegebenen Beträge.

Anmeldung für das Hotel

Das beigelegte Anmeldeformular,
bitte ausfüllen und per Post oder Mail zurücksenden an:

KULTURNATOUR Touristik GmbH
z. Hd. Herrn Helmut Becker
Hamburger Str. 1
41540 Dormagen

E-Mail: h.becker@kultour-natour.de

Bitte beachtet dazu unbedingt den Anmeldeschluss am 31.05.2022.

Die Reservierungsbestätigung wird ab ***31.05.2022*** erfolgen. Dieses ist dann ein Vertrag, der eingehalten werden muss. Wer dann am Treffen nicht teilnehmen kann, muss sich beim Hotel abmelden, sonst ist man zur Kostenerstattung verpflichtet. Die Bezahlung erfolgt bei Schlüsselübergabe.

Der Vorstand wünscht allen eine gute Anreise und einen guten Verlauf unseres fünfzehnten Heldsdörfer Treffens.

Einladung zum 6. Burzenländer Musikantentreffen *der HOG-Regionalgruppe Burzenland*

Von Freitag, den 24. März,bis Sonntag, den 26. März 2023 im Ahorn Berghotel in Friedrichroda.

Nach Absprache mit der Hotelleitung sowie eigenen Überlegungen und Kalkulationen, sehen wir von einer direkten Anmeldung Ihrerseits beim Hotel ab.
Es wurde ein Konto für das Burzenländer Musikantentreffen eröffnet.

Die Preise für Übernachtung, Vollpension, Kurtaxe, Band, GEMA Gebühr, Servicepauschale (ab 24.00 Uhr pro Mitarbeiter 25,00 €, Freitag 1 Stunde und Samstag 2 Stunden) und andere anfallenden Kosten, betragen wie unten aufgelistet:

2 Personen im Doppelzimmer von Freitag bis Sonntag = 325,00 €
2 Personen im Doppelzimmer von Samstag bis Sonntag = 183,00 €

Ein Einzelzimmer von Freitag bis Sonntag = 206,00 €
Ein Einzelzimmer von Samstag bis Sonntag = 113,00 €

Kinder von fünf Jahren sind frei. Kinder bis 12,5 Jahre haben 50 % Ermäßigung.

Am Freitag um 16.00 Uhr und am Samstag um 15.00 Uhr ist Kaffeezeit.
Zwei Tassen Kaffee pro Person sind im Preis inbegriffen. (wer mehr möchte muss bestellen).

Wir bitten die Damen Kuchen mitzubringen.
Die Überweisung der entsprechenden Summe bitten wir
bis zum **01.12.2022** auf folgendes Konto zu tätigen: *(Siehe Papierausgabe)*

Überweisung ist Anmeldung!
Für eventuelle Fragen stehen wir Euch unter
renate.goetz@neustadt-kr.de gerne zur Verfügung.

Wir hoffen, dass wir uns gesund und ohne Zwischenfälle endlich wieder zusammenfinden um paar Tage Blasmusik zu genießen.

Auf ein reges Interesse freut sich der Veranstalter, HOG-Regionalgruppe Burzenland, vertreten durch Renate & Helfried Götz, sowie Radio-Siebenbuergen.de.
Für Unfälle im Rahmen des Treffens übernimmt der Veranstalter keine Haftung.

Heldsdörfer in Lichtenau

Im Seniorenheim Phönix Lichtenau, 10 km südlich Ansbach/By, lernte ich als Betreuungskraft die Heldsdörfer Helga-Elfriede (92) geborene Thieß, und ihren Mann Johann (93) Priester kennen. Sie stammen aus der Hintergasse 43 / 440 Heldsdorf. In Heldsdorf war Frau Priester als Mesnerin tätig, Herr Priester arbeitete in der Landwirtschaft.
In Deutschland, wo sie in Rügland (~10 km nördlich Ansbach) ebenfalls viele Jahre als Mesnerin tätig war, wurde ihr Mann von einem Auto angefahren und war in seiner Gehfähigkeit stark eingeschränkt, so dass er heute im Rollstuhl sitzt.
Frau Priester hätte gerne Kontakt zu Freunden und Bekannten aus der Heimat Heldsdorf.
Frau Priesters Lieblingslied ist „Wahre Freundschaft" und sie singt gerne und gut. Daneben geht sie gerne spazieren.
Wer sie noch aus Heldsdorf kennt oder einen Bezug zu ihr oder Hans herstellen kann, ist jederzeit willkommen.
Für einen Besuch, oder schriftlichen Kontakt per Brief oder Mail über mich, oder das Haus Phönix.

Liebe Grüße
Herbert Maurer

Kleines Lebenszeichen von der heldsdörfer Kirchengemeinde

Mit diesem Brief möchten wir uns, im Namen der Kirchengemeinde / Presbyteriums für die vielen Sachspenden bedanken.
Der oft (bedingt durch Corona) verschobene, jedoch lang erwartete, voll beladene Transporter mit Hänger kam am 26. Februar 2022 beim Pfarrhaus an und wurde dank der vielen fleißigen Helfer schnell entladen. Nun heißt es in den nächsten Tagen sichten, sortieren und über die Verteilung zu entscheiden, worüber wir zum späteren Zeitpunkt berichten werden.
Wir sind sehr dankbar für die Unterstützung (Sachspenden) mit der Ihr uns wieder geholfen habt. Dass Ihr an uns denkt, zeigt Eure innige Verbundenheit mit uns hier in Heldsdorf.
Herzlichsten Dank und liebe Grüße an alle die dies ermöglicht haben, Dank an jeden einzelnen Spender, Helfer und an die Organisatoren (Förderverein).
Ein extra Dankeschön an Raimund Depner.

Im Namen des Presbyteriums
Rainer Scheip

Gartenfest in Heldsdorf

Nachdem die Quartalsrechnungen durch die Auswanderung von 1990/1991 nicht mehr abgehalten wurden, hat sich die Gemeinde entschlossen im Sommer ein Fest zu halten. So entstand das Gartenfest. Dieses Fest wurde dann jährlich im Pfarrgarten abgehalten. 2020 und 2021 fiel es dann aber durch die Corona Pandemie aus. 2022 sind wir entschlossen dieses Fest am 31. Juli zu feiern. Der wahrscheinliche Start wird 13:00 Uhr sein. Dazu laden wir alle Heldsdörfer, die zu der Zeit in der Gegend sind herzlich ein. Eine Vorankündigung vor Ort ist erwünscht.

Kurator: Karl-Heinz Gross

Dinkelsbühl 2022

Liebe Heldsdörferinnen, liebe Heldsdörfer

Nach zwei Jahren in denen der Heimattag in Dinkelsbühl, Corona-bedingt, abgesagt werden musste, soll er in diesem Jahr tatsächlich stattfinden. Diese Gelegenheit wollen wir nutzen, um uns nach so langer Zeit wieder zu begegnen und Freunde zu begrüßen.
Am traditionellen Trachtenumzug am Pfingstsonntag, dem 5. Juni wollen wir als eigenständige Gruppe der „Heimatgemeinschaft Heldsdorf" teilnehmen.
Zum Trachtenumzug rufen wir recht viele junge und jung gebliebene zur Teilnahme auf, gilt es in diesem Jahr den 70-sten Jahrestag der Gründung unserer Heimatgemeinschaft zu feiern.
Nachdem unser letztes Trefflokal „Rhodos" durch Corona Ausfälle schließen musste, waren wir gezwungen ein neues Trefflokal zu suchen. Dabei haben wir die Zusage vom „Gasthaus Sonne" für 30 Plätze gekriegt. Natürlich werden wir da auch nicht als einzige HG sein, weil durch die Corona-Pandemie noch mehrere Gasthäuser geschlossen haben.
Wir hoffen auf eine rege Teilnahme und auf schöne Stunden mit vielen Freunden und Bekannten. Bei Fragen stehe ich gerne zur Verfügung Tel. 07152/51183.
Bis bald in Dinkelsbühl

Thomas Georg Nikolaus

In eigener Sache

Liebe Heldsdörferinnen und Heldsdörfer,

Wie wir alle wissen ist für September unser 15. Heldsdörfer Treffen angesagt.
Und wir können nur hoffen, dass es auch wirklich stattfinden wird. Wir haben die Zusage vom Veranstalter (Hotel) für eine Teilnehmerzahl von über 200 Personen. Als das Ganze in die Wege geleitet wurde haben wir gedacht das dürfte gar kein Problem sein. Nun aber laufen die Anmeldungen nur schleppend an. Bei Redaktionsschluss waren es noch keine 100 Personen.
Wie allen bekannt ist finden bei dieser Gelegenheit auch Neuwahlen statt.
Um auf den Punkt zu kommen, ich möchte vom Amt des ersten Vorsitzenden zurücktreten. Bitte macht Euch Gedanken einen Ersatz zu finden.
Von 2001–2016 haben wir den Versand des Heimatbriefes und sonstiger Publikationen gemacht, 2013 wurde ich in das Amt des ersten Vorsitzenden gewählt.
Schon damals war ich der Meinung, dass Heiner Depner die bessere Wahl gewesen wäre.
Aber da hat er gesagt „übernimm du den ersten Vorsitzenden, ich mach die Redaktion des Heimatbriefes". Dass es dann anders kam und Heiner viel zu jung aus diesem Leben gerissen wurde, wissen wir alle. Beim ersten Treffen

danach wollte ich den Restvorstand nicht im Stich lassen, und habe mich noch mal bereit erklärt, weiter zu machen.
Nun aber, nach dieser ungewissen und aufreibenden Zeit mit Corona fühl ich mich nicht mehr imstande diese Aufgabe zur Zufriedenheit aller zu erfüllen und vor allem nicht zu meiner Zufriedenheit.
Mit den Mitarbeitern im Vorstand bin ich sehr zufrieden und möchte mich bei allen ganz herzlich bedanken für die gute Zusammenarbeit.
An dem Projekt Ahnenforschung welches ich noch von Hermann Grempels übernommen habe, würde ich gerne weiterarbeiten, um auf diese Art der Heimatgemeinschaft nützlich zu sein.
Hiermit möchte ich allen danken die mich bisher unterstützt haben durch Beiträge zum Heimatbrief oder durch das Mitmachen bei vielen Veranstaltungen, und danke im voraus für Euer Verständnis.

Thomas Georg Nikolaus

Gruß von Helga Risse *Fischbeck 07.02.2022*

Liebes Redaktionsteam
von „Wir Heldsdörfer"

Heute möchte ich auch ein paar Zeilen schreiben. Mein Name ist Helga Risse geb. Worm. Meine Mutter war Hertha Worm geb. Wagner aus Heldsdorf.
In der Weihnachtsausgabe 2021 ist meine Oma, die Mitzi-Tante auf dem Kindergartenfoto. Meine Mutter wurde im Januar 1945 auch deportiert, und ist 1947 in Fischbeck, ehemalige DDR, gelandet. Sie hat uns nie etwas von der schweren Zeit erzählt. Durch ihre Zeitschrift „Wir Heldsdörfer" habe ich etwas darüber erfahren.
In der Weihnachtsausgabe 1995 hat eine Freundin meiner Mutter einen Artikel über das Lagerleben geschrieben und ein Bild war auch dabei. Rosina Mooser geb. Reip hat ihn geschrieben und meine Mutter ist auch auf dem Foto.
2007 ging für mich ein großer Wunsch in Erfüllung.
Dank meiner Cousine Karin und ehemaligem Mann konnten wir nach Heldsdorf mitfahren. Unsere Tante Metta Hubbes lebt heute noch dort. Es war eine schöne Zeit dort. Das Land ist wunderschön. Schade, es ist aber zu weit um alleine dort hin zu fahren. Zum Glück gibt es ja ein Telefon, so bleiben wir mit der Tante Metta immer in Verbindung. Nach diesem Besuch bin ich auch Mitglied der Heimatgemeinschaft Heldsdorf geworden. Zu Pfingsten und Weihnachten warte ich schon richtig auf den Brief.
Nun wünsche ich allen, die an diesem Brief arbeiten und deren Familien, Gesundheit und weiterhin interessante Ausgaben.

Mit freundlichen Grüßen,
Frau Helga Risse

Familie Reiss-Bann

Anbei noch 2 Fotos, als meine Eltern mit Kindern 1959 in Heldsdorf waren. Auf dem größeren Foto stehen meine Eltern links, dunkel gekleidet. Es war eine Hochzeit. Vielleicht erkennt sich noch jemand wieder, oder Angehörige.

Hochzeit Alfred Reip und Gisella Roth (230/212)

Ein fabrikneuer Mähdrescher wurde angeschafft

Die Landwirtschaftsgesellschaft „Heltia" verzeichnete wieder eine positive Geschäftsbilanz

Auch das 31. Jahr seines Bestehens hat der Landwirtschaftsverein „Heltia" mit dem Sitz in der Burzenländer Gemeinde Heldsdorf wiederum mit einer positiven Geschäftsbilanz abschließen können. Diese erfreuliche Feststellung bot sich den zahlreichen Vereinsmitgliedern an, die am Samstag an der diesjährigen Heltia-Generalversammlung teilgenommen haben. Die Sitzung fand im zentral gelegenen Restaurant „La Zaraza" (Ecke Mühlgasse/Türkgasse) in Heldsorf statt.

Eröffnet wurde die Generalversammlung vom Vereinsvorsitzenden Nicu Vili, der die Tagesordnung bekannt gab. Den Bericht des Verwaltungsrates über das Geschäftsjahr 2021 präsentierte der junge Landwirtschaftsingenieur und stellvertretende Vorsitzende Cosmin Sîrbu. Zu erfahren war, dass „Heltia", bei Gesamteinnahmen von rund 4,24 Millionen Lei und Gesamtausgaben von rund 3,56 Millionen Lei, einen Profit von 680.116 Lei erzielen konnte. Angesichts der kostspieligen Investitionen in landwirtschaftliche Maschinen, die der Verein im vorigen Jahr vorgenommen hat, ist dieser Gewinn von der Besteuerung befreit. Angekauft wurde u.a. ein fabrikneuer Mähdrescher der Marke Deutz mit zusätzlichen Ausstattungen für die Ernte von Getreide, Mais und Sonnenblumen. Die Gesamtkosten für diese Investition in Höhe von stolzen 210.000 Euro sollen in sieben Jahresraten beglichen werden. Für Dienstleistungen, vor allem beim Einbringen der Ernte, mussten bisher jährlich rund 39.000 Euro aufgebracht werden. Durch die Anschaffung des neuen Mähdreschers kann dieser Kostenpunkt in Zukunft drastisch reduziert werden.

Zu Buche schlugen im Geschäftsjahr 2021 Subventionen aus europäischen und nationalen Fonds in Höhe von rund 850.000 Lei. Belastet wurde die Bilanz durch ältere Schulden (etwa 418.500 Lei) der Zuckerfabrik Brenndorf, die wegen Zahlungsunfähigkeit ihren Betrieb eingestellt hat. Die Zuckerrüben-Ernte des vorigen Jahres ging an die Zuckerfabrik Luduş (Kreis Mureş), die inzwischen gleichfalls zugesperrt hat. Für das laufende Jahr hat „Heltia" einen Vertrag über die Lieferung von Zuckerrüben mit der Zuckerfabrik „Agrana" in Roman (Kreis Neamț) abgeschlossen.

Den Bericht der Rechnungsprüfer-Kommission legte Dipl.-Ing. Helmar Lutsch vor. Ihm war u.a. zu entnehmen, dass die Landwirtschaftsgesellschaft „Heltia" bestrebt ist, ihren Maschinenpark laufend zu modernisieren. Abgeschlossen werden konnte 2021 auch die Errichtung einer neuen Halle für das Lagern der Getreideernte. Im laufenden Geschäftsjahr sollen noch ein Vertikutierer und ein Düngerstreuer angeschafft werden.

Die Heltia-Vollversammlung genehmigte einstimmig den Tätigkeitsbericht des Verwaltungsrates wie auch den Vorschlag, nahezu 84 Prozent des Reingewinns als Pacht für den in den Verein eingebrachten Grund und Boden sowie als Dividenden für die Geldeinlagen an die Vereinsmitglieder auszuschütten und den Rest als Reserve zurückzubehalten. Die Pacht

Zahlreiche Vereinsmitglieder hatten der Einladung zur diesjährigen Heltia-Generalversammlung Folge geleistet Foto: der Verfasser

wird erhöht (1100 Lei/ha, bisher 900 Lei/ha), ebenso auch der Gewinn pro Anteilschein (Aktie).

Die Ernte, die „Heltia" im Landwirtschaftsjahr 2021 eingefahren hat, kann sich sehen lassen. Weizen wurde von 124 ha geerntet und war damit wiederum die wichtigste Kultur im Heltia-Geschäftsplan. Es folgten, von der angebauten Fläche her, die Kartoffeln (69 ha), der Raps (53 ha), die Zuckerrüben (52 ha), der Mais (33 ha), die Gerste (32 ha) und die Sojabohne (21 ha). Eine reichere Ernte als ein Jahr zuvor wurden erzielt beim Weizen (rund 5900 kg/ha), bei der Gerste (nahezu 5.720 kg/ha), bei den Zuckerrüben (über 58,5 Tonnen/ha), beim Raps (3377 kg/ha) und beim Körnermais (9636 kg/ha). Wetterbedingt waren die Ergebnisse schwächer als 2020 bei den Kartoffeln (nahezu 21 Tonnen/ha) und bei den Sojabohnen (2142 kg/ha).

Ein Problem, das im Rahmen der Vollversammlung zur Sprache kam, war die gelegentlich vorkommende Situation, in der Heltia-Mitglieder den Grund und Boden, den sie in den Verein eingebracht haben, veräußern wollen. „Heltia" ist aus Gründen der Wirtschaftlichkeit verständlicherweise nicht an einer Reduzierung der vom Verein bearbeiteten Bodenflächen interessiert. Im Gegenteil: Wenn der Preis stimmt, werden landwirtschaftliche Nutzflächen hinzugekauft. So geschehen im vorigen Jahr, als 4,2 Hektar zum günstigen Preis von 7.000 Euro/ha erworben werden konnten. Inzwischen sind aber auch schon Offerten in der Höhe von 17.000 bis 20.000 Euro pro Hektar im Gespräch.

Erschienen in der „Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien" vom 5. April 2022

Von Wolfgang Wittstock

Burzenländer nehmen Arbeit mit neuen Schwung wieder auf

Die 37. Tagung der Burzenländer Ortsvertreter fand in Crailsheim statt

Viel Freude und Optimismus war bei der 37. Arbeitstagung der Nachbarmütter und -väter, sowie zahlreicher Ortsvertreter der HOG-Regionalgruppe Burzenland zu spüren. Nach zwei von der Corona-Pandemie massiv geprägten Jahre gab es vom 25.–27. März in dem schon zur Tradition gewordenen Hotel Zum Hirsch in Crailsheim-Westgartshausen ein freudiges Wiedersehen. Herzlich begrüßte Regionalgruppenleiter Manfred Binder die Gäste von nah und fern.

Der Bischofsvikar und Dechant des Kirchenbezirks Kronstadt Pfarrer Dr. Daniel Zikeli, war aus Bukarest angereist. Dietmar Gross, Mitglied des Bezirkskonsistoriums Kronstadt, war mit Gattin Gerhild, Jürgen Schnabel, Vorsitzender von Radio Siebenbürgen, mit seiner Ehefrau Angelika zugegen. Michael Folberth, Leiter der HOG-Regionalgruppe Repser und Fogarascher Land, nahm ebenfalls teil.
Angelika Schnabel erklärte sich spontan bereit, die kommissarische Nachfolge von Hannelore Wagner, bisherige Schriftführerin der Regionalgruppe Burzenland, zu übernehmen. Manfred Binder dankte Hannelore Wagner, die krankheitsbedingt ihr Amt aufgeben musste, sowie Angelika Schnabel für die Bereitschaft, diese so bedeutende Aufgabe zu übernehmen. In einer Gedenkminute wurde an Hans Bergel erinnert. Der bedeutende siebenbürgische Schriftsteller und Publizist, der 1925 in Rosenau im Burzenland geboren wurde, starb am 26. Februar im Alter von 96 Jahren in Starnberg. Zu dessen Andenken wurde einstimmig beschlossen, eine Geldspende an die Siebenbürgische Bibliothek in Gundelsheim zu entrichten.
Es folgten die Berichte der einzelnen Heimatortsgemeinschaften. Coronabedingt gab es leider fast keine nennenswerten Veranstaltungen. Voller Zuversicht werden dafür die HOG-Treffen in diesem Jahr erwartet. Die Planungen laufen auf Hochtouren. Erfreuliche Nachrichten gab es aus dem kirchlichen Leben der Heimatgemeinden, wo vielerorts saniert und renoviert wird.
Regionalgruppenleiter Manfred Binder berichtete über die abgeschlossenen Projekte. So fand am 22. Februar 2020 in Neustadt im Burzenland der erste Burzenländer Fasching mit vielen Besuchern von nah und fern statt, ein gelungener Auftakt zu einer hoffentlich langen Reihe gemeinsamer Aktivitäten.
Spenden der Burzenländer HOG-Mitglieder ermöglichten die Möblierung eines Zimmers auf Schloss Horneck, das „Burzenland" benannt wurde. Dank einer weiteren Gemeinschaftsaktion der Burzenländer HOGs erschien Ende letzten Jahres, die Informationsbroschüre „Burzenland", die einen kurzen Einblick in die 15 Burzenländer siebenbürgisch-sächsischen Orte gewährt. Als Autor der Broschüre zeichnet federführend der Historiker Dr. Konrad Gündisch. Die jeweils bestellten Broschüren wurden an die Nachbarmütter und -väter verteilt.

Ein weiteres Projekt konnte erfolgreich abgeschlossen werden: Jede Burzenländer HOG konnte dank der Förderung durch das Kulturwerk der Siebenbürger Sachsen e.V. aus Mitteln des bayerischen Sozialministeriums ein Rollup erstellen. Die Schautafeln wurden nach der gleichen Vorlage (205 x 85 cm) mit Fotos und Texten der jeweiligen HOG gestaltet. Die Dokumentation der Burzenländer Trachten, die auf fundierten jahrelangen Recherchen von Rosemarie Chrestels (Neustadt) begründet ist, konnte noch nicht fertiggestellt werden. Ein Burzenländer Reise- und Bildband, der zusammen mit Nina May und George Dumitriu geplant war, wurde coronabedingt aufgegeben.

Einen authentischen Rechenschaftsbericht der letzten vier Jahre im Kirchenbezirk Kronstadt legte Bischofsvikar und Dechant Pfarrer Dr. Daniel Zikeli ab. In dieser Zeitspanne erfüllten sich 100 Jahre seit der Gründung der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien (EKR). Pfarrer Dr. Zikeli unternahm mit uns einen Streifzug durch viele evangelische Kirchen Rumäniens und regte an, Verantwortung für den Kirchenschatz in Siebenbürgen zu übernehmen.

Jürgen Schnabel, Vorsitzender von Radio Siebenbürgen, eröffnete seinen Vortrag mit einer kurzen Einführung über seine Radioarbeit. Er ging auf die Bedeutung der Mundart ein und ermutigte alle, neben den bereits vorhandenen Sendungen über Brenndorf und Zeiden auch andere Mundarten der Ortschaften im Burzenland aufzunehmen, um diesen wertvollen Schatz für die nächsten Generationen zu erhalten. Dabei bot er seine Hilfe an.

Der Workshop „Baumstriezel backen leicht gemacht", geleitet von Karl-Heinz Brenndörfer, Ehrenvorsitzender des HOG-Verbandes in Deutschland, fand großen Anklang. Er erläuterte die Entstehung des beliebten siebenbürgischen Gebäcks und stellte diverse Backmethoden vor. Da nicht immer am offenen Feuer gebacken werden kann, musste eine Alternative her. Karl-Heinz Brenndörfer funktionierte einen kleinen elektrischen Grill um und führte ihn uns gleich vor. So wurden wir mit köstlichem Baumstriezel verwöhnt. Renate und Helfried Götz ließen es sich auch diesmal nicht nehmen, den schon zur Tradition gewordenen Burzenländer „Fleken" zuzubereiten. Der Samstagabend klang in geselliger Runde aus.

Die Sonntagsandacht hielt Pfarrer Dr. Daniel Zikeli. Mit dem Gebet aus Psalm 118 eröffneten wir den vierten Sonntag der Passionszeit – Lätare (lateinisch: „Freue dich"). Die Lesung hatte Pfarrer Zikeli aus dem zweiten Korinther-Brief 1, 3–7, gewählt. Zehn Mal wiederholt Paulus das Wort Trost in diesem Abschnitt. Ja, wir alle brauchen Trost. „Trost ist ein Lichtstrahl, der ins Dunkel fällt und einen hellen Schein gibt." Gemeinsam sangen wir „Gelobet sei der Herr". Jetzt konnten wir getrost in den Sonntag starten.

Dietmar Gross, Mitglied des kirchlichen Bezirkskonsistoriums Kronstadt und großer Naturliebhaber, entführte uns ins Donaudelta und präsentierte dieses Naturparadies als größtes zusammenhängendes Schilfrohrgebiet der Welt. Über 300 Vogelarten leben hier und Millionen Vögel nutzen es als Durchzug- und Nistgebiet. Wir waren alle hingerissen von diesen Naturschönheiten.

Zuversichtlich blicken alle dem Heimattag in Dinkelsbühl entgegen. Nachdem das Pfingsttreffen in den letzten beiden Jahre in digitaler Form stattfand, freuen sich alle auf den Trachtenumzug mit Blaskapellen und auf die vielen Veranstaltungen.

Rainer Lehni, Bundesvorsitzender des Verbandes und Zeidner Nachbarvater, berichtete über die Vorbereitungen des Siebenbürgi-

schen Kultursommers, der vom 23. Juli bis 15. August 2022 in zahlreichen Orten Siebenbürgens stattfinden wird.
Auf vielfältige Weise brachten die Teilnehmer am Ende der Tagung ihre Freude zum Ausdruck über das Wiedersehen, die Fortführung unserer gemeinsamen Aktivitäten und die interessanten Referate. Hermann Junesch (Tartlau) brachte es auf den Punkt: „Es hat gutgetan, den Menschen wieder in die Augen zu sehen." Bevor Manfred Binder die Tagung als beendet erklärte, drückte er seine Freude und Dankbarkeit aus, dass wir uns alle gesund in alter Frische treffen konnten. Er bedankte sich bei den Referenten sowie allen, die zum guten Gelingen der Tagung beigetragen haben.
Bitte jetzt schon vormerken: Das sechste Burzenländer Musikantentreffen findet vom 24.-26. März 2023 im Ahorn Berghotel Friedrichroda statt (Anmeldung bis zum 1. Dezember 2022). Eine Woche später, vom 31. März bis 2. April, ist die 38. Burzenländer Arbeitstagung in Crailsheim geplant.

Ingeborg Binder

In 70 Jahren für die HG Heldsdorf

Wenn wir uns dieses Jahr zu Pfingsten in Dinkelsbühl treffen, haben wir einen außergewöhnlichen Grund zum Feiern. Denn genau vor 70 Jahren wurde unsere Heimatgemeinschaft von Dr. Hans Mooser (387/454) gegründet.
Hans Mooser wurde am 10. Dezember 1907 in Heldsdorf als Sohn des Bartholomäus Mooser und der Luise geb. Reingruber geboren. Nach Beendigung der Volksschule in Heldsdorf, bestand er 1927 die Reifeprüfung am Honterusgymnasium in Kronstadt. Anschließend ging er nach Deutschland und wandte sich dem Studium der Medizin zu.
Er studierte in Kiel, Halle, Tübingen, Graz und in Berlin. 1933/34 legte er das Staatsexamen ab und kehrte in die Heimat zurück. 1935 nostrifizierte er sein Diplom und ließ sich als praktischer Arzt erst in Nussbach und nachher in Honigberg nieder. Durch ein Beinleiden, an dem er schon seit jungen Jahren litt, und welches ihn immer mehr behinderte, war er der aufreibenden Tätigkeit eines Landarztes nicht gewachsen.
So entschloss sich Dr. Mooser 1940 zur Auswanderung nach Deutschland. Er ließ sich in Reutlingen nieder, wo er eine Arbeit im staatlichen Gesundheitsamt annahm. Beruflich kam er schnell vorwärts, 1948 wurde er Medizinalrat und 1964 Obermedizinalrat.
Neben dem Beruf war er noch in mehreren Funktionen aktiv.
Obwohl er ein vielfältig beschäftigter Mensch und Familienvater mit Frau und drei Kindern war, hat er das Zusammensein mit Landsleuten sehr genossen.
Er hat sich die Pflege des Heimatgedankens zur Lebensaufgabe gemacht.
Nach einer Besprechung mit der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft im Jahre 1951 gründete er die Heimatgemeinschaft der Heldsdörfer im Jahre 1952 und 1953 die Kreisgruppe Reutlingen der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen.
Dr. Mooser begann die Adressen, der in ganz Deutschland verstreuten Heldsdörfern zu erfassen und schickte an alle einen Fragebogen welchen diese ausgefüllt zurückschicken sollten. Damit erklärten diese die Bereitschaft zur Mitgliedschaft in der Heimatgemeinschaft.
1953 trafen sich zum ersten Mal 18 Heldsdörfer zu Pfingsten im „Goldenen Lamm" in Dinkelsbühl.
1954 waren es schon 68 Heldsdörfer die sich im „Grünen Meer" einfanden. Ab 1955 wurde dann der Rote Hahn zum Stammlokal der Heldsdörfer, mit ansteigender Teilnehmerzahl, über viele Jahre blieb unsere Heimatgemeinschaft (HG) ein „Ein-Mann-Betrieb".
Es folgen einige Zitate aus dem Heimatbrief „Wir Heldsdörfer"(WH) Nr 37.
„Nach der Gründung der (HG) 1952 bis zum Jahr 1959 wurden jährlich nur 1 bis 2 einseitige Rundschreiben verschickt, ein vergeblicher Versuch, die Heldsdörfer hier besser zusammen zu halten. Nur einmal im Jahr zu Pfingsten demonstrierten sie einen vorbildlichen Zusammenhalt."
1959 zu Weihnachten wurde dann der erste Heimatbrief an alle Heldsdörfer verschickt.
Zitat aus (WH) 1:

„Liebe Heldsdörfer!
Beim diesjährigen Treffen unserer HG zu Pfingsten in Dinkelsbühl haben die Anwesenden meinen Vorschlag diesen Nachrichtenbrief von nun an erscheinen zu lassen, gutgeheißen.

Alle, die wir nicht mehr in Heldsdorf sind, leben verstreut in der Welt und uns fehlt ein sichtbares Band, das uns fester miteinander verbindet. Ein solches Band soll dieser Brief werden. Er kann aber seine ihm zugedachte Aufgabe nur erfüllen, wenn Ihr alle ihn nicht nur bestellt, bezahlt und lest, sondern auch tätig an seiner Ausgestaltung mitarbeitet."

Bis 1962, zum 10-jährigen Bestehen der HG, wurde an 338 Heldsdörfer der Heimatbrief verschickt. Von diesen hatten aber 123 nie einen Beitrag gezahlt oder sich auch nur mal gemeldet. Diese wurden aus den Listen der HG gestrichen und es blieben noch 215 Bezieher des Heimatbriefes.

Der erste Heimatbrief zu Weihnachten 1959 war nur ein vierseitiges vervielfältigtes Blatt.

Eine große Hilfe beim Erstellen der ersten Ausgaben des Heimatbriefes von 1–16 leistete Peter Rothbächer (341/297) der die Bilder für den Heimatbrief nach Fotos nachzeichnete weil diese zu der Zeit nicht eingescannt werden konnten und seine Frau Gertrud half beim Tippen der Texte. Ab der Nummer 17 wurde der Heimatbrief dann im Offsetverfahren gedruckt.

Im Laufe der Jahre wurde er immer umfangreicher und dank der Mitarbeit von verschiedenen Persönlichkeiten auch inhaltlich wertvoller. Unter diesen waren Leute wie Ernst Rothbächer unser Geschichtsforscher aus Heldsdorf, Dr. Heinrich Zillich der damalige Vorsitzende der Landsmannschaft der Siebenürger Sachsen, Ministerialrat Dr. Michael Preuss, Prof. Hermann Tontsch, der ehemalige Kustos des Burzenländer Museums Alfred Prox, Dr. Otto Rudolf Liess. All diese hatten schon immer enge Kontakte zu Heldsdorf oder sogar Heldsdörfer Wurzeln.

In Zusammenarbeit entstand 1964 das Büchlein „Hedsdorf lacht" mit lustigen, oft auch derben Kurzgeschichten aus dem Leben der Heldsdörfer 1968 erschien „Heldsdorf – Chronik einer siebenbürgisch-sächsischen Gemeinde des Burzenlandes aus 700 Jahren" geschrieben von Dr. Hans Mooser.

Schon seit 1952 wurden Fotos von Heldsdorf und Heldsdörfern gesammelt und Dias hergestellt die zu Pfingsten in Dinkelsbühl gezeigt wurden.

Für die Landsmannschaft wurden Listen erstellt: einmal mit den Einwohnern Heldsdorfs mit Stand 1. September 1939, und eine mit den Gefallenen der beiden Weltkriege und später auch eine Liste der Deportierten zur Zwangsarbeit nach Russland.

Im Jahre 1964 spendete die HG das weiße Material und das goldgelbe Stickgarn für eine neue Altar-Bekleidung der Heldsdörfer Kirche.

Im Jahre 1959 wurde zum ersten Mal der Vorstand gewählt: Dr. Hans Mooser wurde in seinem Amt, als Leiter und Herausgeber des Heimatbriefes, bestätigt. Als Vertreter der HG in Österreich wurde Georg Binder (116/128) gewählt. 1967 wurde Hans Reingruber (456/550) als Stellvertreter des Vorsitzenden gewählt.

Nach 4 Jahren legte Hans Reingruber sein Amt, aus gesundheitlichen Gründen, nieder und an seine Stelle trat Emmi Reip (234/216). 1973 trat sie zurück und für das Amt wurde Hans Gross (208/191) gewählt. Dazu wurde noch als „Informationsminister" dessen Bruder Georg Gross (Dis) gewählt, weil er sehr oft Heldsdorf besuchte und einen guten Draht zur Heimatgemeinde hatte.

Wenn in den 50-ger Jahren die Treffen in Dinkelsbühl gut besucht waren und die Zahl der Teilnehmer von Jahr zu Jahr anstieg, so gingen die Zahlen nach 1964 wieder zurück nachdem

die Einreisemöglichkeiten nach Rumänien sich verbessert hatten. So wurde dann 1967 beschlossen nur alle zwei Jahre ein offizielles Treffen in Dinkelsbühl zu veranstalten.
Nach dem Treffen 1969 wurde das nächste sogar auf 1972 verschoben, um das 20-jährige Jubiläum gebührend zu feiern. Waren beim 10-järigen noch 210 Teilnehmer, so waren es jetzt nur 120 Teilnehmer am Treffen. Die HG hatte zu dem Zeitpunkt 188 Familienmitglieder.
Es gab aber noch 193 bekannte Adressen von Heldsdörfern in Deutschland.
Nach der Überschwemmung im Juli 1975 beteiligte sich die HG durch eine Spende für Hilfspakete mit Lebensmitteln, Kleidung und Decken.
An der Restaurierung des Flügelaltars in der Heldsdörfer Kirche beteiligte sich die HG indem die dafür benötigten Materialien hier gekauft und nach Heldsdorf gebracht wurden, so dass am Erntedankfest dem 7. November 1976 der Altar und die ganze Kirche in neuem Glanz erstrahlte.
Zum 25-järigen Jubiläum der HG wurde zu Pfingsten 1977 erneut ein größeres Treffen organisiert. Nach dem Dr. Hans Mooser bekannt gemacht hatte das er, aus gesundheitlichen Gründen, kürzertreten müsse, wurde zum ersten Mal eine richtige Vorstandswahl abgehalten. Das Ergebnis der Wahl:
1. Vorsitzender: Georg Gross (Dis) (208/191)
2. Stellvertretender Vorsitzender: Hermann Liess (25/26),
Geschäftsführerin und Kassenwart: (461/394), Marianne Gross: Redaktion des Heimatbriefes „Wir Heldsdörfer" Dr. Hans Mooser (454/387).
Dazu wurden noch 3 Rechnungsprüfer gewählt: Arnold Lukas (169/155), Elke Depner geb. Plennert (301/344) und Martin Klein (184/170).
Nach dieser Wahl schrieb Georg Gross im Heimatbrief unter anderem:

„Wenn ich mir nun vorstelle, dass ich Euer Vorsitzender sein soll, dass ich mit den anderen Gewählten unser kleines Heldsdörfer Schifflein steuern helfen soll, wird mir ganz mulmig zumute".

Dafür hat er es dann aber sehr gut gemacht über 15 Jahre lang. Ab der Zeit klappte es viel besser mit den Familiennachrichten.
Im Jahre 1978 am 19. Februar wurde ein lokales Treffen der Heldsdörfer aus dem Raum Stuttgart in der Gaststätte „Hirsch" in Echterdingen abgehalten. Der Wirt des Gasthofes war Hans Mooser ein Neffe Dr. Hans Moosers. Georg Gross begrüßte die Anwesenden und machte Werbung für eine Mitgliedschaft in der Heimatgemeinschaft.
Im Weihnachtsbrief 1979 (WH 41) wurde zu einer Spendenaktion für ein automatisches „Glocken-Läutwerk" aufgerufen. Das Läutwerk sollte 7.000,- DM kosten. Ein Jahr später (WH 43) konnte vermeldet werden dass der größte Teil des Geldes schon eingegangen war.
Im Heimatbrief (WH 42) wurden alle Heldsdörfer zu einem außergewöhnlichen Treffen in Drabenderhöhe, veranstaltet und organisiert von den Heldsdörfern aus dieser Gegend, eingeladen.
Das Treffen wurde ein voller Erfolg, am 11.–12 Oktober 1980 trafen sich im „Hermann-Oberth-Haus" in Drabenderhöhe 448 Heldsdörfer und feierten ein gelungenes Fest.
Beim Abschied nehmen, waren alle einer Meinung, „Das „Erste Heldsdörfer Treffen" soll nicht das letzte sein". Hiermit war die lange Reihe unserer Heldsdörfer Treffen angestoßen.
Anfang des Jahres 1981 wurde das automatische Läutwerk eingebaut so dass es am 19. April eingeweiht werden konnte.
Im Heimatbrief (WH 47) vom Jahre 1982 wur-

den Dr. Hans Mooser zum 75. Geburtstag und Georg Gross zum 60. geehrt. In einem weiteren Artikel wurde Altkurator Peter Hedwig zum 80. Geburtstag gratuliert. Bei der Versammlung zu Pfingsten wurde an Stelle des zurückgetretenen 2. Vorsitzenden Hermann Liess (25/26) Karl Franz (568/454) einstimmig gewählt.
Das „Zweite große Heldsdörfer Treffen" vom 16.–18. September 1983 wurde wieder von den Heldsdörfern in Drabenderhöhe vorbereitet. Es wurden wieder über 400 Teilnehmer gezählt.
Weil in der Zwischenzeit die Zahl der Mitglieder der HG auf mehr als 400 Familienmitgliedschaften angewachsen war, so wurde ein erweiterter Vorstand gewählt. Der aus gesundheitlichen Gründen zurückgetretene Dr. Hans Mooser wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Der Vorstand: 1. Vorsitzender: Georg Gross (208/191), 1. Beirat: Hans Zell (582/497), 2. Beirat: Peter Hedwig (233/215), Schriftführerin: Liane Zell (178/164), Kassierin: Anna Martin (45/45), Redaktionsgruppe: Pfr.i.R. Hans Wagner (581/3), Hans Gross (475/405), Ernst Depner (468/401), Peter Franz (183/169), Günther Schuller (488/420).
Als Rechnungsprüfer: Arnold Lukas (169/155), Martin Klein (184/170).
1984 siedelten mehr als 85 Personen aus Heldsdorf nach Deutschland um. Gleichzeitig wurden von der HG 50 Lebensmittelpakete nach Heldsdorf verschickt. Sie wurden an ältere Leute, die vor 1909 geboren waren, verschickt, was auch im folgenden Jahr fortgesetzt wurde. Der Vorsitzende beklagt sich wegen der schwachen Teilnahme, mit Berichten am Heimatbrief. 1986 gab es Regionaltreffen im Raum Nürnberg mit 90 und Stuttgart mit 154 Teilnehmern.
Am 17. Juli 1986 verstarb in Reutlingen Dr. Hans Mooser, der Gründer und langjähriger Vorsitzender unserer Heimatgemeinschaft.
Das „3. Große Heldsdörfer Treffen" wurde zwischen dem 18.–20. September 1986 in Waldkraiburg gefeiert. Es wurde erneut ein erfolgreiches und hervorragend organisiertes Fest. Bei den Wahlen wurden neben den im Amt verbliebenen, Georg Gross als Vorsitzender, Peter Hedwig, Hans Zell und Liane Zell, das Ehepaar Hans und Anni Franz (481/412) neu in den Vorstand gewählt. Neu gewählt wurden auch die Jugendvertreter: Ramona Tittes (474/406) und Kurt Tittes (211/194) sowie die Rechnungsprüfer: Werner Wagner (67/58) und Anne-Luise Zell (582/497).
In den Jahren bis zum nächsten Treffen wurden, wegen der sich zuspitzenden Lage, viele Lebensmittelpakete nach Heldsdorf verschickt. Gleichzeitig wurde auch die Zahl der Umgesiedelten immer größer.
Das „4. Heldsdörfer Treffen" fand zwischen dem 22.–24. September 1989 in Dinkelsbühl statt.
Es war bis dahin das größte Treffen mit rund 690 Teilnehmern. Durch die Größe des Treffens war die Verköstigung etwas problematischer, was aber die Unterhaltung nicht beeinträchtigte. Neben den im Amt verbleibenden Georg Gross, Peter Hedwig, Hans Franz, Anni Martin und Liane Zell, wurden neu gewählt Karl-Heinz Brenndörfer (188/174), als Beirat, Heiner Andreas Depner (70/61) und Karla Thieß (464/397) als Jugendvertreter.
Zwischen 8.–10. Dezember wurde das erste Heldsdörfer Jugendtreffen mit ca. 90 Teilnehmern in Leinach bei Würzburg gefeiert. In diesen Jahren gab es auch sehr viele Jahrgangstreffen.
Nach diesem 4. Treffen gab es große Veränderungen in der HG. Durch den Umsturz in Rumänien und Europa verschob sich das Verhältnis der Mitglieder zu den Einwohnern Heldsdorfs. Waren es davor noch etwa gleich viele, so nahm die Zahl der Mitglieder sehr stark zu. In dieser Zeit fuhr Georg Gross jedes Jahr 2–3 mal nach Heldsdorf sei es mit Hilfstransporten

oder zur Unterstützung der Landsleute im Burzenland beim Ausfüllen der Anträge zur Umsiedlung. Vor dem 5. Treffen gab Dis bekannt dass er als Vorsitzender nicht mehr zur Verfügung stehen würde, um mehr Zeit für die Familie zu haben. Leider kam es dann, wie so oft im Leben, anders als geplant. Einige Monate vor dem Treffen verstarb seine Frau Hilde.
Das „5. Heldsdörfer Treffen" wurde im „Haus des Gastes" in Willingen im Sauerland gefeiert. Vom 11.–13. September 1992 kamen über 850 Heldsdörfer nach Willingen. Für viele von ihnen war es das erste Treffen dieser Art nach der Umsiedlung. Es waren sehr schöne Tage in Willingen. Es wurde ein neuer Vorstand gewählt: Nachbarvater Karl-Heinz Brenndöfer, Stellvertreterin: Heide-Rose Tittes geb. Jekel (12/11), Schriftführer: Hans Franz (481/413) Kassiererin: Erna Rose Depner (390/358), Familiennachrichten: Gerda Tartler (177/163), Jugendvertreterin: Karla Thiess, Jugendvertreter: Uwe Grempels (549/455), als Kassenprüfer wurden wiedergewählt: Anne-Luise Zell und Werner Wagner.
Bei der Gelegenheit wurde auch die neue Fahne, gestickt und genäht, von Anne Kolf und Annemarie Franz, vorgestellt und benutzt.

Der neue Vorstand beschloss, zukünftig Hilfssendungen nur gezielt und auf Ansuchen vom Kurator-Ehepaar zu schicken und im Heimatbrief sollte hauptsächlich die neuere Geschichte Heldsdorfs behandelt werden.

Der Männerchor wurde reaktiviert, das erste Proben-Wochenende, unter der Leitung von Hartfried Peter Depner, fand bei Meinhild und Hans Otto Mooser in Weinsberg statt. Zudem wurde in Dinkelsbühl eine zahlreiche Teilnahme der Heldsdörfer am Trachtenumzug verzeichnet.
Unser „6. Heldsdörfer Treffen" vom 16.–18. Juni 1995 wurde erneut in Willingen gefeiert. Anwesend waren ca. 760 Personen. Bei der durchgeführten Wahl wurden zu den im Amt verbleibenden Personen neu gewählt Hartfried Peter Depner (390/358) als Kassenwart für Erna Rose Depner, für den Versand des Heimatbriefes Martin Götz-Lurtz (204/188) und als Jugendvertreter Erika Weidenfelder (78/67) und Ida Zell (181/167).
1997 wurde von der HG eine Kurzchronik herausgegeben. Diese entstand durch die Zusammenarbeit von Karl-Heinz Brenndörfer und Otto Samuel Liess.
Das „7. Große Heldsdörfer Treffen" 11.–13. September 1998 wurde im Stadttheater in Ingolstadt abgehalten. Es wurde eine Rekordzahl der Teilnehmer verzeichnet, ca. 880 Personen. Es war ein gelungenes Treffen, am Samstag erklangen die Glocken Heldsdorfs, gefolgt von einer Andacht mit der Predigt von Pfarrer Dietmar Plajer jun. unter Mitwirken des Kirchenchors unter der Leitung von Herbert Lurtz geb. Brenndörfer (246/228).
Nach den Wahlen bei welchen der Vorstand im Amt bestätigt wurde, und als einziger Holger Zerbes (80/69) als dritter Jugendvertreter dazu gewählt wurde, gab es ein umfangreiches kulturelles Programm. So konnte man den Auftritt des Männerchores und der Blasmusik unter Leitung von Hartfried Peter Depner, ein Klavierkonzert von Johann Markel, den Auftritt des Gitarrenkränzchen und der Butze Band mit Hans, Holger, Uwe Tontsch und Alfred Metter genießen.
Das „8. Große Heldsdörfer Treffen" vom 7.–9. September 2001 wurde erneut im Stadttheater Ingolstadt abgehalten. Die Anzahl der Teilnehmer war mit 740 noch ähnlich hoch.
In den Vorstand wurden neben den verbleibenden Vorsitzenden, Stellvertretern und Kas-

sierer, neu gewählt: Monika Tontsch (242/224) Familiennachrichten für Gerda Tartler und Thomas Georg Nikolaus (496/428) Versand des Heimatbriefes für Martin Götz-Lurtz.
Von Dieter Franz (479/411) wurde die Homepage der HG eingerichtet und er erhielt die Funktion des Webmasters.
Bei den Jugendvertretern von denen Erika Weidenfelder und Ida Meyndt geb. Zell ausschieden, wurden Beate Zell (80/69) und Thomas Nikolaus (496/428) als Ersatz gewählt.
Im Jahre 2002 wurde der 50. Jahrestag der Gründung unserer Heimatgemeinschaft gefeiert.
Zum „9. Heldsdörfer Treffen" im „Berghotel Friedrichroda" zwischen dem 10.–12. September 2004 waren 680 Heldsdörferinnen und Heldsdorfer erschienen. Es war das erste Treffen bei dem fast alle Gäste unter einem Dach untergebracht waren. Bei den Wahlen wurde fast der gesamte Vorstand im Amt bestätigt. Einzig für Altlehrer Hans Franz, der krankheitsbedingt ausschied, wurde Günther Schuller (488/420) als stellvertretender Vorsitzender gewählt. Gleichzeitig wurden für die zurückgetretenen Kassenprüfer Anne-Luise Zell und Werner Wagner neu gewählt Hans Otto Thiess (547/453) und Ina Depner (17/16).
2005 wurde die Orgel der Kirche in Heldsdorf ausgebaut und nach Honigberg In die Reparaturwerkstatt gebracht. Nach der Reparatur wurde sie im Frühjahr 2007 wieder aufgebaut. Für die Kosten der Reparatur wurde von den Mitgliedern der HG eine Spendensammlung durchgeführt und ein Teil der Kosten überwiesen. Am Sonntag vor Pfingsten fand die Einweihung der Orgel statt. Von Seiten der HG war Hartfried Peter Depner anwesend und überbrachte einen Gruß von allen Mitgliedern der Heimatgemeinschaft.
Im Juni vom 8.–10. 2007 wurde erneut in Friedrichroda das „10. Heldsdörfer Treffen" gefeiert.
Den ausscheidenden Mitgliedern des Vorstandes wurde für ihre Tätigkeit gedankt und für die Zukunft viel Glück gewünscht. Es waren der 1. Vorsitzende Karl-Heinz Brenndörfer, die Jugendvertreter Beate Krohmer geb Zell, Holger Zerbes und die Kassenprüferin Ina Depner. Anschließend wurde der neue Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender und Buchhaltung: Hartfried Peter Depner, 1. Stellvertretender Vorsitzender und Redaktion „Wir Heldsdörfer" Dr. Heiner Andreas Depner (70/61), 2. Stellvertretende Vorsitzende, Organisation: Heide Rose Tittes, 3. Stellvertretender Vorsitzender: Günther Schuller (488/420), Familiennachrichten: Monika Tontsch, Mitglieder und Adressenverwaltung: Charlotte Reingruber (583/496), EDV und Webmaster: Dieter Franz, Versand: Thomas Georg Nikolaus, Jugendvertreter Thomas Nikolaus, Karla Klein (84/73), Markus Adam (502/434).
Als Rechnungsprüfer wurden gewählt: Hans Otto Thiess, und Heddi Horvath (482/414).
Betreuung der Senioren und Altersjubilare: Hans Zell, Familienforschung: Hermann Grempels (386/331) und für die soziale Betreuung der Gemeinde Heldsdorf Gerda und Erhard Tartler (177/163). Mit Heiner Depner kam ein neuer Wind im Vorstand der HG auf, er war ein Mensch der unheimlich an der Heimatgemeinde hing, der viele neue Ideen hatte, diese auch einbrachte, vor allem in der Gestaltung des Heimatbriefes und die jungen Leute sehr gut motivieren konnte.
Im August (24.–26.) 2007 wurde in Heldsdorf die Feier zum 200-jährigen Jubiläum des Wiederaufbaus der ev. Kirche begangen. Es wurde ein überwältigendes Fest mit 420 Teilnehmern, allein aus Deutschland waren über 300 Gäste angereist.
Das Ganze wurde, wie eine Hochzeit in früheren Jahren, vorbereitet, und konnte Dank der guten Vorbereitung durch die Heldsdörfer aus der Heimat und der Mithilfe vieler angereisten

jungen Leuten, einen guten Verlauf nehmen.
Das „11. Heldsdörfer Treffen" unter dem Motto „Sport in und aus Heldsdorf" fand vom 4.–6. Juni 2010 erneut in Friedrichroda statt. Heide Rose Tittes, selbst eine gute Handballerin, brachte einen Vortrag „Aus der Geschichte des Heldsdörfer Sportlebens" in welchem viele Sportgrößen der Gemeinde hervorgehoben wurden. Anschließend gab es eine Podiumsdiskussion mit bekannten Handballern Heldsdorfs, Edeltraud Franz-Sauer, Hans Mooser, Samuel Tartler, Monika Tontsch und Sabine Wagner. Diese wurde moderiert von Uwe Grempels. Die Wahlen ergaben keine großen Änderungen. Aus dem Vorstand gab Günther Schuller seinen Rücktritt bekannt, wurde aber nicht ersetzt. Hans Zell übergab die Betreuung der Senioren und Altersjubilare an Hanni-Martha Franz (559/465). Beiden wurde mit einem kleinen Präsent gedankt.
Zu Ostern 2012 organisierte Heiner Depner eine Busfahrt nach Heldsdorf, von der die Teilnehmer so begeistert waren, dass alle eine Wiederholung wünschten.
Das „12. Heldsdörfer Treffen" unter dem Motto „Bunte Abende in Heldsdorf" wurde wieder in Friedrichroda gefeiert. Zwischen dem 31. Mai und 2. Juni kamen über 400 Heldsdörfer zusammen. Von Hartfried Peter Depner wurde ein Vortrag über das kulturelle Leben Heldsdorfs nach dem Krieg gehalten, der durch viele Bilder untermalt wurde.
Nachdem Hartfried Peter Depner, Heide Rose Tittes und Jugendvertreter Thomas Nikolaus ihren Rücktritt bekannt gemacht hatten, mussten Neuwahlen durchgeführt werden.
Nachdem Günther Schuller den zurückgetretenen für ihr wirken im Dienste der HG gedankt hatte, wurden unter seiner Leitung Neuwahlen durchgeführt. Neben den im Amt verbleibenden wurden folgende Personen gewählt:
Vorsitzender und Versand des Heimatbriefes: Thomas Georg Nikolaus, 2. Stellvertretende Vorsitzende Organisation und Familiennachrichten: Monika Tontsch, Buchhaltung und Kasse: Heddi Horvath, Jugendvertreter: Holger Tontsch und als Rechnungsprüferin: Anneliese Hedwig (73/63).

Im November 2013 gab Heiner Depner den Anstoß zur Gründung des „Fördervereins Heldsdorf" und wurde dessen erster Vorsitzender.

Im Sommer 2014 wurde, nach einem Aufruf zu einem Aktivurlaub, mit Hilfe einiger Mitglieder der HG in Heldsdorf eine Brücke vor der Kirche gebaut und es wurden Reparaturarbeiten im Archiv der Kirchengemeinde durchgeführt, die Akten entstaubt und vorsortiert. Zu Ostern 2015 wurde, eine von Heiner organisierte, Busreise nach Heldsdorf durchgeführt, wobei es ein gemeinsames Fest mit dem Presbyterium in Heldsdorf gab. Das Ganze fand im Rahmen einer Rundreise durch Siebenbürgen statt.
Vom 27.–29. Mai 2016 wurde das 13. Heldsdörfer Treffen gefeiert. Am Freitag wurden die Gäste von Monika Tontsch begrüßt. Der Samstag begann mit der Andacht gestaltet von Pfarrer Andreas Hartig, begleitet vom Kirchenchor unter Leitung von Hartfried Peter Depner, der auch die Orgel spielte. Anschließend berichtete Kurator Karl Heinz Gross über das Gemeindeleben in Heldsdorf. Es folgte der Bericht des Vorstandes, der Bericht der Jugendvertretung, der Kassenbericht, der Bericht der Kassenprüfer und Entlastung des Vorstandes. Unter der Leitung von Uwe Otto Grempels wurden die Wahlen durchgeführt.
Da die meisten Mitglieder des Vorstandes ihre Bereitschaft zum weiter machen erklärten wurden diese in ihren Funktionen bestätigt. Neu gewählt wurde Uwe Franz (205/188), für den Versand des Heimatbriefes, als Jugendvertreterin für Karla Klein wurde Iris Rous-

sek (165/152) gewählt. Für Hans Otto Thiess wurde als Kassenprüfer Rolf Liess (583/496) gewählt. Neben diesen beiden wurden auch Gerda und Ehrhard Tartler geehrt und verabschiedet.
Im August 2017 organisierte die HG gemeinsam mit dem FV. Heldsdorf und der Kirchengemeinde ein Treffen in Heldsdorf mit mehr als 300 Teilnehmern. Das Treffen war eingebunden in ein vielfältiges Programm mit der Teilnahme am Großen Sachsentreffen in Hermannstadt und mehreren Ausfahrten im Lande und musikalischen Veranstaltungen in Heldsdorf und einem Klavierkonzert von Johann Markel (560/466) im liebevoll restaurierten Elternhaus seines Vaters Eduard Markel in Deutschweißkirch. Am 17. September beteiligte sich die HG Heldsorf mit allen Burzenländer Gemeinden am Trachtenumzug des Oktoberfestes in München.
Vom 29. September bis 1. Oktober nahmen Heiner Depner und Thomas Georg Nikolaus am Kirchentag aus Anlass des Reformationsjubiläums im Burzenland teil.
Das Jahr 2018 fing ganz normal an mit der alljährlichen Skisause, der Teilnahme am Heimattag in Dinkelsbühl und der Heldsdörfer Woche in der Rhön im August. Und dann erreichte uns plötzlich Anfang September die unbegreifbare, traurige Nachricht vom Tode unseres guten Freundes Heiner Depner.
Sein Tod bedeutete einen schweren Verlust für die Familie, die Heimatgemeinschaft, den Förderverein und für die Kirchengemeinde Heldsdorf. Vor der Herausgabe des Ersten Heimatbriefes, ohne Heiner, standen wir vor einem großen Problem. Dass er dann doch noch rechtzeitig fertig wurde, verdanken wir dem Einsatz von Anke Nikolaus (496/428), die sich mit der Unterstützung durch Frank Leichtweis, an diese Arbeit wagte und die nächsten 2 Ausgaben druckfertig machte.
Beim 14. Heldsdörfer Treffen 21.–23.06.2019 in Friedrichroda wurde der gesamte Vorstand fast in der gleichen Besetzung bestätigt. Dazu gewählt wurde ein neues Redaktionsteam bestehend aus Anke Nikolaus, Uwe Tontsch (242/224) und Jennifer Reingruber (583/496). Der aktuelle Vorstand ist am Ende jeden Heimatbriefes aufgelistet.

Dieser Bericht ist eine kleine Auflistung der Tätigkeiten und Leistungen unserer Heimatgemeinschaft, welche ganz bestimmt nicht vollständig ist.

Thomas Georg Nikolaus

Darin sind auch alle aufgeführt, die ihre Zeit für das Bestehen unserer Heimatgemeinschaft geopfert haben.

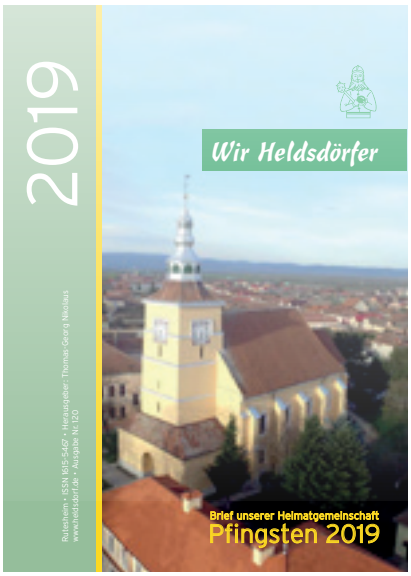
Weihnachten 2016

Pfingsten 2017

Weihnachten 2017

2018
Wir Heldsdörfer
Pfingsten 2018

2018
Wir Heldsdörfer
Weihnachten 2018


2019
Wir Heldsdörfer
Brief unserer Heimatgemeinschaft
Pfingsten 2019

Wir Heldsdörfer
Brief unserer Heimatgemeinschaft
Ausgabe Nr. 121 • ISSN 1615-5467
2019
WEIHNACHTEN

Wir Heldsdörfer
Brief unserer Heimatgemeinschaft
Ausgabe Nr. 122 • ISSN 1615-5467
PFINGSTEN 2020

Wir Heldsdörfer
Brief unserer Heimatgemeinschaft
Ausgabe Nr. 123 • ISSN 1615-5467
Weihnachten 2020

Wir Heldsdörfer
Brief unserer Heimatgemeinschaft
Ausgabe Nr. 124 • ISSN 1615-5467

Wir Heldsdörfer
Brief unserer Heimatgemeinschaft
Ausgabe Nr. 125 • ISSN 1615-5467
DAS EVANGELISCHE PFARRHAUS – GARTENANSICHT
Weihnachten 2021
DIE HELDSDÖRFER KIRCHENTRACHT

Wir Heldsdörfer
Brief unserer Heimatgemeinschaft
Ausgabe Nr. 126 • ISSN 1615-5467
PFINGSTEN 2022
DER AUSBLICK VOM KIRCHTURM AUF MEHRERE BAUERNHÖFE

Liebe Mitglieder des Fördervereins Heldsdorf e.V., liebe Heldsdörferinnen, liebe Heldsdörfer,

in der letzten Mitgliederversammlung vom 20. November 2021 haben wir beschlossen uns als Verein vor Ort in Heldsdorf mehr einzubringen. Hierzu haben wir die nächsten konkreten Schritte geplant. Am wichtigsten war uns, mit dem gesamten Presbyterium der Kirchengemeinde Heldsdorf näher ins Gespräch zu kommen und uns intensiv auszutauschen. Der erste Schritt wurde bereits umgesetzt: Am Mittwoch, 2. März 2022 fand die erste Zusammenkunft im Gemeindehaus in Heldsdorf statt. Das gesamte Presbyterium der Kirchengemeinde Heldsdorf, bestehend aus Karl-Heinz Gross (Grossi), Peter Ernst (Pitzi), Heinz Hermann, Rainer Scheip, Dieter Tartler und Andreas Muntean (Andy) hat daran teilgenommen. Raimund Depner war als Vorsitzender und Vertreter des Fördervereins dabei. Bereits vier Wochen später, am 30. März 2022 trafen wir uns dann mit Vertretern des Presbyteriums und des Vereinsvorstands virtuell in einer Internetkonferenz wieder. Aus den sehr angenehmen und konstruktiven Gesprächen ist nun auch ein konkretes Projekt entstanden, welches wir im Sommer gemeinsam umsetzen möchten. Dazu brauchen wir allerdings auch tatkräftige Hilfe.

„Dachrücken auf dem Friedhof": Das Dach der Gruften an der Nordseite des Friedhofs (Richtung Kleine Hintergasse) muss dringend gerückt und die Mauern einiger Gruften befestigt werden. Auch das Dach der Gruften auf der Westseite (die Gruften rechts neben der Kapelle) soll gerückt werden. In der Woche nach dem Gartenfest, welches dieses Jahr Ende Juli stattfindet, sollen diese Arbeiten erledigt werden. Die derzeitige Planung ist wie folgt:

- Sonntag, 31. Juli: Gartenfest
- Dienstag, 2. August und Donnerstag, 4. August: Arbeitseinsatz auf dem Friedhof
- Mittwoch, 3. August und Freitag, 5. August: Freizeitaktivitäten, die (je nach Teilnahme) kurzfristig vor Ort geplant werden (in dieser Zeit läuft auch der Siebenbürgische Kultursommer 23. Juli.–15. August sh. www.kultursommer.ro)
- Samstag, 6. August: Helferfest

Bei Interesse an dem Projekt mit anzupacken, könnt Ihr Euch gerne bei mir melden:

E-Mail: raimund.depner@fv-heldsdorf.de

Unterstützen könnt Ihr dieses oder zukünftige Projekte natürlich auch durch eine Spende, Eure Mitgliedschaft in der Evangelischen Kirchengemeinde Heldsdorf oder Eure Mitgliedschaft im Förderverein Heldsdorf e.V.
Spenden können an folgendes Konto überwiesen werden:

(Siehe Papierausgabe)

Da der Förderverein eine gemeinnützige Organisation ist, könnt Ihr die Spende auch von der Steuer absetzen. Eine entsprechende Spendenquittung wird ausgestellt.
Für diejenigen, die in der Kirchengemeinde Heldsdorf auch oder wieder Mitglied werden

möchten, wird in dieser Ausgabe ein Antragsformular abgedruckt. Nähere Informationen zur Mitgliedschaft, einschließlich Formular sind auch hier zu finden: **www.evang.ro/fileadmin/user_upload/durchfuehrungsbestimmungen_zweitmitgliedschaft.pdf**

Wir freuen uns auch im Förderverein über jedes neue Mitglied. Für die kommenden Projekte werden wir aktive Mitglieder brauchen. Einen Mitgliedsantrag findet Ihr ebenfalls in dem vorliegenden Brief.
An dieser Stelle möchte ich mich aber auch herzlich bedanken. Ende Februar hat es mit dem Transport der gespendeten Hilfsgüter nach Siebenbürgen/Heldsdorf endlich geklappt. Vielen Dank für die Sach- und Geldspenden. Vielen Dank für die Hilfe und die Unterstützung!
Ich freue mich sehr auf ein Wiedersehen mit Euch beim Heimattag in Dinkelsbühl, im Sommer in Heldsdorf und/oder im September auf dem 15ten Heldsdörfer Treffen in Lahnstein.
Nor de Gesand!

Raimund Depner
Gundelsheim den 31.03.2022

Beim Amazon-Einkauf den Förderverein unterstützen

Wer Einkäufe über Amazon tätigt kann ohne Mehrkosten und ganz nebenbei den Förderverein Heldsdorf unterstützen. Dabei werden 0,5 Prozent des Kaufbetrags an registrierte gemeinnützige Organisationen, wie beispielsweise den Förderverein Heldsdorf e.V. gespendet.

Wie das geht? – Hier eine Anleitung...

Im Internet-Browser

Schritt 1: Statt amazon.de tippe smile.amazon.de in das Fenster deines Web-Browsers ein. Logge dich mit deinen gewöhnlichen Amazon-Nutzerdaten unter AmazonSmile ein. Um zu spenden musst du den Amazon-Shop auch zukünftig über smile.amazon.de aufrufen. Kaufst du nur über amazon.de ein, wird das Spenden beendet.

Schritt 2: Gehe auf „Mein Konto" und dort auf „AmazonSmile-Organisation" ändern.

Schritt 3: Tippe in das Suchfeld „Förderverein Heldsdorf". Gehe auf „Suchen" und wähle anschließend die Organisation „Foerderverein Heldsdorf e.V." aus.

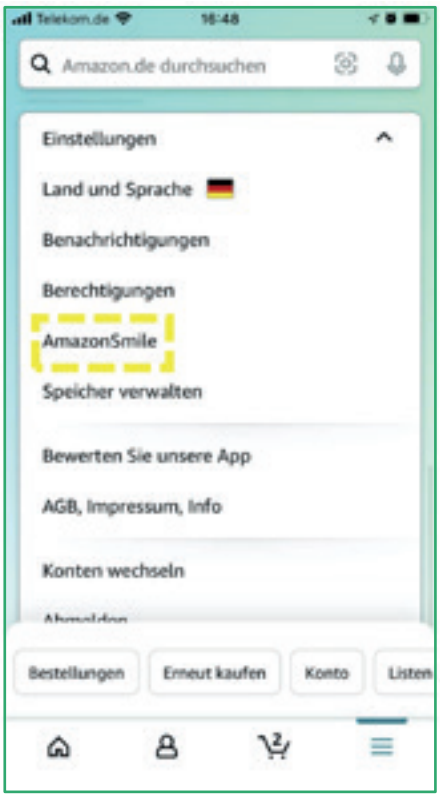
Zukünftig wird dir oben links im Fenster stets angezeigt, welche Organisation du unterstützt und welcher Betrag durch deine Einkäufe bereits gespendet wurde:

Bis November 2021 kam durch diese Aktion bereits ein Betrag von insgesamt 494,68 Euro zugunsten des Fördervereins zustande.

Am Smartphone

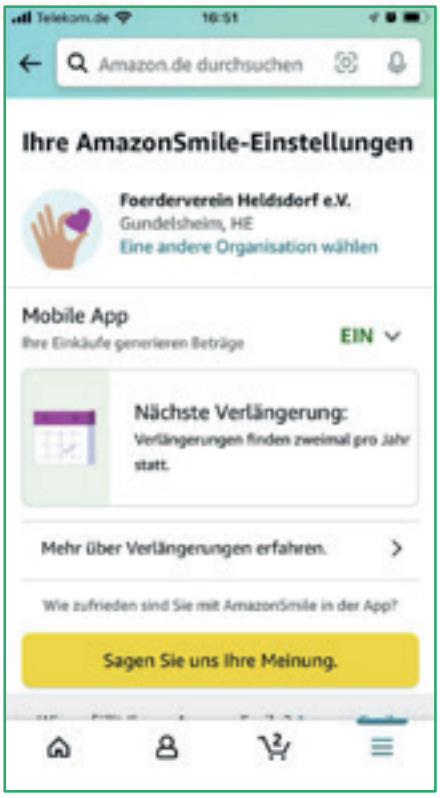
Hast du bereits die Amazon-App am Smartphone installiert und bist du mit deinen üblichen Amazon-Nutzerdaten angemeldet, geht die Registrierung des Fördervereins wie folgt:

Schritt 1: Tippe auf den Button unten rechts und scrolle anschließend nach unten, bis „Einstellungen" erscheint. Tippe auf „Einstellungen".



Schritt 2: Tippe „Förderverein Heldsdorf" ins Suchfeld ein und gehe auf „Suchen". „Wähle anschließend den „Förderverein Heldsdorf e.V." aus.

Schritt 3: Die Auswahl des Fördervereins muss zweimal im Jahr verlängert werden, ansonsten werden die Spenden an den Förderverein wieder eingestellt. – Am besten prüfst du regelmäßig unter deinen Einstellungen, ob alles noch aktuell ist.



Habt ihr noch Fragen?

Dann meldet euch gerne bei Volker Mooser unter ***volker.mooser@fv-heldsdorf.de***

Woi kannt wien? / Wer kennt wen? Ahnenforschung anhand von Bildern

In der Hoffnung, dass von den damaligen Kindergartenkindern heute noch einige leben und sich und andere auf dem Bild wieder erkennen, hatte ich die Veröffentlichung dieses Bildes vorgezogen und die Zusammenfassung des ersten „Woi kannt wien" aufgeschoben. Meine Hoffnungen/Erwartungen haben sich mehr als erfüllt und nun kann ich etwas mehr über dieses Bild berichten.
Erst möchte ich mich herzlich bei Marianne Gross (Ria Gritt) für den aufschlussreichen Brief und das sehr nette Telefonat bedanken.
Schndonknhoisch Riatuant!
Folgenden Brief erhielt ich von ihr:

„Hallo Raimund,
Anbei eine Namensliste zu dem Foto vom Kindergarten. Anni Depner geb. Schneider (391) z. Zt. In Wehrheim (im Bild 54) und ich Marianne (394), bekannt als Ria Gritt z. Zt. In Kempten (im Bild 31), haben uns bemüht und erinnert.
Wir bitten um Nachsicht falls etwas nicht stimmen sollte.
Viele Grüße von Anni u. Ria"

Auch noch auf dem Bild zu sehen ist Heinrich Lukesch (3/4) lebt z. Zt. in Königsbrunn (im Bild 16). Peter Grempels (122/110) lebt z. Zt. in Konstanz ebenfalls Jahrgang 1927. Es ist aber unklar ob er auf dem Bild abgebildet ist.
Abschied vom Kindergarten 1933 – Jahrgang 1926 / 1927
Namensliste mit der alten Hausnummer in (). ** = unbekannt:

1: Katharina Tittes (442)
2: Frieder Preuss (185)
3: Mircea Bebe Mankewitz (15)
4: Richard Tartler (377)
5: Anni Scheip (81)
6: könnte Peter Franz (461) sein (zum Schluss in England)
7: Erwin Tontsch (143)
8: Ernst Paul Tittes (369)
9: Hermine Tittes (Kleine Hintergasse)
10: Martha Brenndörfer (479)
11: Rosa Hedwig (446)
12: Anna Hilda Hedwig (398)
13: Maria (Mitzgen) (100)
14: Rosi Zirr (486a)
15: Gisela Roth (156)
16: Heini Lukesch (4)
17: Liselotte Wagner (160)
18: Richard Wenzel (Neugasse)
19: Christine Hedwig (376)
20: Maria Thiess (435)
21: „weggezogen, hießen vielleicht Tontsch"
22: Hedwig Franz (107)
23: Hermine Depner (217)
24: Hermine Lang (166)
25: Rosi Zell (69)
26: Hans Gräf (43)
27: Hans-Otto Roth (371)
28: Luise Hedwig (430)
29: Otto Marzell (21)
30: Martha Hedwig (228)
31: Marianne Gross (bekannt unter Ria Gritt) (394)
32: Martha Rotbächer (Neugasse)
33: Fronius (380 Niedergasse)
34: Anna Zirr (428)
35: Martha Hedwig (124)
36: Gretchentante oder Gretetante
37: Rosina Tontsch (360)
38: Guido Depner (206)
39: Anni Klein (386)
40: Peter Franz (23)
41: Hans Binder (116)
42: Maria Gräf (360)
43: Mitzitante
44: Rudi Richter (11)
45: Hilda Hedwig (Kleine Hintergasse)
46: Anni Franz (166)
*47: **
48: Karli Müller (347)*
49: Emilie Schoppel (472)
50: Maria Gohn (516)
51: Hilda Tittes (50)
52: Gerda Tontsch (220)
53: Ida Mooser (476)
54: Anni Schneider (391)
55: Anni Tittes (125)
56: Grete Gräf (43)
57: Martin Uhr (19)
58: Johann Priester (65)
59: Erwin Marzell (21)
*60: ** / 61: ** / 62: **
63: Alfred oder Willi Gohn (Zwillinge) (39)*
64: Hermine Tittes (465)
65: Wenzel Hermann (147)
66: Anni Hubbes (Türkgasse)
67: Alfred oder Wille Gohn (Zwillinge) (39)
68: Erhard Borger (225)
69: Waltraut Götz (603)
70: Rosi Martin (163)
71: Hans Zell (69)
72: Ida Franz (Rathaus)
73: Hansken Franz (Kleine Hintergasse)
74: Hans Tontsch (106)
75: Martha Martin (103)
76: Peter Tittes (194)
77: Treni Nikolaus (361)
78: Otto Erwin Roth (395)
79: Emmi Reiss (180)
80: Helmut Reip (118)
81: Andreas Roth (54)
82: Erna Richter (11)
83: Tontsch (143)
84: Tilli Tontsch (115)
85: Peter Depner (419)
86: Annemarie Wagner (47)
87: Michael Nikolaus (356)
88: Anni Hedwig (38)
89: Georg Streitfert (179)
90: Hans Barthelmie (401)
91: Michael Nikolaus (61)
92: Grete Mooser (57)
93: Treni Depner (478)
94: Georg Nikolaus (408)

Ergänzende Informationen zum Bild: „In den oberen drei Reihen ist der Jahrgang 1926. Der Rest ist Jahrgang 1927. Nur einzelne stehen dazwischen. Das Bild ist von 1933".
Weitere Informationen könnt Ihr mir wie folgt zukommen lassen:

Raimund Depner

E-Mail: raimund.depner@fv-heldsdorf.de

Aufnahmeantrag

Hiermit beantrage ich

meine Aufnahme als

- Einzelmitglied über 18 Jahre (Jahresbeitrag 80 €) ☐
- Einzelmitglied über 18 Jahre auf Lebenszeit (Beitrag 1.000 €) ☐
- Schüler oder Auszubildender über 18 Jahre, im Freiwilligendienst oder Student (Jahresbeitrag 24 €) ☐
- Fördermitglied ohne Stimmrecht (Jahresbeitrag 20 €) ☐

meine Aufnahme sowie die meines Partners als

- Ehepaar oder gleichgestellte Partnerschaft (Jahresbeitrag 120 €) ☐

die Aufnahme meiner Familie

- (inkl. Kinder/ Jugendliche bis 18 Jahre, Jahresbeitrag 128 €) ☐

die Aufnahme meines Sohnes/ meiner Tochter als

- Einzelmitglied bis 18 Jahre (Jahresbeitrag 8 €) ☐

die Aufnahme eines Unternehmens/

- einer sonstigen juristischen Person (Jahresbeitrag 160 €) ☐

in den Förderverein Heldsdorf e. V., Danzigerstr. 1, 74831 Gundelsheim.

Name, Vorname: _____ Geburtsdatum: _____
Adresse: _____
Tel.: _____ E-Mail: _____

Angaben zu den weiteren Mitgliedern (bei Familien sowie Ehepaaren/ Partnerschaften):

Name, Vorname: _____ Geburtsdatum: _____
Adresse: _____
Tel.: _____ E-Mail: _____

Name, Vorname: _____ Geburtsdatum: _____
Adresse: _____
Tel.: _____ E-Mail: _____

Name, Vorname: _____ Geburtsdatum: _____
Adresse: _____
Tel.: _____ E-Mail: _____

Für die Mitgliedschaften gelten die Satzung und die Ordnungen des Vereins. Diese erkenne/n ich/wir mit meiner/unseren Unterschrift/en an. Ich/Wir erkläre/n mich/uns damit einverstanden, dass der Verein die gemachten Angaben im Rahmen der Mitgliederverwaltung speichert und sie ausschließlich für vereinsinterne Zwecke verwendet.

Ort, Datum und Unterschrift des Antragstellers sowie der weiteren angemeldeten Mitglieder (bei Jugendlichen unter 18 Jahren des gesetzlichen Vertreters):

SEPA-Basis-Lastschriftmandat

Zahlungsempfänger: Förderverein Heldsdorf e. V., Danzigerstr. 1, 74831 Gundelsheim
Gläubiger-ID-Nr.: DE35ZZZ00001323971

Mandatsreferenz-Nr.*:

(Die Mandatsreferenz-Nr. wird vom Verein vergeben und dem Kontoinhaber mit einer separaten Ankündigung über den erstmaligen Einzug des Lastschriftbetrages mitgeteilt.)

Kontoinhaber:

Name, Vorname: _____
Straße, Nr.: _____
PLZ, Ort: _____
IBAN: _____
BIC: _____
Name der Bank: _____

Ich ermächtige den Förderverein Heldsdorf e. V., Beitragszahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Förderverein Heldsdorf e. V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.
Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Ort, Datum und Unterschrift des Kontoinhabers

_____ _____

Förderverein Heldsdorf

Evangelische Kirche A.B. in Rumänien
Das Landeskonsistorium

Str. Gen. Magheru 4, RO-550185 Sibiu
Tel.: +40 269 217864 Fax: +40 269 206864 ekr.landeskon@evang.com www.evang.ro

Anmeldebogen

An das Presbyterium/den Kirchenrat/das Bezirkskonsistorium _____

Unterfertigte(r) _____ geboren in _____ am

_____ als Sohn/Tocher des _____ und der _____ geb.

_____ wohnhaft in _____,

Beruf _____, Familienstand _____,

Email _____ Tel _____

habe einen starken Lebensbezug zu der Kirchengemeinde _____ der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien.

Gemäß den Durchführungsbestimmungen des Erlasses LKZ 3338/2013 bitte ich, als Mitglied/Mitglied im Sonderstatus aufgenommen zu werden. Die Rechte und Pflichten sind mir bekannt. Ich habe/habe keine Anschrift in dieser Gemeinde.

(GGf. lautet diese: _____)

Ich teile mit, dass ich eine Erstmitgliedschaft in der Kirchengemeinde _____,

der Landeskirche _____ habe. (Keine Erstmitgliedschaft habe).

Ich lege dem Ansuchen bei:

- Kopie Personalausweis
- Kopie Taufschein und/oder Konfirmationsschein
- Nachweis Erstmitgliedschaft

_____ _____

(Datum) (Unterschrift)

Zucker

Die Zuckerpflanzen

Weltweit gibt es nur zwei Pflanzen die als Rohstofflieferant für die Herstellung von Zucker dienen – das Zuckerrohr und die Zuckerrübe. Chemisch gesehen ist Zucker ein zyklisches Kohlenwasserstoffgebilde (Zusammensetzung ähnlich dem Benzin) und wird von diesen Pflanzen durch Photosynthese des Kohlendioxyds aus der Luft und dem Wasser aus dem Boden gebildet und als Energiespeicher angesetzt.

Zuckerrohr hat den Ursprung in Südostasien und gedeiht besonders gut in feucht warmen subtropischen Gebieten. Von hier hat es sich über Asien bis in den Vorderen Orient verbreitet. Die Araber trugen im 6. Jahrhundert zur Verbreitung im Mittelmeerraum bis Spanien bei. Anbaugebiete waren hauptsächlich Kreta und Zypern. Der hier gewonnene Zucker wurde langsam eine Alternative zum Honig, war aber sehr teuer und somit nur der Oberschicht vorbehalten.

Die Kreuzritter brachten die Pflanze und das Wissen darüber nach Europa, das für den Anbau aber nicht geeignet war.

Christoph Kolumbus führte auf seiner zweiten Amerikafahrt 1493 die Pflanze im Karibikraum ein. Die feucht warmen Klimabedingungen ließen die Pflanze viel besser und ertragreicher gedeihen als in Asien oder Europa. Etwa zur gleichen Zeit brachten portugiesische Kolonialisten die Pflanze auch in den westafrikanischen Raum.

Zuckerrohr ist eine mehrjährige Pflanze deren Stängel bis 6 m hoch mit einer Dicke von 4–5 cm wachsen. Der Zucker ist im weißen Mark des Stängels gespeichert. Die Ernte erfolgt 10–24 Monate nach dem Aussetzen der Stecklinge, je nach Reifegrad (die Blätter werden gelb) und Zuckergehalt. Die Halme werden über dem Boden abgeschnitten und von den zuckerlosen Blättern befreit. Aus den Wurzeln schlagen neue Halme aus, die nach etwa 12 Monaten erneut geerntet werden können. Je nach Bodenbeschaffenheit kann aus einer Pflanzung zwei bis acht Mal geerntet werden. In Indien, zum Beispiel, beträgt die Nutzungsdauer zwei Schnitte, in Thailand drei aber in Brasilien fünf. Danach muss neu bepflanzt werden. Die Anpflanzung erfolgt über Stecklinge (Rohrstücke aus dem unteren Bereich), die in die Erde gelegt und angehäufelt werden. Aus den Augen treiben die neuen Halme. Abgeerntetes Rohr ist nicht lagerfähig da es schnell fault und muss deshalb gleich weiter verarbeitet werden. Früher waren die Arbeitsgänge Setzen, Ernten und Verarbeitung reine intensive Handarbeit. Nachdem die Karibik zum Hauptanbaugebiet für Zuckerrohr wurde und der Zucker immer mehr begehrt war, bestand hier ein enormer Bedarf an Arbeitskräften. Dieser wurde durch Sklaven aus Afrika gedeckt. Man schätzt, dass damals 10–15 Millionen Afrikaner durch schändlichen Sklavenhandel hierher verschleppt wurden. Ein guter Arbeiter hatte eine Tagesleistung von ca. 15–20 Tonnen. Erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden diese Arbeitsgänge mechanisiert.

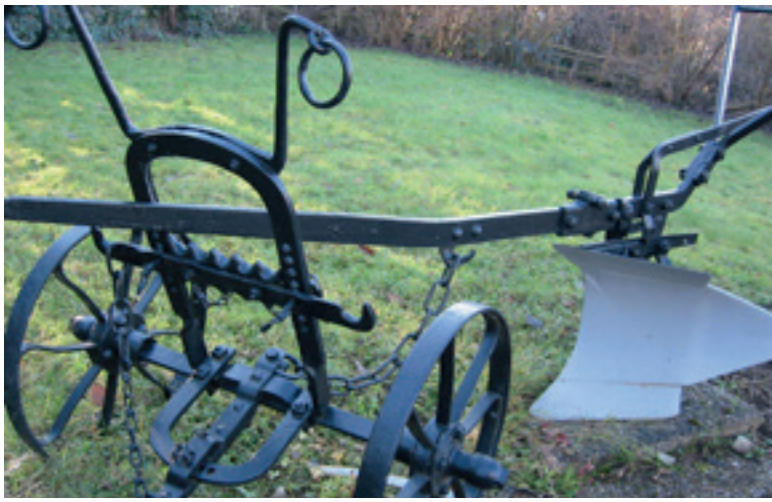
Die Zuckerrübe ist die zweite Pflanze aus der Zucker

Schematische Darstellung des Zuckergehaltes in der Rübe (Wikipedia)

hergestellt wird. Erst 1747 konnte der Chemiker Andreas Sigismund Marggraf den Zuckergehalt in der Runkelrübe nachweisen. Durch gezielte Züchtung konnte der Zuckergehalt von anfänglich 8% auf 16% (1801) gesteigert werden. Heutige Zuckerrüben haben einen Zuckergehalt von 18 – 20%. Die Zuckerrübe ist eine zweijährige Pflanze. Im ersten Jahr bildet sie Knollen und speichert Energie in Form von Zucker und im zweiten Jahr bildet sie einen Blütenstand und Samen. 1801 schuf der Physiker Franz Carl Achard die Grundlagen der industriellen Zuckerproduktion aus Rüben. Die erste Rübenzuckerfabrik der Welt entstand in Cunern (Schlesien). Der Aufstieg der Zuckerrübe als Zuckerlieferant begann mit Napoleons Kontinentalsperre (1806 – 1813). Durch diese Maßnahme verteuerte sich der Rohrzucker aus Übersee drastisch, die Menschen in Europa wollten aber auf Zucker nicht mehr verzichten. Nach den Siegen über Napoleon brach diese Entwicklung ab, der Rübenzucker konnte dem billigeren Rohrzucker nicht standhalten. In Frankreich wirkte diese Wirtschaftsblockade nach weshalb hier der Anbau weiter betrieben und intensiviert wurde. Ab 1850 mit der Einführung des Tiefkulturpfluges und der Drillmaschine begann die Mechanisierung des Zuckerrübenanbaues.

Die Zuckerrübe ist nicht mit sich selbst verträglich d.h. sie kann nicht auf der gleichen Fläche auch in der folgenden Vegetationsperiode angebaut werden, sondern es muss eine Fruchtfolge erfolgen aber nicht nach Pflanzen die, dieselben Nährstoffe brauchen oder von denselben Schädlingen befallen werden. Am besten gedeiht sie nach Wintergetreide. Zu Beginn war der Anbau mit viel Handarbeit verbunden. Nach der Aussaat mit der Drillmaschine (Sämaschine) mussten die dichten Sprösslinge von Hand vereinzelt werden und danach die Flächen einige Male gejätet, um sie vom Unkraut zu befreien. Die Schwerstarbeit kam aber bei der Ernte. Die Rüben wurden mit dem Rübenheber (Spatenart) gehoben, von Hand mit einem Messer geköpft und vom angeklebten Erdreich befreit.

Rübenheber



Von Tieren gezogener Hebepflug (Wikipedia)

Später gab es zum Lösen der Rüben von Tieren gezogene Pflüge. Das Zusammentragen blieb weiterhin Handarbeit. Beim Abtransport wurden die Rüben ebenfalls von Hand mit einer Rübengabel verladen. Heute sind diese Arbeitsgänge mechanisiert. Die Rüben werden auf Abstand gepflanzt, wozu es einen aufbereiteten sogenannten pillierten Samen

benötigt und die Ernte geschieht mit Vollerntemaschinen. Die Blätter werden meist als Gründung eingeackert.
Die Zuckergewinnung erfolgt aus beiden Pflanzen ähnlich. Das Zuckerrohr wird zerkleinert und daraus wird der Zuckersaft mit Walzen gepresst. Die Zuckerrübe wird ebenfalls zerhackt und aus den Schnitzel wird der Zuckersaft durch kochen unter Vakuum (kocht bereits bei 70°–80°C) entnommen. Diese Säfte werden eingedickt, raffiniert und zum Schluss der Zucker daraus kristallisiert. Übrig bleibt die Melasse, eine braune zähflüssige Masse, die nichtkristallisierfähigen Zucker und andere Stoffe enthält. Früher war sie ein begehrtes Futtermittel für Rinder. Heute wird die Melasse zu Alkohol vergoren und zur Herstellung von Backhefe verwendet. Die ausgelaugten Rübenschnitzel sind weiterhin ein vorzügliches Futtermittel für Rinder. Beim Zuckerrohr bleibt noch die zellulosehaltige Bagasse übrig. Diese wird meist gleich bei der Zuckergewinnung verfeuert, zur Erzeugung von Elektrizität aber auch wegen dem Zellulosegehalt zur Herstellung von Papier, Kartonagen und anderen Produkten verwendet.

Gabel zum Rüben verladen (Wikipedia)

Zuckerproduktion weltweit

Weltweit wird heute über 80% des Zuckers aus Zuckerrohr und etwa 20% aus Zuckerrüben, Tendenz fallend, hergestellt. Neben Zucker wird aus dem Zuckerrohr auch Bioethanol hergestellt, der als Treibstoff verwendet wird.
2019 wurden weltweit 1,95 Milliarden Tonnen Zuckerrohr und 279 Millionen Tonnen Zuckerrüben geerntet. Nach der ersten Energiekrise (1974) setzte Brasilien auf diesen Treibstoff und ist somit mit 753 Millionen Tonnen zum größten Zuckerrohrproduzenten der Welt aufgerückt, gefolgt von Indien (405 Mill. Tonnen), Thailand (131), China (109). Weitere produzierende Länder sind: Pakistan (67), Mexiko (59), Kolumbien (33), Australien (32), Indonesien (29), Guatemala (29), USA (28).
Die Zuckerrübe wird in Gebieten mit gemäßigtem Klima angebaut. Die größten Produzenten 2019 waren: Russland (54 Millionen Tonnen), Frankreich (38), Deutschland (30), USA (26), Türkei (18), Polen (14), China (12), Ägypten (10,5), Ukraine (10), Großbritannien (7) und restliche Länder (58).
In der EU werden ca. 112 Millionen Tonnen Zuckerrüben pro Jahr produziert, aus welchen 13–15 Millionen Tonnen Kristallzucker gewonnen werden. In fast allen europäischen Ländern wird Zucker aus Zuckerrüben hergestellt, wobei Frankreich, Deutschland und Po-

Zuckerrübeneinzelkornsägerät (Wikipedia)

len die Hauptproduzenten sind. Fast 90% des in Europa konsumierten Zuckers stammen aus heimischem Anbau. Durch die Lockerung der Europäischen Zuckermarktordnung (Schutzzölle der EU) wird der Rübenzucker immer mehr durch den billigeren Rohrzucker verdrängt.

Zuckerproduktion in Rumänien

Rumänien hatte vom Beginn des Rübenanbaues eine entwickelte Zuckerproduktion.
Folgende Zuckerfabriken wurden errichtet:

- 1875 Sascut und Chitila
- 1889 Brenndorf
- 1893 Târgu Mureş
- 1900 Roman und Mărăşeşti
- Zwischen 1920–1930 Temesvar und Arad
- Dazu noch vier Fabriken in Bessarabien und Bukowina, die 1945 an die Sowjetunion gefallen sind.

Bei allen Fabriken die bis zur Jahrhundertwende 1900 gebaut wurden, war die Technologie einfach und die gleiche. Mit Dampfmaschinen wurden die Rübenschnitzel bis an die höchste Stelle befördert und dann von dort durch Schwerkraft zur Weiterverarbeitung befördert. Lange Zeit war das Zuckerkochen und Kristallisieren ein streng gehütetes Geheimnis, das nur in der Familie vererbt wurde. Die ersten Zuckerköche kamen aus Mähren, Schlesien, der Slowakei u.a. Zuerst wurde Zucker in Form von Zuckerhüten und Kandis hergestellt. Zwischen 1920–1930 wurde auf Stück- bzw. Würfelzucker umgestellt.
Die einzige Fabrik im Süden des Landes war in Giurgiu, die Rüben aus Cadrilater (südliche Dobrudscha, das damals zu Rumänien gehörte) verarbeitete, die mit Schleppern auf der Donau angefahren wurden. Ab 1930 konnten die ausländischen durch einheimische inzwischen herangebildete Fachleute ersetzt werden. Zwischen den Weltkriegen kam es zur rentabelsten Zuckerproduktion in Rumänien. Die Aktienkurse der Unternehmen verdoppelten sich und der qualitativ hochwertige Zucker wurde nach Westeuropa und in den Mittleren Osten exportiert. Das Burzenland hatte sich als eine der geeignetsten Zonen für Rübenanbau erwiesen. Hier, am Stephani-Gut und am Gut Costinescu bei Sascut wurde auch an der Verbesserung der Sorten in Bezug auf mehr Zuckergehalt, geforscht. Die Zuckerfabriken arbeiteten auch während des Krieges, die Fachkräfte und auch die Rübenbauern waren von der Mobilisierung freigestellt. Selbst Eingezogene bekamen während der Rübenkampagne Fronturlaub. Die fehlenden Arbeitskräfte in den Fabriken wurden durch russische Kriegsgefangene ersetzt. Die Kampagne 1944–1945 war die schlechteste in der Geschichte der Zuckerproduktion in Rumänien. Durch die vielen Anhaltungen der Produktion sind die Rüben vergammelt, was zur Folge hatte, dass wenig Zucker und viel Melasse produziert wurde. 1946–1947 hatten sich die Fabriken soweit erholt, dass sie wieder wirtschaftlich arbeiten konnten. 1948 kam die Verstaatlichung mit Einsetzung von Arbeitern aus der Illegalität als Direktoren aber das technische und wirtschaftliche Fachpersonal wurde beibehalten. Erst ab 1951 begann die Säuberung von den sogenannten „Feinden des Volkes".
Ab 1952 begannen Investitionen und Modernisierungen zunächst mit Ausrüstungen aus der Tschechoslowakei aber auch die rumänische Industrie begann welche zu erzeugen. Die Anbauflächen für Zuckerrüben wurden erhöht, obwohl die Fabriken mit tausenden Kleinbauern arbeiten mussten.
1957 wurde die erste Zuckerfabrik nach dem Krieg in Podari (bei Craiova) mit Ausrüstungen aus der DDR gebaut. 1959–1960 folgten zwei weitere in Luduş am Mieresch und Bucecea (Kreis Botoşani), von der bekannten französischen Firma RT errichtet. Es folgte die Entwicklungsetappe 1967–1980 mit drei weiteren

Fabriken: Buzău, Oradea und Corabia von der westdeutschen Firma BMA ausgestattet.
1970 gab es somit in Rumänien 13 Zuckerfabriken auf die Anbaugebiete gut verteilt und mit Energie gut versorgt. Im Durchschnitt wurden 3.000 Tonnen Rüben pro Fabrik in 24 Stunden verarbeitet, mit 200 Tagen war die Kampagne 1959–1960 die längste aller Zeiten. Die Zuckerproduktion übertraf alle Erwartungen. Für die Überproduktion gab es keine Lagerräume. Der Zucker wurde als Exportschlager zum Devisenbringer. So konnten Investitionen im Westen gemacht werden. In Brenndorf, Bucecea und Luduş wurden Silos von 20.000 t von einer französischen Firma gebaut und es wurden automatische Verpackungsmaschinen importiert. So konnten die Päckchen von drei Würfeln an die TAROM, Tourismusbranche und Hotels am Schwarzen Meer geliefert werden. Der Kristallzucker wurde in Tüten zu einem Kilogramm und für Cafés und Restaurants in Päckchen zu 5,5 Gramm geliefert.
Zu diesem Erfolg hat aber auch das Forschungsinstitut für Kartoffel- und Rübenanbau aus den Biengärten/Kronstadt wesentlich beigetragen. Hier wurden Rübensorten mit einem Zuckergehalt über 17% geschaffen.
1974 kam eine Zuckerkrise. In einigen Hauptanbaugebieten in Europa waren die Rüben nicht gewachsen, was zu einem Preisanstieg von 2.000 Dollar/t Zucker führte. Mit Bewilligung von Ceauşescu erging der Befehl 100.000 t Zucker zu lagern. Diese Menge wurde dann als Gewähr für einen Kredit von 100 Millionen Dollar genutzt. Nach knapp zwei Jahren war der Zuckerpreis wieder normal und die gehortete Menge konnte nicht mehr verkauft werden bzw. nur zum normalen Preis. Natürlich hatte keiner den Mut das auch Ceauşescu mitzuteilen und so wurde der Beschluss gefasst, die Zuckerproduktion Rumäniens auf eine Million Tonnen im Jahr zu erhöhen. Für diese Menge hätte es mindestens 200.000 ha gute Anbauflächen benötigt, von denen man bei einem Ertrag von 40–50 t/ha etwa acht Millionen Tonnen Rüben mit einem Zuckergehalt von 12–13% hätte ernten müssen. Mit der Erweiterung und mehr Automatisierung der bestehenden Kapazitäten, sowie Mechanisierung des Anbaues hätte dieser Plan realisiert werden können. Rumänien beschritt aber einen anderen Weg.
Der Größenwahn der oberen Partei- und Staatsführung hatte auch die Zuckerindustrie erfasst, mit dem Ziel eine Million Tonnen Zucker im Jahr.
1973 wurde die Fabrik in Sascut modernisiert und erweitert und 1974 in Roman neben der bestehenden eine neue Fabrik gebaut. Beide mit polnischer Ausrüstung.
Die Investitionen begannen bereits 1975 durch Kooperation mit der polnischen Maschinenbau Industrie von Ausrüstungen für die Zuckerindustrie. 1978 wurde noch einiges aus Dänemark, Frankreich und der Tschechoslowakei importiert, dann kam das absolute Importverbot und alles nach 1980 benötigte musste im Land produziert werden. Es wurde ignoriert, dass es für die Zuckererzeugung außer Rüben viel Energie d. h. Brennstoff benötigt, der importiert werden musste und immer teurer wurde. Das Endergebnis: in zehn Jahren hat Rumänien 22 Zuckerfabriken aus dem Boden gestampft – ein absoluter Weltrekord, den es bis dann nicht gegeben hatte. Neun Fabriken mit 4.000 Tonnen Rüben Verarbeitung in 24 Stunden, vier mit 2.000 t und neun mit je 1.000 t. Diese neuen Fabriken hatten eine Verarbeitungskapazität von 53.000 Tonnen Rüben in 24 Stunden. Zusammen mit den bestehenden wären das 87.000 t gewesen. Mit diesen hätte man rein rechnerisch 10.000 t Zucker/Tag erzeugen können und bei einer Kampagne von 100 Tagen wäre das eine Million gewesen. Die Realität war aber im Gegensatz zur weltweiten Entwicklung in der Zuckerindustrie eine andere. In Österreich, Dänemark, Deutschland, Frankreich wurde die Kapazität der bestehen-

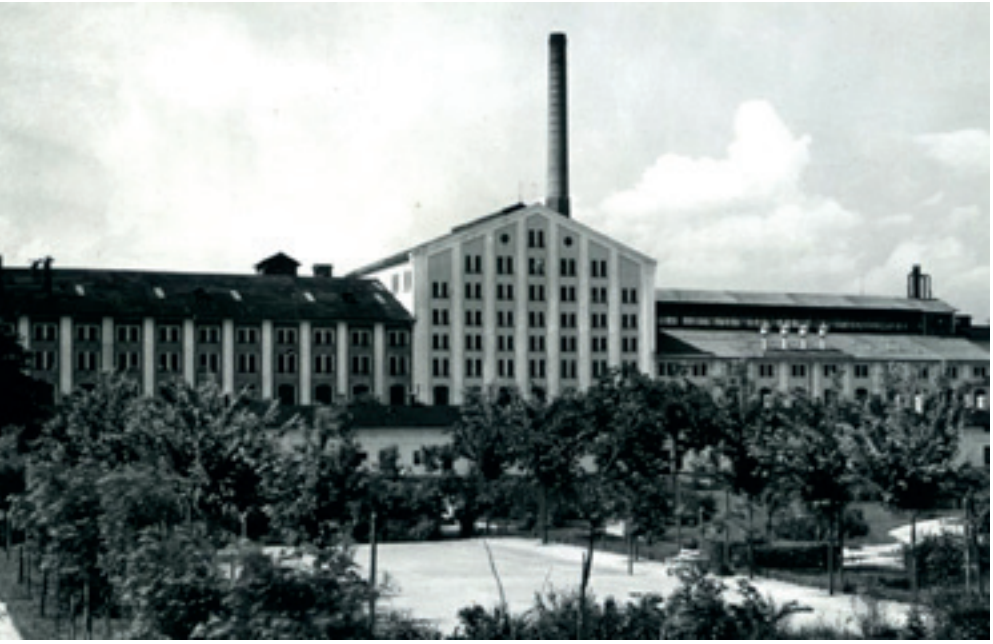
den Fabriken auf 10.000 t und mehr erweitert. 1978 bauten die Niederlande im Iran eine Fabrik für 25.000 t Rüben in 24 Stunden. Der Trend ging zu großen Einheiten, die nur ein Heizkraftwerk, eine Logistik usw. benötigten. 10.000 t Verarbeitungskapazität wurde jetzt in Rumänien z. B. auf zehn Fabriken mit zehn Heizzentralen und alles andere mal zehn verteilt, was einen enormen Kostenanstieg zur Folge hatte. Das war einer der Gründe für den späteren Zusammenbruch der Zuckerindustrie in Rumänien. Es sollten noch weitere folgen.
Der größte Fehler war, dass 18 der 22 Fabriken im Süden des Landes gebaut wurden. Durch die Politik der harmonischen Industrialisierung sollte dadurch die Bevölkerung aus der Landwirtschaft hier beschäftigt werden. Die Natur hat aber alle Pläne zunichte gemacht. Bei den dort herrschenden Temperaturen im Juli (40°–42°C) verbrannten die Rübenblätter und Ende August, September, wenn es kühler wurde und regnete, wuchsen neue Blätter auf Kosten des Zuckeransatzes. So gab es geringe Hektarerträge mit wenig Zuckergehalt. Zum Beispiel erntete man 1980 im Kreis Tulcea zehn Tonnen minderwertige Rüben pro Hektar, während in Österreich 6–8 Tonnen Zucker/ha erzielt wurden, fast so viel wie in Tulcea Rüben. Noch ein Nachteil war, dass die geernteten Rüben bei den dortigen Temperaturen schnell degradierten, was den Anteil der Melasse in der Produktion erhöhte. Die Dampferzeugung zur Rübenverarbeitung wurde in 14 Heizzentralen dieser neuen Fabriken mit Lignit aus Tagebau erzeugt. Diese minderwertige Braunkohle konnte nur mit Zugabe von flüssigem Brennstoff (păcură) verfeuert werden. Dazu kam noch der enorme Schlacke Anfall, der auch beseitigt werden musste. Oft kostete dadurch die Heizzentrale dreiviertel vom Wert der Investition. Durch diese Art von Energie konnten einige Fabriken nicht einmal in Betrieb genommen werden. Die Fabrik von Babadag war für die Verarbeitung von 4.000 t in 24 Stunden gebaut. Um diese Kapazität zu erlangen hätten 1.000 t Lignit und 100 t păcură verheizt werden müssen – was nie geschehen ist. Durch Verbrennung dieser Kohlenmenge wären 500 Tonnen Schlacke angefallen, die mit weiterem Kraftstoffverbrauch abtransportiert hätte werden müssen. Es waren unnötige Projekte und den Projektanten war bewusst, dass eine Fabrik in Babadag sinnlos ist, aber die Industrie musste harmonisch verteilt werden. Auf diese Weise begann der „Rübentourismus", d.h. die zu den nichtfunktionierenden Fabriken angelieferten Rüben wurden weiter zu den funktionierenden gebracht.
Durch geringe Automatisierung war der Personalbedarf in diesen neuen Fabriken sehr hoch. Es waren Feldarbeiter, aus der Tierzucht und im besten Fall Treckerfahrer (Traktoristen) die herangezogen wurden. Vormals wurde der Beruf des Zuckerkochs in der Familie vererbt und auch nur dann, wenn der Nachkomme dazu geeignet war.
Es kam der Umsturz 1989 und 1990/1991 wurden die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG), die bisherigen Großanbauer von Zuckerrüben aufgelöst. An ihre Stelle traten tausende Kleinbauern, die auf den aufgeteilten Flächen versuchten auch Zuckerrüben anzubauen, denen aber Maschinen für einen rationellen und kostengünstigen Anbau fehlten. Die Zuckerindustrie Rumäniens brach zusammen. Von den 22 neuen Fabriken wurden die meisten verschrottet. Aber auch von den alten gut funktionierenden Fabriken waren 2012 nur noch sechs übrig geblieben. Danach außer Brenndorf nur noch die von Oradea, Roman und Luduş, die sich mangels Rüben teilweise auf die Verarbeitung von importiertem Rohzucker spezialisiert haben.

Die Zuckerfabrik Brenndorf

Um der wachsenden Nachfrage nach Zucker bei der Bevölkerung wie auch der sich rasch entwickelnden Genusswarenindustrie gerecht

zu werden, wurde die Gründung mehrerer Zuckerfabriken in der österreichisch-ungarischen Monarchie in Erwägung gezogen. Die Wahl der Standorte fiel auf Brenndorf und zeitgleich auf Szerencs in Ungarn.
Die Zuckerfabrik Brenndorf wurde 1889 von der Gesellschaft Friedrich Czell & Söhne und weiteren Investoren aus Deutschland wie das Berliner Bankhaus Bleichröder und ungarische Großinvestoren, insbesondere die Budapester Kreditbank A.G. für sechs Millionen Kronen errichtet.

Die Zuckerfabrik Brenndorf 1924 (alte Postkarte)



Warum wurde dieser Standort gewählt?
Für Verarbeitung von 10 kg Rüben werden 100 Liter Wasser benötigt. Dieses viele notwendige Wasser konnte aus der Burzen entnommen werden. 1873 wurde die Eisenbahnstrecke Kronstadt–Wien über Schäßburg fertig gestellt. Nun konnten Rüben herangeschafft aber auch der fertige Zucker abtransportiert werden. Boden und klimatische Verhältnisse im Burzenland waren für Zuckerrübenanbau sehr geeignet.
Der Bau der Fabrik begann im Februar 1889 und im selben Jahr wurde schon Zucker erzeugt, also in 8 Monaten – eine enorme Leistung mit den technischen Möglichkeiten von damals. An manchen Tagen waren über 2.000 Personen am Bau, die die Baumaterialien über Menschenketten von Hand zu Hand weiter reichten. Millionen von Mauerziegeln wurden von den Ziegelscheunen aus Heldsdorf geliefert, die Ziegelfabrik Marienburg gab es noch nicht. Zahlreiche Fuhrdienste wurden ebenfalls von Heldsdörfern getätigt. Die meisten Maurer und Zimmerleute kamen aus den Siebendörfern (Săcele).
Planung und Ausrüstungen lieferte eine Maschinenfabrik aus Brünn (heute Brno, Tschechien). Die Fachkräfte für Zuckererzeugung kamen bereits Anfang 1889 aus Mähren und der Slowakei. Für diese wurden neben der Fabrik Wohnungen errichtet, die den Kern der späteren Kolonie der Zuckerfabrik Brenndorf bildeten. Zugleich kamen auch Landwirte, die auf 400 ha betriebseigenem Grund Rüben für Vorführung und Schulung der Landwirte anbauten. Diese Industriepflanze war etwas Neues und die Landwirte mussten geschult und eingewiesen werden.
Gemäß der Technik von da-

Die Zuckerfabrik Brenndorf 2014 (K.-H. Brenndörfer)

mals wurden die Maschinen (Rübenwaschen, Rübenschneiden, Förderanlagen, usw.) von zwölf Dampfmaschinen mit insgesamt 1.100 PS angetrieben. Die Kessel zur Dampferzeugung wurden mit Kohle aus den nahe gelegenen Bergwerken Concordia (Wolkendorf) und Căpeni befeuert.

Am Anfang beschäftigte die Fabrik bis zu 1.000 Arbeiter pro Kampagne. In den ersten 15 Betriebsjahren war die Zuckerausbeute (weniger als 12%) geringer als erwartet. Dieses führte dazu, dass sich die Bierbrauerfirma Czell & Söhne zurückzog. Durch entsprechende Düngung und Sortenwahl, gute und zeitgerechte Bearbeitung konnte die Ausbeute gesteigert werden. An die Fabrik war auch eine eigene Bewirtschaftung, die sogenannte Ökonomie angeschlossen. Neben Feldwirtschaft insbesondere Rüben wurden vor allem Rinder als Schlachtvieh gemästet.

Äußerst groß für damalige Zeiten, war das soziale Engagement der Fabrik für die Festangestellten, die in der Kolonie wohnten. Diese fabrikseigenen Wohnungen hatten drei bis vier Zimmer und waren mietfrei. Selbst wenn ein Angestellter in der eigenen Wohnung zum Beispiel in Brenndorf wohnte, bekam er den Gegenwert der Miete von der Fabrik ausbezahlt. Auch das Heizmaterial für die Heizung der Wohnungen und eine bestimmte Menge Strom waren kostenlos. Das führte dazu, dass einige Bewohner kleinere Glühlampen einsetzten und den Gegenwert des so nicht verbrauchten Stromes sich auszahlen ließen. Auch für Unterhaltung war gesorgt. Im Kasino gab es einen Festsaal für Aufführungen, Bibliothek, Räume für Spiele (Rummy, Billard), Esssaal mit Küche und Gästezimmer. Ein Strandbad, das nach 1950 während der Kampagne sogar beheizt werden konnte, stand ebenfalls zur Verfügung.

Die Zuckerfabrik Brenndorf 2016
K.-H.. Brenndörfer

Nach dem Anschluss Siebenbürgens an Rumänien saßen die Besitzer der Zuckerfabrik vor allem in Budapest. Die Fabrik hatte sich schnell an die neuen Gegebenheiten angepasst und erwirtschaftete Gewinne. 1924 war ein sehr ertragreiches Jahr an Zuckerrüben und um nicht zu viel Gewinn an die Eigentümer abführen zu müssen, wurden in den Jahren 1927–1928 umfangreiche Modernisierungsarbeiten durchgeführt. Neue Produktionsmaschinen ebenfalls von der Maschinenfabrik aus Brno (Brünn), die auch die der Erstausstattung geliefert hatte wurden eingebaut und die Heizung auf flüssigen Brennstoff umgestellt. Dazu musste ein zweiter höherer Schlot (80 m) errichtet werden. Es wurden auch zwei Dampfturbinen mit Ganz-Generato-

ren von 2.600 KVA und 2.200 KVA installiert und die bestehende Dampfmaschine von 50 KVA beibehalten. Während der Rübenkampagne war vereinbart Strom ans Verbundnetz zu liefern, der dann in der Stillstandzeit gegen Tausch bezogen wird. Mit Hilfe des Deutschen Reiches wurde 1942 eine Erdgasleitung von der Verteilerstation Zeiden über Heldsdorf zur Zuckerfabrik verlegt und die Dampferzeugung auf Erdgasbetrieb umgestellt. Es war Krieg und so stand der Flüssigbrennstoff für die Front zur Verfügung und die Produktion von Zucker, ebenfalls ein kriegswichtiges Produkt, war gesichert. Diese Gasleitung führte durch Heldsdorf und im Gegenzug sollte Heldsdorf daraus versorgt werden. Leider ist es dann erst 1995 tatsächlich dazu gekommen.
Weitere Umbauarbeiten waren, wie schon oben erwähnt, die Errichtung des Silos für Kristallzucker. Um mehr Saison-Arbeiter dauernd zu beschäftigen wurde eine Abfüllanlage für Speiseöl in Flaschen installiert, die außerhalb der Kampagne in Betrieb war. Durch die große Umweltbelastung des Wassers der Burzen war dieses zum Rübenwaschen nicht mehr geeignet. Etwa 1968 wurde der Fledderbach vor der Burzenbrücke gekappt und in unterirdischen Rohren zur Fabrik geführt.
Durch Missernten, äußerst schlechte Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse und durch den Hagelschlag von 1880 gingen die Bauern des Burzenlandes durch eine schwere Zeit. Der Bau der Eisenbahn im Jahre 1873 brachte für die Heldsdörfer die Frachterei (Fuhrdienste) zum Erliegen. Die Errichtung der Zuckerfabrik (1889) zwischen Brenndorf und Heldsdorf wurde zu einem Grundpfeiler der Rettung der Landwirtschaft in dieser schwierigen Zeit. Die Hoffnungen, die man an die Einführung der Zuckerrübenkultur knüpfte, haben sich voll erfüllt. Der Anfall wertvoller Futtermittel (Blatt und Schnitzel), sowie die Ratenzahlungen auf die zu erwartende Ernte an Zuckerrüben, förderten den wirtschaftlichen Aufschwung der um ihre Existenz ringenden Bauern. Die Durchführung der Kommassation in dieser Zeit in den meisten Burzenländer Gemeinden führte ebenfalls zur Erleichterung der Einführung dieser neuen Industriepflanze.

Produktionsanlagen 1926
(Foto: privat Dr. Wollmann)

Um ein entsprechendes Gegengewicht zur Zuckerfabrik zu haben und bei der Preisfestsetzung einheitlich vorgehen zu können, um aber auch die Bauern fachlich über diese neue Industriepflanze zu schulen und auf dem Laufenden halten zu können, schlossen sich die Zuckerrübenanbauer zu Ortsverbänden innerhalb des Burzenländer Zuckerrübenbau-Verbandes zusammen. Die gewählte Führung des Verbandes hatte den Sitz in Kronstadt, Michael-Weiß-Gasse 17 und vertrat die Gesamtheit der Rübenbauer gegenüber der Zu-

So wurden die Rüben aus den Mieten in die Produktion transportiert (Foto: privat Dr. Wollmann)

ckerfabrikleitung. Direktor Heinrich Karl Zillich war in seiner Zeit selbstverständlich der härteste Gegner der Bauerninteressen bei den jährlichen Verhandlungen über den zu zahlenden Rübenpreis. Neben diesen praktischen Zielen half die Gesellschaft oft der Marienburger Ackerbauschule mit großzügigen Geldbeträgen und vollbrachte auch andere gemeinnützige Taten, so als Glockenspende für die Wiederbeschaffung der im 1. Weltkrieg beschlagnahmten Kirchenglocken in den meisten Burzenländer Gemeinden.

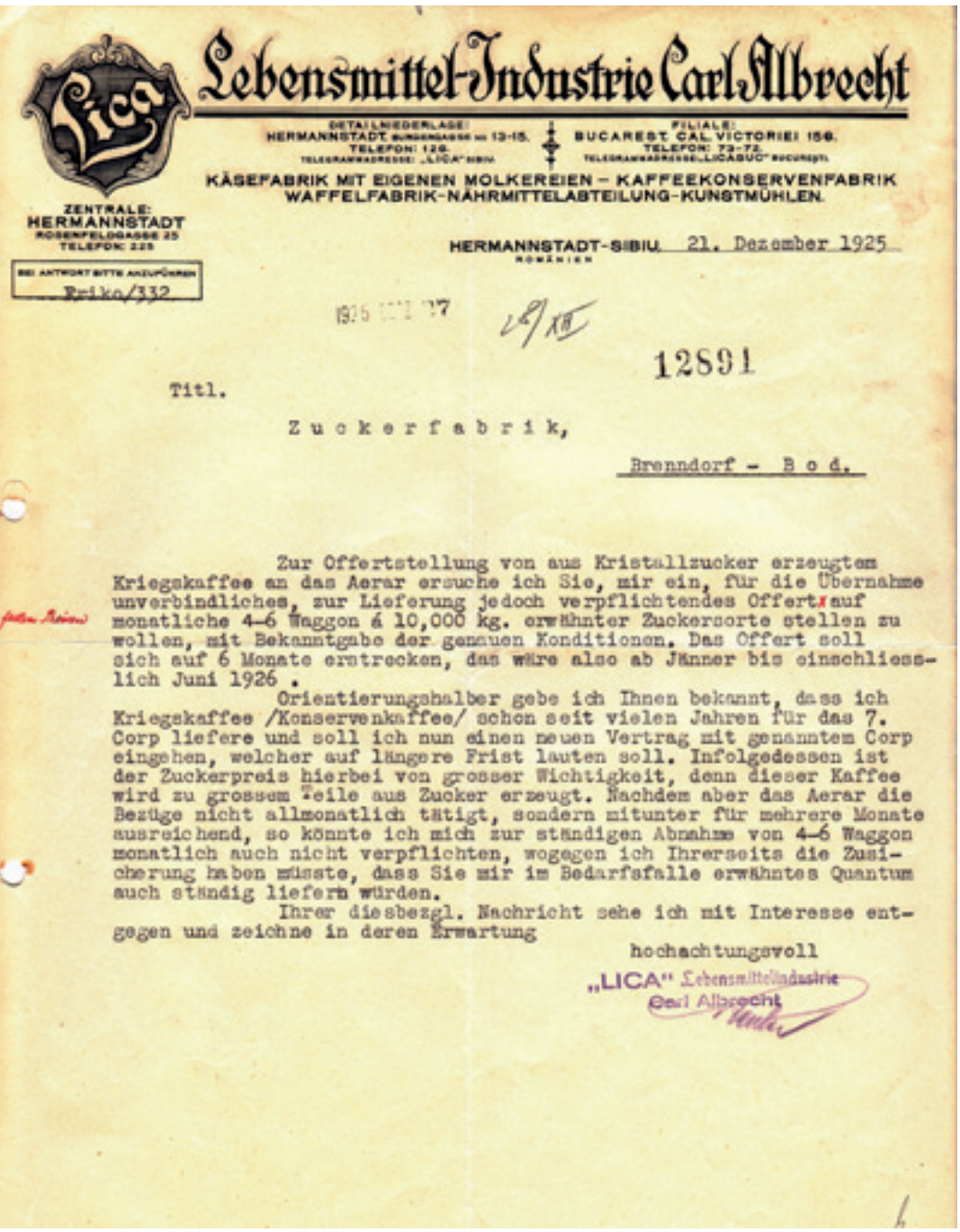
Ähnlich wie die Zuckerrübenbauern waren auch die Zichorienbauern seit 1923 genossenschaftlich zusammengeschlossen, um die Interessen der Mitglieder gegenüber der Franck-Fabrik wahren zu können. Zichorie wurde auf kleineren Flächen angebaut, war besser bezahlt aber brachte auch kleinere Hektarerträge. Man achtete darauf die Zichorie vor den Rüben zu ernten, da das Vieh einmal Rübenblätter gekostet die bitteren Zichorienblätter nicht mehr mochte.

In den Jahren 1889 bis 1924 wurden in der Zuckerfabrik 218.927 Waggons Rüben verarbeitet, wobei allein Brenndorf ein Sechstel dieser gewaltigen Menge lieferte. Die täglich verarbeitete Rübenmenge stieg allmählich auf 200 Waggons. Sie kamen auch aus dem Kokeltal, dem Alttal bei Fogarasch, dem Harbachtal, der Gegend um Hermannstadt, Großschenk, Reps und aus den drei Stühlen des Széklerlandes. Im Gründungsjahr der Zuckerfabrik wurden im Burzenland 1.446 Joch Rüben angebaut. 1924 waren es bereits 5.732 Joch. Die größten Anbauflächen gab es auf den Gemarkungen von Brenndorf, Marienburg, Heldsdorf, Kronstadt und Petersberg. Von diesen nahe gelegenen Gemeinden konnten die geernteten Rüben direkt vom Feld mit eigenen Fuhrwerken zur Fabrik gefahren werden. Auf dem Rückweg wurden die Fuhrwerke mit Rübenschnitzel beladen, die man für die gelieferten Rüben erhielt oder dazu kaufen konnte. Die Rüben wurden direkt in den Schacht, der sie gleich in die Verarbeitung führte, abgeladen. Standen mit Rüben beladene Eisenbahnwaggons, die hier vorrangig mit dem Wasserstrahl entladen wurden, mussten die Fuhrwerke in die jährlich rechts der Straße zwischen Burzenbrücke und Fabrik angelegte Mieten umgeleitet, die Rüben abladen. Von hier wurden sie mit Loren auf Kleingleisen in die Produktion gefahren, nachdem alle Rüben von den Feldern verarbeitet waren und auch keine mehr per Eisenbahn angeliefert wurden.

Auch nach der Enteignung der sächsischen Landwirte wurde durch die Kolonisten und neuen Besitzer diese Art des Rübenbaues und Bewirtschaftung beibehalten. Der sehr gut bezahlte Anbau von Rübensamen war bei ihnen sehr begehrt. Wenn die anderen Kulturen oft verwahrlost und verunkrautet standen, waren die Samenfelder musterhaft gepflegt und meist mehr Fläche bestellt als vertraglich festgelegt. Mit dem so erwirtschafteten Geld haben viele ihre Häuser, nach der Rückgabe der Höfe an die eigentlichen Besitzer lt. Dekret 81/1954, errichtet. Diese Verdienstquelle war aber bald erschöpft, denn ab etwa 1958 war der Anbau von Rübensamen nur noch den Staatsfarmen und Kollektivwirtschaften (LPG) vorbehalten. Nach dem Beenden der Kollektivierung 1962 waren letztere auch die einzigen Rübenproduzenten. Auf den nun großen

Anbauflächen konnte die Mechanisierung vorangetrieben werden und trotzdem mussten in der Endphase des Ceauşescu Regimes Schüler, Soldaten und Fabrikarbeiter zum Ernteeinsatz der Rüben befohlen werden.
Beim steigenden Zuckerbedarf in der Nachkriegszeit bzw. nach der Nationalisierung 1948 stieg die Produktion zusehends und erreichte in der Kampagne 1961–1962 täglich 32 bis 33 Tonnen Zucker, was sich in der Geschichte der Fabrik aber nie mehr wiederholen sollte.

Nach dem Umsturz 1989 arbeitete die Fabrik, im Gegensatz zu anderen Industrien, mit stark fallenden Produktionszahlen mangels Rüben weiter. So z. B. wurden 1996 in zwei Monaten nur 9.000 t Zucker erzeugt. Zwar stieg die produzierte Menge 2013 auf 229.000 Tonnen, reichte bei weitem nicht für eine wirtschaftliche Produktion aus und die Fabrik versank immer mehr in den roten Zahlen. Weitere „typisch rumänische Machenschaften" führten dazu, dass die ANTREPRIZA DE ZAHĂR BOD SA mit einem Schuldenberg von 222 Millionen RON bei Lieferanten und Gläubigern Konkurs anmeldete. Nur dem Landwirtschaftsverein HELTIA in Heldsdorf schuldet sie 400.000 RON. Das Schicksal und damit die Zukunft der Zuckerfabrik Brenndorf sind ungewiss. Die Rübenproduzenten aus dem Burzenland hatten danach Lieferverträge mit der Zuckerfabrik Luduș abgeschlossen, die nun nach letzten Nachrichten auch geschlossen werden soll.
Damit die Fabrik mit den anderen Produktionsstätten aus der EU konkurrenzfähig bleibt, müssten 8.000 Tonnen Rüben in 24 Stunden verarbeitet werden. Um diese Rübenmenge zu erzielen bräuchte es ein Hinterland von 15.000 bis 16.000 ha für Rübenanbau geeignete Flächen, die es nicht mehr gibt. Auf bestem Ackerboden z.B. auf Heldsdör-



Lica

Lebensmittel-Industrie Carl Albrecht

DETAILNIEDERLAGE: HERMANNSTADT Burgengasse nr. 13-15. TELEFON: 126. TELEGRAMMADRESSE: „LICA" SIBIU

FILIALE: BUCAREST CAL. VICTORIEI 156. TELEFON: 73-72. TELEGRAMMADRESSE: „LICABUC" BUCUREȘTI

KÄSEFABRIK MIT EIGENEN MOLKEREIEN – KAFFEEKONSERVENFABRIK
WAFFELFABRIK-NÄHRMITTELABTEILUNG-KUNSTMÜHLEN

ZENTRALE: HERMANNSTADT ROSENFELDGASSE 25 TELEFON: 225

BEI ANTWORT BITTE ANZUFÜHREN Erika/332

HERMANNSTADT-SIBIU ROMÄNIEN 21. Dezember 1925

1925 XII 27 19/XII

12891

Titl.

Zuckerfabrik,

Brenndorf - Bod.

Zur Offertstellung von aus Kristallzucker erzeugtem Kriegskaffee an das Aerar ersuche ich Sie, mir ein, für die Übernahme unverbindliches, zur Lieferung jedoch verpflichtendes Offert auf monatliche 4-6 Waggon á 10,000 kg. erwähnter Zuckersorte stellen zu wollen, mit Bekanntgabe der genauen Konditionen. Das Offert soll sich auf 6 Monate erstrecken, das wäre also ab Jänner bis einschliesslich Juni 1926 .

Orientierungshalber gebe ich Ihnen bekannt, dass ich Kriegskaffee /Konservenkaffee/ schon seit vielen Jahren für das 7. Corp liefere und soll ich nun einen neuen Vertrag mit genanntem Corp eingehen, welcher auf längere Frist lauten soll. Infolgedessen ist der Zuckerpreis hierbei von grosser Wichtigkeit, denn dieser Kaffee wird zu grossem Teile aus Zucker erzeugt. Nachdem aber das Aerar die Bezüge nicht allmonatlich tätigt, sondern mitunter für mehrere Monate ausreichend, so könnte ich mich zur ständigen Abnahme von 4-6 Waggon monatlich auch nicht verpflichten, wogegen ich Ihrerseits die Zusicherung haben müsste, dass Sie mir im Bedarfsfalle erwähntes Quantum auch ständig liefern würden.

Ihrer diesbezgl. Nachricht sehe ich mit Interesse entgegen und zeichne in deren Erwartung

hochachtungsvoll

„LICA" Lebensmittelindustrie Carl Albrecht

Großauftrag der Firma Lica 1925 (privat Dr. Wollmann)

fer Hattert, unweit der Zuckerfabrik, stehen etliche Hektar Photovoltaik Solarzellen. Auch die Produktionsanlagen müssten erheblich erneuert und automatisiert werden. Es ist kaum denkbar, dass die Zuckerfabrik Brenndorf jemals wieder in Betrieb gesetzt werden wird und dadurch ein ehemaliger Eckpfeiler der Wirtschaft des Burzenlandes verschwindet.

Karl-Heinz Brenndörfer

Quellen:

- *Wikipedia: Zucker und Zuckerfabrikation*
- *Elek Tibor: Confesiunile unui scriitor diletant, Pro Editură şi Tipografie, Bukarest 2013, ISBN 978-973-145-276-0*
- *Dr. Volker Wollmann: 125 Jahre Zuckerfabrik in Brenndorf in Siebenbürgische Zeitung*

Vor 70 Jahren:

Zwangsevakuierung aus Heldsdorf im Jahre 1952

Anfang Mai 2022 werden es 70 Jahre seit einem Ereignis, an das in diesem Beitrag erinnert werden soll. Von den damaligen Betroffenen leben nur noch wenige, in fortgeschrittenen Alter. Damals mussten 22 Familien mit insgesamt 95 Personen innerhalb von drei Tagen Heldsdorf verlassen und Zwangsaufenthalt in einem zugewiesenen Ort nehmen, den sie nicht verlassen durften.

Diese Evakuierungen betrafen hauptsächlich das Burzenland und wurden nach dem Dekret Nr. 239/1952, das von der damaligen rumänischen Innenministerin Ana Pauker und dem ZK-Mitglied Vasile Luca „ausgearbeitet" worden war.

Von der Zwangsumsiedlung waren betroffen „aus dem Wirtschaftsleben ausgeschaltete Angehörige der Bourgeoisie" wie es im Gesetz hieß. Bei der Anwendung obiger Gesetze herrschte absolute Willkür. Die Opfer waren nicht nur Sachsen, sondern auch Ungarn, Juden, Türken und sogar Rumänen. Es wurden auch Personen einbezogen, die irgendwie lästig waren oder auf die Mitmenschen größeren Einfluss hatten. Der Begriff „Klassenfeind" war äußerst dehnbar. Was die Zahl der Evakuierten anbelangt, war Heldsdorf nach Kronstadt und Zeiden am stärksten betroffen. Wenn man vielleicht sagen kann, dass mit dieser Aktion in Kronstadt und Zeiden Wohnraum für Handlanger des Regimes geschaffen werden sollte, trifft dieses für Heldsdorf kaum zu.

Die Rahmenbedingungen, unter denen diese Aktion verlief, wurden von Christof Hannak (selbst ein Evakuierter) in WH Nr. 67 S. 31 ausführlich geschildert. Anlässlich des 40. Jahrestages seit den Evakuierungen hatte er 1992 eine Umfrage unter den Betroffenen gestartet, um das Ausmaß der Aktion zu ergründen.

Und so verlief die Aktion in Heldsdorf. Der 1. und 2. Mai verlief noch wie gewöhnlich. Die in Kronstadt ihren Arbeitsplatz hatten, mussten hier am Arbeiteraufmarsch (Defilieren) teilnehmen. Damals wurde auch am 1. Mai an der Tribüne, wo die Lokalgrößen aus Partei, Verwaltung und Wirtschaft saßen, vorbeimarschiert. Die anderen freuten sich zwei Feiertage zu haben. Am 4. Mai begann eine Kommission durch die Straßen zu gehen und die Evakuierungsbefehle zu verteilen. Dieser Kommission gehörten neben einigen Funktionären vom Rayon (Rayon Stalin hieß unser Kreis damals) auch Popescu Gheorghe „Der Mottige" (damals 180/166) sowie Ciucă Gheorghe an. Einziges uniformiertes Mitglied der Kommission war der damalige Milizchef von Heldsdorf Popescu Teofil (304/347). Haufenweise und voller Erregung standen die Heldsdorfer auf der

Straße, wenn die Kommission auftauchte. Sobald sie sich näherte, verschwanden die Leute in den Höfen und kamen danach gleich wieder heraus, um zu sehen wohin die Kommission hineingeht. Jemand aus der Türkgasse erzählte mir: „Ich stand mit dem Fahrrad bei der Kaserne und sah die Kommission bei der Neugasse kommen. Als ich sicher war, dass sie an meinem Haus vorbei waren, fuhr ich erleichtert weiter nach Neudorf." Sobald jemand den Evakuierungsbefehl erhalten hatte, verbreitete sich dieses sofort im ganzen Dorf und die Verwandten, Freunde und Nachbarn kamen, um beim Packen mitzuhelfen.
Pfr. Georg Schuller hatte den Mut am Abend in Heldsdorf einen Gottesdienst besonderer Art zu veranstalten: es war der Abschiedsgottesdienst mit Abendmahl für jene, die Heldsdorf gerade als Zwangsevakuierte verlassen mussten. Er war von besonderer Art, weil:

- Er in der Zeitfolge der im Kirchenjahr festgesetzten Gottesdienste nicht vorgesehen war
- der Anlass dazu eine noch nie dagewesene staatliche Aktion war und
- weil neben Heldsdorf in keiner anderen Gemeinde des Burzenlandes, in denen zur gleichen Zeit auch Zwangsevakuierungen stattgefunden hatten, der örtliche Pfarrer den Mut gehabt hat, so einen Gottesdienst zu zelebrieren.

22 Familien mit 95 Personen mussten Heldsdorf verlassen. (siehe Tabelle)

Wenn man diese Übersicht betrachtet, kann man wirklich kein Kriterium herausfinden, nach welchem vorgegangen wurde. Zwei Familien hatte es besonders hart getroffen. Anna Zell (164/178) musste mit 6 Kindern, die teilweise noch schulpflichtig waren, und Erwin Priester (399/466) musste mit 4 kleinen Kindern Heldsdorf verlassen. Es gab aber auch Szenen anderer Art. Bei Familie Mooser Paul (418/486) wohnte Marianne Tontsch, die in Kronstadt eine Schule besuchte. Da sie nicht zur Familie gehörte musste sie nicht mit. Mit Tränen in den Augen flehte sie, mitgenommen zu werden und zog tatsächlich mit. Bei Fam. Andreas Depner (61/70) lebte Herbert Depner (Schapte), dessen Eltern in Deutschland waren. Er musste bei anderen Verwandten untergebracht werden, damit er die Schule in Heldsdorf weiter besuchen konnte. Eine Begebenheit hat sich mir besonders eingeprägt, obwohl ich nur acht Jahre alt war. Es war Abenddämmerung und es regnete. Mit einem Spielkameraden standen wir vor dem Krämerladen von Frau Rosa Els in der Türkgasse. Nebenan ging das Tor auf und zwei mit Zeltplanen bedeckte LKWs fuhren heraus und blieben auf der Straße stehen. Unter den Planen konnte man Kleiderschränke u. a. Möbel erkennen. Das Tor wurde von Martin Horwath Szocsory geschlossen. Er ging bis zur Straße, drehte sich um und verweilte so einige Zeit mit entblößtem Kopf. Er hatte Tränen in den Augen. Dann bestieg er den 2. LKW und sie fuhren langsam davon. Jahrelang danach habe ich mir Gedanken darüber gemacht, was wohl in dem Augenblick in seinem Kopf vorgegangen sein wird.
Was passierte aber mit den Wohnungen bzw. den Höfen der Evakuierten? In der Obergasse Nr. 16/17 wurde ein Geburtsheim eingerichtet bzw. erweitert. In der ehemaligen Treibriemenfabrik (52/47) wurde ein Textilienlager eingerichtet und die Wohnung wurde vom Magazineur Gusbeth teilweise genutzt. In der Wohnung von Andreas Depner-Zeuner (61/70) richtete sich der Schweinemastbetrieb IRCIA die Büros ein. Später wurde dieser dann von einem anderen Betrieb SOVROMPETROL buchstäblich auf die Straße geworfen. In der Wohnung von Zell Anna (164/178) wurden Gastarbeiter aus Argesch, die in der Gemüseabteilung der Staatsfarm beschäftigt wurden, untergebracht. Sie schliefen auf eisernen Etagenbetten und damit man den Schmutz von der Straße aus nicht sehen konnte wurden die Fensterscheiben mit roter Ölfarbe gestrichen.

Liste der Zwangsevakuierten 1952 aus Heldsdorf (Dekret 239/1952) *(Bemerkungen)*

LZ	Name, Vorname	Haus-Nr. neu	Haus-Nr. alt	Geb.-Jahr	Ort der Verbannung
1	Depner Alfred	16	17	1900	Elisabethstadt
2	Depner Maria	16	17	1907	Elisabethstadt
3	Depner Walter	16	17	1931	Elisabethstadt
4	Depner Lydia	16	17	1930	Elisabethstadt *aus Zeiden*
5	Wagner Georg	44	44	1880	Elisabethstadt
6	Wagner Martha	44	44	1904	Elisabethstadt
7	Wagner Karl	53	47	1891	Mediasch
8	Wagner Maria	53	47	1902	Mediasch
9	Gross Hildegard	53	47	1922	Mediasch
10	Gross Heidrun	53	47	1945	Mediasch
11	Wagner Margarete	53	47	1928	Mediasch
12	Wagner Erika	53	47	1930	Mediasch
13	Wagner Sigrid	53	47	1935	Mediasch
14	Wagner Edda	53	47	1939	Mediasch
15	Wagner Dietlinde	53	47	1944	Mediasch
16	Wagner Albert	67	58	1899	Reps
17	Wagner Amalia	67	58	1908	Reps
18	Wagner Adelheid	67	58	1928	Reps
19	Wagner Karl-Albert	67	58	1930	Reps
20	Wagner Nora	67	58	1932	Reps
21	Wagner Werner	67	58	1934	Reps
22	Wagner Marianne	67	58	1941	Reps
23	Depner Andreas sen.	70	61	1901	Racoş
24	Depner Rosina	70	61	1907	Racoş
25	Depner Andreas (Drusch)	70	61	1932	Racoş
26	Zell Anna sen.	178	164	1908	Elisabethstadt
27	Zell Anna jun.	178	164	1929	Elisabethstadt
28	Zell Reinhard jun	178	164	1932	Elisabethstadt
29	Zell Karl	178	164	1934	Elisabethstadt
30	Zell Walter	178	164	1935	Elisabethstadt
31	Zell Gertrud	178	164	1938	Elisabethstadt
32	Zell Waltraud	178	164	1944	Elisabethstadt
33	Horwath Martin Szotyori	209	192	1882	Sf. Gheorghe *Szotyor= war Gutsverwalter*
34	Horwath Katharina	209	192	1887	Sf. Gheorghe
35	Horwath Katharina	219	202	1896	Elisabethstadt
36	Schaalo Rosa	219	202	1922	Elisabethstadt
37	Horwath Meta	219	202	1933	Elisabethstadt
38	Jakob Christian	219	202	1909	Elisabethstadt
39	Jakob Katharina	219	202	1916	Elisabethstadt
40	Jakob Kurt	219	202	1937	Elisabethstadt
41	Jakob Era	219	202	1940	Elisabethstadt
42	Jakob Edgar	219	202	1943	Elisabethstadt
43	Mieskes Hans	223	205	1890	Elisabethstadt
44	Mieskes Rosina	223	205	1908	Elisabethstadt
45	Depner Oskar	224	206	1896	Elisabethstadt
46	Depner Rosa	224	206	1905	Elisabethstadt
47	Depner Rosemarie	224	206	1928	Elisabethstadt
48	Depner Walter	224	206	1933	Elisabethstadt
49	Depner Otto	224	206	1937	Elisabethstadt
50	Depner Manfred	224	206	1943	Elisabethstadt
51	Tittes Alfred	225	207	1895	Elisabethstadt
52	Tittes Gisela	225	207	1900	Elisabethstadt
53	Tittes Ernst	225	207	1926	Elisabethstadt
54	Tittes Hans Otto	225	207	1937	Elisabethstadt
55	Depner Amalia	225	207	1874	Elisabethstadt *musste mitgenommen werden*
56	Wagner Anna	226	208	1907	Elisabethstadt
57	Wagner Werner	226	208	1932	Elisabethstadt
58	Wagner Irmgard	226	208	1936	Elisabethstadt
59	Depner Helmuth	235	217	1898	Sf. Gheorghe
60	Depner Hermine	235	217	1907	Sf. Gheorghe
61	Depner Gerhard	235	217	1938	Sf. Gheorghe
62	Mailat Alexandru	257	239	1914	Racoş *Kirchensänger (cântăreț bisericesc)*
63	Mailat Ana geb. Suciu	257	239	1904	Racoş
64	Tontsch Andreas	421	604	1880	Sf. Gheorghe
65	Tontsch Katharina	421	604	1910	Sf. Gheorghe
66	Tontsch Dietmar	421	604	1945	Sf. Gheorghe
67	Tontsch Heidrun	421	604	1952	Sf. Gheorghe *geb. in Sf. Gheorghe*
68	Kreusel Martha	421	604	1934	Sf. Gheorghe
69	Kreusel Georg	421	604	1936	Sf. Gheorghe
70	Gross Andreas Grid	461	394	1886	Racoş
71	Gross Rosa	461	394	1903	Racoş
72	Gross Marianne Ria	461	394	1927	Racoş
73	Priester Erwin	466	399	1914	Racoş
74	Priester Maria	466	399	1921	Racoş
75	Priester Uta	466	399	1944	Racoş
76	Priester Heidrun	466	399	1947	Racoş
77	Priester Gunhild	466	399	1949	Racoş
78	Priester Gerhild	466	399	1950	Racoş
79	Mooser Paul	486	418	1895	Elisabethstadt
80	Mooser Rosina	486	418	1906	Elisabethstadt
81	Mooser Anne	486	418	1931	Elisabethstadt
82	Mooser Hans Otto	486	418	1933	Elisabethstadt
83	Mooser Guido	486	418	1938	Elisabethstadt
84	Tontsch Marianne	486	418	1934	Elisabethstadt *freiwillig mitgegangen*
85	Depner Georg Patent	487	419	1891	Elisabethstadt
86	Depner Maria	487	419	1902	Elisabethstadt
87	Depner Otto	487	419	1930	Elisabethstadt
88	Wagner Thomas sen.	565	471	1895	Elisabethstadt
89	Wagner Martha sen.	565	471	1901	Elisabethstadt
90	Wagner Martha jun.	565	471	1929	Elisabethstadt
91	Wagner Johanna	565	471	1932	Elisabethstadt
92	Wagner Edith	565	471	1934	Elisabethstadt
93	Wagner Thomas jun.	565	471	1936	Elisabethstadt
94	Wagner Martha Fluza	586	493	1902	Sf. Gheorghe
95	Wagner Margarethe	586	493	1923	Sf. Gheorghe

In die Wohnung von Martin Horwath (192/209) zog der Chef der Gemüseabteilung Dumitrescu Dumitru und der Direktor der Staatsfarm Samara Gheorghe ein. Auf den Hof Horwath-Jakob (202/219) übersiedelte der Milizchef Popescu. Später trat er aus der Miliz aus und wurde Magazineur auf der Staatsfarm. Die Verkaufsräume vom Mieskes-Hof (205/223) wurden von der Cooperativa genutzt, während in der Wohnung teilweise verschiedene Personen untergebracht wurden, meist rumänische Lehrer. Auf den Höfen Depner Oskar, Tittes Alfred, Wagner Anna (224–226/206–208) breitete sich die Kollektivwirtschaft aus. Später kam noch der Liess-Hof (227/209) dazu, wo eine Kindertagesstätte eingerichtet wurde. Auf den anderen Höfen breitete sich meist der Kolonist aus, der schon am Hof war.

Zur gleichen Zeit tauchte in Heldsdorf ein rumänischer Volksstamm besonderer Art auf - die Mazedonier oder Arumunen. Diese wurden aus der Dobrudscha nach Heldsdorf evakuiert, was wenige Heldsdörfer wissen. Zur Ironie des Schicksals kamen einige sogar auf die Höfe der evakuierten Sachsen, z. B. in die ehemalige Gerberei Thomas Wagner (398/366) oder auf den Patent-Hof (419/487). Der Fotograf Ceahlera (Mazedonier) richtete sein Atelier in der Wohnung Karl Wagner (47/52) ein.

Nach zwei Jahren durften die Evakuierten wieder nach Hause kommen. Einige hatten das Glück, wieder auf ihren Hof zu dürfen, andere kamen bei Verwandten oder Bekannten unter. Es gab auch Familien, die nicht mehr nach Heldsdorf kamen. Die Familie Karl Wagner z. B. blieb in Mediasch oder die Fam. Albert Wagner kam nur teilweise zurück. Er selbst kam erst, als er Rentner war. Mit den Heimkehrern kam auch eine Kronstädter Familie namens Benning nach Heldsdorf, da ihr Anwesen in Kronstadt besetzt war. Weil die zwei Söhne Handballspieler waren, galten sie in Heldsdorf sofort als integriert. Obwohl sie nur einige Jahre in Heldsdorf wohnten, haben sie die Bindung zu Heldsdorf nie aufgegeben.

In diesem Bericht habe ich versucht, dieses Ereignis aus meiner Sicht und aus meinen Erinnerungen zu schildern. Wie es in der Verbannung war, wie sie sich durchgeschlagen haben, über die entwürdigenden Arbeiten, die sie nur ausüben durften um zu überleben, kann dem Bericht von Ria Groß entnommen werden.

Wenn dieses kommunistische Verbrechen neben den Enteignungen und der Deportation nach Russland als relativ mild eingestuft werden kann, war es doch ein tiefer Einschnitt im Leben der Betroffenen. Kinder wurden ihrer Jugend beraubt und Erwachsene wurden teilweise zu gebrochenen Menschen gemacht.

Nach dem Ende des Kommunistischen Systems in Rumänien wurden diese Zwangsevakuierten als politisch Verfolgte des Regimes anerkannt mit entsprechenden Entschädigungszahlungen. Diese Entschädigungen wurden 2018 auch auf die nachgeborenen Kinder erweitert.

Stuttgart, März 2022
Karl-Heinz Brenndörfer

Hans Otto Tittes und Walter Depner als Schüler beim Transport von Lehm zur Ziegelherstellung // Foto von H. O. Tittes

Zwangsevakuierung 1952

Wir hatten das Gefühl, man hätte uns mit allen Wurzeln aus der Erde gerissen!

Die Stimmung im Dorf war seit Tagen sehr bedrückend. Fremde Polizisten waren ständig in den Straßen unterwegs und aus Kronstadt sickerte die Nachricht durch, dass viele Familien (aller Nationalitäten) bereits evakuiert, d. h. von ihrem Haus und Hof vertrieben wurden. In Heldsdorf ging es am 4. Mai in der Frühe los und zwar fast bei allen Betroffenen zur gleichen Zeit. Es waren eine Menge Menschen in dieser Sache tätig. Allein bei uns waren es 6 Polizisten, 2 bei meiner Mutter daheim, 2 bei meinem Vater am Arbeitsplatz und 2 bei mir. In aller kürzesten Zeit mussten wir unter Bewachung unsere Arbeitsplätze räumen, Kasse und Material schnellstens übergeben, um anschließend nach Hause geleitet zu werden. Sofort mussten wir alle drei unsere Ausweise übergeben und man teilte uns mit, dass wir binnen 3 Tagen Heldsdorf, d. h. den Kreis Kronstadt verlassen müssten. „Ihr könnt fahren, wohin Ihr wollt, das Land ist groß und Ihr könnt mitnehmen was Ihr wollt." Im Laufe des Vormittages sollten wir bei der Polizei melden, wohin wir zu reisen gedächten!

Was damals in uns vorgegangen ist, lässt sich nicht beschreiben, aber wir bemühten uns alle drei eisern, den Kopf nicht zu verlieren und klare Gedanken zu fassen. Verwandte und Freunde kamen, um mit Rat und Tat Hilfe zu leisten. Wir beschlossen, auf keinen Fall in einen Zug zu steigen, da uns bekannt war, was ein Jahr vorher mit den Leuten aus dem Banat geschehen war! (Verschleppung in die Bărăgan-Steppe, wo sie in selbstgegrabenen Erdlöchern hausen mussten.)

Als wir uns dann bei der Polizei meldeten, hatten wir plötzlich keine Wahl mehr in dem großen weiten Land, denn die meisten Gebiete waren „Für Leute wie Ihr seid"! gesperrt, hieß es.

Was empfindet ein Mensch, wenn er plötzlich wie ein Schwerverbrecher behandelt wird? Für Leute wie Ihr seid, an dem Satz habe ich lange geschluckt.

Wir entschlossen uns für den Kreis Racoş, weil das auch nicht so weit war. Unsere Verwandten besorgten uns zwei Fuhrwerke und wir suchten zusammen, was man am dringendsten braucht. Alles andere aus Haus und Hof wurde irgendwo untergestellt oder aufgeteilt.

An dieser Stelle möchte ich betonen, dass uns wirklich sehr große Hilfe von Verwandten und Nachbarn geboten wurde, sowohl in diesen Tagen, als auch in den folgenden schweren Jahren und dass wir sehr dankbar dafür waren.

Als wir am dritten Tag mit unserer geschrumpften Habe zum Hoftor hinausfuhren, fing es fürchterlich an zu regnen und wir saßen zwischen Möbeln und Kisten unter Zeltplanen und fuhren in Richtung Geisterwald. Auf halber Strecke hatten wir am Autowagen eine Reifenpanne und wie ja damals die Zeiten so toll waren, fehlte das Reserverad. Die erste Nacht verbrachten wir also bei strömendem Regen, mitten auf der Landstraße und waren glücklich, als am nächsten Tag der Schaden behoben wurde und wir weiterfahren konnten. Wir sahen viele Menschen an den Straßen, die weinten, obwohl sie uns gar nicht kannten!

Eigentlich wollten wir nach Reps oder Umgebung, aber aus Racoş durften wir nicht weiter. Racoş war damals Kreisstadt.

Kaum dort angekommen, trafen wir auf der Straße gleich Bekannte aus Kronstadt und unsere Heldsdörfer waren auch schon dort. Familie Depner Andreas (Drusch), Familie Priester Erwin (Spergel), Familie Wagner Martha (Fluza). Zwei Tage vor unserer Ankunft hatte man im Dorf bekanntgegeben, dass jeder, der einem

Evakuierten hilft, selber evakuiert wird! Und dort sollte man nun eine Unterkunft finden? Welch ein Hohn, als man uns im Rathaus sagte: „In der Volksrepublik Rumänien hat jeder Mensch Anspruch auf eine Wohnung, Ihr müsst nur suchen!"

Aber die Ungarn hatten Herz und bewiesen Mut! Wir kamen nach langem Suchen in einer Scheune unter, Familie Drusch in einem Keller usw. Bekannte aus Kronstadt wohnten in einem Stall. Der Mann schlief in der Krippe – wie einst das Jesuskind!

Wir schlugen in der Scheune unser Lager auf und da es so kalt war, zogen wir für die Nacht alles an was griffbereit war. Es gab manchmal schon sehr lustige Begebenheiten und wir haben oft lachen müssen, wenn wir uns gegenseitig erzählten, was einem da so alles widerfuhr.

Unsere Hausleute wollten uns über Nacht zu sich ins Haus nehmen, weil sie uns bedauerten, aber wir lehnten ab. Es hätte ja passieren können, dass jemand Kontrollen macht und wir wollten nicht Schuld sein, wenn man sie deswegen auch davon jagt. Im Dunkeln brachten uns fremde Frauen Brot und heiße Milch, obwohl sie sich fürchten mussten, gesehen zu werden.

Als nach einigen Tagen niemandem im Dorf etwas passiert war, wurde es auch für uns leichter und wir gingen auf Wohnungssuche. Aber durch die vielen Behörden waren ja in den meisten freien Wohnungen Büros eingerichtet worden und es blieb nicht mehr viel übrig, was bewohnbar war. Doch irgendwann hatte schließlich jeder ein Dach über dem Kopf und eine Schlafstelle, wenn es auch in der Krippe war.

Am Anfang waren die Behörden ziemlich gemein zu uns, aber mit der Zeit besserte sich das auch. Nach vielen Wochen erhielten wir unsere Ausweise zurück und es prangte ein dicker fetter Stempel darin. Wir hatten Zwangsaufenthalt und durften den Ort nicht verlassen. Die Aussichten auf Arbeit waren gering, es gab nur die Wahl zwischen Steinbruch und Ziegelfabrik. Ich bekam gleich in den ersten Tagen Arbeit in einem Lebensmittelgeschäft als Kassiererin. Viele beneideten mich, aber schon nach zwei Tagen wusste ich, dass es schlimm werden würde. Einigen Lackaffen von diesen Kreisbehörden passte es ganz und gar nicht, mich feindliches Wesen hinter Glas sitzen zu sehen und die Schikanen gingen los. Es würde zu weit führen, hier aufzuzählen, was die sich alles einfallen ließen, sie hassten mich und machten mir das Leben zur Hölle! Nach einigen Wochen – der Laden war gerammelt voll – wurde ich vor allen Kunden aus der Kasse gezerrt, beschimpft und mit viel Trara hinausgeworfen.

Eigentlich war ich erleichtert, das Kapitel war zu Ende. Ich fand Arbeit in der Ziegelfabrik und hoffte nun sehr, endlich in Ruhe gelassen zu werden! Viele ungarische Männer aus dem Dorf und einige Leidensgenossen aus Kronstadt waren dort beschäftigt. Bei den Frauen gab es nur Zigeunerinnen und die Gritt Ria. Für eine Ungarin war es einfach unter ihrer Würde, dort zu arbeiten und unsere alte ungarische Hausfrau war hell entsetzt als sie hörte, dass ich dort arbeiten soll.

Inzwischen waren wir aus der Scheune ausgezogen und bewohnten nun einen früheren Lagerraum mit Lehmfußboden.

Anfangs waren meine Mitarbeiterinnen voller Misstrauen. Aber ich ließ mich diplomatisch von ihnen in die Kunst der Ziegelfabrikation einweisen und als sie merkten, dass

Ich das sogar kapierte, waren sie plötzlich wie verwandelt. Ich war ja aber gewiss eine sehr gelehrige Schülerin.

Bald tauchten aber auch dort die mir so feindlich gesinnten Genossen auf, um Kontrollen zu machen. Wir dachten uns unser Teil, denn die hofften wohl uns Evakuierte leiden zu sehen, aber den Gefallen tat ihnen keiner. Wir machten eine Melodie aus und sobald jemand diese Leute entdeckte, ertönte diese Melodie und alle pfiffen oder sangen mit. Am eifrigs-

ten dabei waren meine Mitarbeiterinnen! Auf diese Art hatten wir bald alle vergrault, die zur Kontrolle kamen und nun endlich hatten wir Ruhe.
Wir Heldsdörfer waren viel zusammen, ab und zu kam auch Besuch aus Heldsdorf und das waren Festtage. So ging es auf und ab, jeder tat sein Bestes und ich habe meine Eltern bewundert, wie gelassen sie so manches hinnahmen und wie fröhlich wir oft miteinander sein konnten. Wenn ich zum Beispiel an Familie Priester denke. Vier kleine Kinder und diese Verhältnisse – und doch waren sie immer guter Dinge. Der Erwin heiterte jeden auf, wenn einer mal den Mut verlor. Wenn Geheimpolizei auftauchte, war es immer schlimm, meistens nahmen sie jemanden mit und viele sind nie wieder zurückgekommen. Es gab tragische Schicksale und viele Menschen, die sehr tapfer ihr Schicksal trugen.
Für mich waren es sehr lehrreiche Jahre, es war ein Gewinn, so viele bewundernswerte Menschen kennenzulernen und man gewann Freunde fürs ganze Leben. Aber man verlor auch Freunde! Wir waren gestempelt und es gab plötzlich Menschen, die sich scheuten, mit uns befreundet zu sein, man hätte Schaden nehmen können – also wurden wir gemieden! Diese Dinge zu erkennen und zu schlucken, war manchmal schon sehr hart.
Irgendwann tauchten Delegierte aus Bukarest auf, suchten die Familien alle einzeln auf und befragten sie nach allen Richtungen. Es wurde festgestellt, dass wir alle zu Unrecht in die Verbannung geschickt wurden! Wir bekamen eine Adresse von einem Ministerium in Bukarest und sollten dort schriftlich um unsere Freiheit ansuchen. Das machten wir dann auch, allerdings ohne große Hoffnung!
Zwei Jahre vergingen und wir mussten abermals unsere Ausweise abgeben, aber diesmal erhielten wir dafür neue; ohne Stempel! Wir waren frei!!!
Wieder in Heldsdorf, hatten wir Schwierigkeiten Arbeit zu finden. Man behandelte uns weiter als Gestempelte! Doch zum Schluss kamen fast alle, die evakuiert gewesen waren, auf der Staatsfarm unter und das hatten wir allein dem damaligen Direktor Samara zu danken.
Nun waren wir wieder daheim, angeblich frei, und im eigenen Haus – aber die Wurzeln waren abgerissen!

Marianne Groß (Ria)

Reprint aus: WH Nr. 69
Weihnachten 1993 Seite 26

Gerda Franz – plastisch arbeitende Künstlerin aus Heldsdorf (1925–2021)

Im letzten „Wir Heldsdörfer" (Weihnachten 2021) hat Thomas Georg Nikolaus einen kurzen Nachruf auf die am 12. April 2021 in Recklinghausen verstorbene Gerda Franz verfasst und auch eine Bildergalerie ihrer Werke gezeigt. Da ich mit ihr über viele Jahre im Austausch stand, möchte ich hier noch ein paar Ergänzungen beitragen.

Gerda Franz war die Ehefrau meines Onkels Georg Franz (1912–1971). Ich selbst, schon in Deutschland geboren und aufgewachsen, habe die beiden und später auch die Tante allein bei zahlreichen Besuchen in Heldsdort getroffen und mit ihnen schöne Zeiten verbracht. Der Zeitabschnitt von 1968 bis 1972 war für sie eine besonders aktive und kreative Phase – und gerade damals konnte ich sie bei der Arbeit beobachten und ihre Sicht der Dinge kennenlernen.

Gerda Franz war sich ihres Talentes durchaus bewusst. Trotzdem ist sie sowohl in Rumänien wie auch später in Deutschland mit ihren Arbeiten außerhalb des engeren Freundes- und Familienkreises nur wenig bekannt geworden. Ihre Kohlezeichnung „Bäuerin aus Bran" wurde in den 1950er Jahren im Rahmen eines Weltjugendtreffens in Bukarest ausgestellt. 1970 veröffentlichte die Zeitschrift für Kulturaustausch des Instituts für Auslandsbeziehungen ein Foto ihrer Plastik „Clown" und im August 1974 erschien ein Zeitungsbericht über sie in der Karpatenrundschau.

Seit 1972 bemühte sie sich um die Registrierung ihrer Arbeit im Siebenbürgischen Künstlerarchiv, welches Rolf Schuller in Hermannstadt, später im Siebenbürgischen Museum Gundelsheim, führte. Sie ließ zu diesem Zweck ihre Arbeiten fotografieren und fertigte das Werkverzeichnis an. Diese Dokumente sind im letzten Wir Heldsdörfer veröffentlicht. Außerdem verfasste sie eine schön zu lesende „Lebensbeschreibung", aus der ich hier einige Passagen zu ihrer Kindheit und ihrem künstlerischen Werdegang wiedergeben möchte.

Kindheit:

Am 8. Juli 1925 kam ich als 7. Kind der Eltern Johann Depner und Anna, geb. Grempels, in Heldsdorf zur Welt. Beide Eltern stammen aus Heldsdorf neben Kronstadt, aus Bauernfamilien. Mein Grempels-Grossvater war Baumeister. Verwandte meiner Mutter waren Goldschmiede in Heldsdorf., Johann Hermel und später sein Sohn Peter Hermel. (Sie fertigten die Trachtengürtel, Broschen, Haftel für Kirchenröcke u.v.a. an)

Mein Vater wurde am 8. Sept. 1871, meine Mutter am 16. Okt. 1887 geboren.

Wir waren dreierlei Geschwister: Meine, deine und unsere Kinder. Beide Eltern waren schon einmal verheiratet und brachten Kinder in die Ehe mit, dann kamen noch zwei hinzu.: mein Bruder Otto und nach sechs Jahren, als 7tes Kind kam noch ich, ~~hinzu~~. Man gab mir den Namen Gerda und meine Halbgeschwister standen Taufzeugen.

Vater war beinahe 54 Jahre, meine Mutter bald 38 Jahre alt, als ich das Licht der Welt erblickte.

Mein Vater war ein Mann der Tat, er schaffte für seine grosse Familie und tat es gerne. Er war musikalisch, sang gerne und war früher begeistert beim Heldsdörfer Chor dabei. An Humor fehlte es bei ihm nie.

Meine Mutter war die empfindsame, welche sich selbst zurücksetzend nur für die Familie da war, glücklich, wenn sie alle Kinder und Enkelkinder bei grossen Festen um sich haben konnte. Dann wurde der Tisch mit Basteleien und Blumen immer schön geschmückt, so dass für uns alle diese Zeit unvergesslich ist. Wir hatten eine schöne, sorgenlose Kindheit.

Meine Mutter hatte Sinn für das Schöne. Sie liebte die Blumen sehr. Sie entwarf früher auch gerne Blumenmuster für Stickereien usw. und schneiderte für sich und die Familie so manches Stück selbst.

So fing es mit der Kunst an:

Im Sommer 1946 schenkte mir Georg Franz ein Buch mit Werken von Georg Kolbe (Bildhauer).

Sehr angeregt von diesem Buch, drängte es mich auf einmal, zu probieren. Ich verschaffte mir vom Kachelofensetzer sechs kg fertig gemischten Ton, welchen er mir per Rad um teures Geld im Rucksack mitbrachte. Am selben Abend noch bei anregender Beethoven-Musik, fing ich an zu modellieren. Da ich kein Modell hatte, stellte ich ein Buch vor mich mit einer Frauenplastik, nahm als Werkzeug ein altes Taschenmesser meines Vaters (wenn meine Finger zu dick waren) zu Hilfe und für die kleinen runden Öffnungen zog ich eine Haarspange heraus und - siehe da - sie halfen mir bis in der Früh einen Kopf zustandezubringen.

~~So fing ich an zu modellieren. Es war im Herbst 1946. Als zweite~~ Arbeit kam ein Versuch nach lebendem Modell. Es entstand mein Selbstbildnis, welches als Weihnachtsgeschenk für Georg Franz, meinen späteren Mann, gedacht war. Es sollte eine Überraschung für ihn sein.

Diese Arbeiten hat dann Frau Margarete Depner, Bildhauern aus Kronstadt, und Bildhauer Barthel, begutachtet.

Herr Barthel kam überraschenderweise aus Kronstadt auf Besuch und überreichte mir feierlich, indem er mich als Kollegin begrüsste, ein Modellierstäbchen, nachdem er erfahren hatte, dass ich mit einem alten Taschenmesser und einer Haarspange angefangen hätte.

Nun hatte ich auch ein Werkzeug. Später kamen noch ein paar hinzu.

Unterricht habe ich also keinen gehabt. Ich bin ein Autodidakt im wahrsten Sinne des Wortes.

Ich weiss, dass ich nichts weiss!

Bedauere sehr, dass ich die Technik nicht erlernt habe, denn dadurch werde ich immer wieder gehemmt, da ich meine Plastiken nicht allein giessen kann, kommt es vor, dass ich sie jahrelang mit feuchten Tüchern um wickeln muss, bis ich die Möglichkeit habe, die modellierten Tonplastiken in Gips giessen zu lassen.

Auch ein Grund, warum ich in 25 Jahren so wenig gearbeitet habe.

Im Jahr 1946 beginnt also ihr plastisches Arbeiten. Zuvor war ihr Verlobter im Krieg gefallen. Die Zeit von Januar bis Dezember 1945 verbrachte sie deportiert in einem sowjetischen Arbeitslager im Donbas (Ostukraine). Man hatte sie von dort vorzeitig nach Hause entlassen, wegen Krankheit und seelischer und körperlicher Erschöpfung. Wieder in Heldsdorf, lebte sie bei ihren Eltern in der Übergasse 235.

1948 heiratete sie Georg Franz. Die Ehe blieb kinderlos. Sie war getragen von gemeinsamen kulturellen Interessen, vor allem der klassischen Musik. Georg achtete ihre Arbeit sehr hoch und gab ihr den Rahmen, den sie brauchte, um sich entfalten zu können. Im Altenteil auf der „kleinen Seite" des Hofes richtete sie sich 1968 einen eigenen Raum als Atelier ein. Ihr unbedingtes Interesse galt dem menschlichen Gesicht in seinen verschiedenen Ausdrucksformen, in realistischer Darstellung oder mit einer gewissen expressiven Überzeichnung. Sie arbeitete naturalistisch/gegenständlich zu einer Zeit, in der Abstraktion im Fokus des öffentlichen Interesses stand. Das war für sie ein großer Konflikt. Immer wieder suchte sie im Gespräch zu rechtfertigen, dass sie nur das naturalistische Arbeiten reizt und sie auch nur so arbeiten will.

Nach Georgs Tod 1971 erlebte sie die Lebensumstände in Rumänien zunehmend als

Gerda Franz im Seniorenheim Sandershof in Recklinghausen (Aufnahme April 2014)

schwierig. Auch hegte sie die Hoffnung und Erwartung, in Deutschland von alltäglichen Sorgen befreit, wieder künstlerisch arbeiten zu können. Im Juni 1977 siedelte sie nach Deutschland um, doch entgegen ihrer Hoffnungen machte sie in der Folgezeit nur noch drei kleinere plastische Arbeiten. Ihre Sicht auf die neue Heimat und auf ihre persönlichen Lebensumstände waren von vielerlei Ängsten geprägt. Eigene und auch fremde hohe Erwartungen hemmten sie in ihrer Entfaltung und führten zu einem weitgehenden Versiegen ihrer Schaffenskraft.

Die Zahl ihrer Arbeiten ist insgesamt recht klein geblieben. Ihr eigenes Werkverzeichnis gibt für die Zeit von 1946 bis 1972 insgesamt 16 Positionen an. Aus ihrer späteren Zeit in Deutschland gibt es noch 3 kleinere Mädchenköpfe. Somit ist von einer Gesamtzahl an Werken von 19 auszugehen. Von diesen sind 12 in Deutschland erhalten.

Im Jahr 1986, nachdem Gerda Franz schon 9 Jahre in Deutschland lebte, unternahmen wir eine gemeinsame Reise nach Rumänien mit dem Ziel, möglichst viele ihrer in Heldsdorf zurückgelassen und eingelagerten Werke nach Deutschland zu holen. Mit behördlicher Genehmigung gelang es insbesondere die Gipsplastiken zu retten. Ein Teil der Tonplastiken war inzwischen leider durch Zerfall zerstört.

Die letzten acht Jahre ihres Lebens verbrachte Gerda Franz in einem Seniorenheim, die meisten ihrer Werke um sich versammelt. Nach ihrem Tod setzte ich mich dafür ein, dass ihre Arbeiten angemessen aufbewahrt und so der Nachwelt erhalten werden. Das Siebenbürgische Museum in Gundelsheim erklärte sich dazu bereit. Ihr Hauptwerk „Herbst", die Plastik ihrer alten Mutter, hat eine gute Chance in einer geplanten neuen Abteilung zeitgenössischer siebenbürgischer Kunst ausgestellt zu werden.

Horst Franz

Wehrdienst in der Zeit der „Goldenen Epoche" Rumäniens

Irgendwann, es war ein Tag im Frühling 1986, fand ich in unserem Briefkasten eine unscheinbare einfache Postkarte, die an mich adressiert war. Ich war gerade mal 17 Jahre und ein paar Monate alt. Es war der Befehl, mich zur Musterung vorzustellen.
Die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl ereignete sich in dem Zeitraum. In dem Diktaturregime vom damaligen rumänischen Präsidenten Nicolae Ceausescu, wusste niemand so richtig was da passiert war. Man hörte verbotene ausländische Radiosender, somit war man einigermaßen informiert. Doch wusste niemand wie man sich dabei verhalten soll. Von Strahlungsbelastung wusste eh keiner was, bzw. niemand hatte eine Ahnung wie er damit umzugehen hat. Die Menschen deckten z.B. ihre Trinkwasserbrunnen mit Folie ab, oder tranken keine Kuhmilch etc. Ich erinnere mich noch, dass ich mit ein paar meiner damaligen Klassenkollegen auf dem Pausenhof stand. Ein paar Meter weiter von uns entfernt hantierte unser Sportlehrer mit einem Feuerwehrschlauch umeinander. Er spritzte damit den gesamten Pausenhof ab. Ich dachte erst, dass das eine Feuerschutzübung sei, man sah ja sowas ab und zu im Kino. Doch er befolgte einfach was das Kultusministerium befohlen hatte. In einem gewissen Zeitraum musste die Strahlung jeden Tag vom Schulhof „abgewaschen" werden. Das war Strahlenschutz. Ich weiß noch, wie unser Physiklehrer das Geschehen am Fenster verfolgte und die Welt nicht mehr verstand. Obwohl Rumänien geographisch nahe an Russland liegt, hat man in den darauffolgenden Jahren festgestellt, dass Rumänien von der ersten massiv kontaminierten Strahlungswolke nicht so viel abbekommen hatte. Diese Wolke zog über Rumänien hinweg in Richtung Westeuropa, zumindest habe ich das mal in einer Zeitung gelesen.
Wie Katastrophen aber oft verlaufen. Zuerst ist der Schrecken da. Danach versucht man damit irgendwie umzugehen und klarzukommen, später gewöhnt man sich an den Gedanken, dass was passiert ist, und schließlich gerät das Ganze in Vergessenheit. Irgendwann geht jeder wieder seinem Alltag nach und hofft, dass er keine Schäden davongetragen hat.

Die Musterung, die beim Kreiswehrersatzamt in Kronstadt stattfand, war, wie Vieles in der Ceausescuzeit, einfach eine Farce.

Man zog sich nackt aus und ging vor eine 6-köpfige Kommission, die „bemusterte" dich dann.

Es stand allerdings schon vorher fest, dass du zum „Wehrdienst" eingezogen wurdest, unabhängig ob du irgendein Leiden hattest oder nicht. Ceausescu brauchte unbedingt jede verfügbare Hand, um seine größenwahnsinnigen Projekte zu realisieren. Auf Deutsch, er brauchte billige Arbeitskräfte, Sklaven, sozusagen.

Und das mitten in Europa 1986. Ausgemustert wurden nur die, die Beziehungen nach ganz oben hatten, bzw. die, die mit dem „Schwein" bei den Entscheidungsträgern vorbeischauten. Da es eine enorme Lebensmittelknappheit gab, war Schweinefleisch sehr begehrt, und deswegen ziemlich kostbar. Aus diesem Grund wurde für alle Dinge, mit denen man die Entscheidungsträger bestechen konnte, der Begriff „Schwein" verwendet. Das konnten z.B. auch Zigaretten aus dem Westen sein, oder eine Jeans oder Geld. Begehrt waren noch Nylonstrumpfhosen oder feine Seifen, Taschenrechner, Digitaluhren etc. Es wird es niemand zugeben, ich bin mir aber sicher, dass viele Mütter selbst ihren Körper dargeboten haben, nur um ihren Spross vor dem Horror des Wehrdienstes zu befreien. Ich habe da einen bestimmten Fall im Kopf, will hier aber niemand diffamieren.
Musterung vorbei. Ich hatte meine erste etwas festere Freundin. Abiturprüfungen waren ebenfalls vorbei und mit zwei blauen Augen auch bestanden. Etwas Alkohol, Zigaretten, Partys, was kostet die Welt. Jobsuche, Fehlanzeige. Jobs gab es nicht, zumindest keine guten. Als was hätte ich mich auch bewerben sollen? Studieren wäre noch eine Möglichkeit gewesen. Jedem Studiengang stand aber eine Aufnahmeprüfung bevor. Viele die so eine Prüfung bestanden, hatten irgendwelche Beziehungen. Nochmal ein guter Prozentsatz waren Parteimitglieder. Wiederum andere brachten das „Schwein" vorbei, bzw. boten andere „Gefälligkeiten" an. (...) Ein kläglicher Rest bestand letztendlich die Prüfung, weil es noch den einen oder ande-

ren gab, der ordentlich was draufhatte. Zu denen zählte ich aber nicht. Von den Voraussetzungen her hätte das evtl. klappen können, ich war aber schlicht und ergreifend viel zu faul, um zu lernen. So blieb eigentlich nur abwarten und Tee trinken. Ich hoffte immer, dass ich durch mein Handballspiel irgendwo unterkommen könnte, da tat sich aber auch nichts. Ich war zwar ein einigermaßen guter Spieler, aber aufgrund der spät einsetzenden Pubertät, Körperlich noch nicht so weit, um höherklassig spielen zu können.
Einen dicken Strich durch meine nicht vorhandenen Pläne machte abermals eine Postkarte. Einladung zum Kreiswehrersatzamt zur Überprüfung. Ich habe mir in meinem jugendlichen Leichtsinn keine Gedanken gemacht, was das sein könnte. Vom Zeitpunkt her müsste es Mitte, Ende August 1986 gewesen sein. Kein Problem, da geht man hin, da wird es sich schon rausstellen, was die wollen, es wird schon kein Krieg sein.
Da angekommen ging alles schnell. In ein Zimmer wurde man gerufen. Der Beamte hob nicht mal den Kopf als ich eintrat. Er hatte richtig Mühe meinen Namen zu lesen. Schließlich versuchte er ihn doch auszusprechen und fragte, ob ich das sei. Ich sagte ja und bekam einen Zettel überreicht. Ohne wiederum den Kopf zu heben, machte er eine winkende Handbewegung, dass ich mich schleichen soll. Als ich draußen den Zettel las dachte ich mich trifft der Schlag. Meine Welt brach in dieser Sekunde wie ein Kartenhaus zusammen. Ich hielt eine Zugfahrkarte in der Hand. Dazu die Aufforderung, dass ich mich am 10.09.1986 um 10 Uhr in einer Kaserne in Piatra-Neamt melden soll. Verflucht, was wollen die von mir? Ich war doch noch ein Kind. Das sollte sich bald ändern.
Am Vorabend dieses 10. September war der Bahnhof in Kronstadt knallvoll. Irgendwie hatten diese intelligenten Menschen es geschafft alle Rekruten aus Kronstadt und Umgebung in die Moldau zum Wehrdienst einzuteilen. So fuhren an dem Abend sämtliche Züge komplett überfüllt mit Rekruten in Richtung Iasi, Botosani, Piatra-Neamt etc. Niemand wusste so recht was ihn erwartete. Sehr viele junge Leute standen auf dem Bahnsteig, man konnte kaum laufen. Viele Verwandte waren zur Verabschiedung da, Freundinnen, Bekannte.

Schließlich war es eine Fahrt ins Ungewisse. Niemand wusste, wie lange es dauern würde, bis man sich wieder sah.

Bei mir war meine damalige Freundin dabei. Meine Eltern waren zu dem Zeitpunkt auf Kur und mein Bruder war selbst noch beim Wehrdienst.
Durchsage am Bahnsteig, alles einsteigen. Abschiedskuss, meinen kleinen Holzkoffer geschnappt und auf Wiedersehn. Schaun mer mal, was da alles kommt. Wehrdienstpflicht waren 16 Monate. Davon 20 Tage Urlaub.
In Piatra-Neamt vor der Kaserne schrieb ich noch schnell eine Karte, damit man zu Hause wusste, dass ich gut angekommen war. Telefon hatte so gut wie niemand, von Handy wusste noch keiner was, das war noch nicht erfunden. Zumindest war die Erfindung in Rumänien noch nicht angekommen.
Über dem Kasernentor stand auf einem Banner „Bine ati venit". Sowas ähnliches wie „Herzlich willkommen". Jetzt fing ein ganz anderes Leben an. Das Leben in einer Kaserne hatte mit Dem außerhalb dieser Mauern nichts zu tun. Du warst 16 Monate wie in einem Gefängnis. Freizeit außerhalb dieser Mauern gab es nicht. Dazu kam, dass man als Soldat im verpflichtenden Wehrdienst alles nur falsch machen konnte. Man hatte immer Schuld.
Der Staat und dementsprechend die Armeekräfte waren immer fein raus, es gab kein Rechtsorgan in der Welt das einem einfachen Soldaten in Rumänien beigestanden hätte. Der erste Eindruck bzw. die erste Begegnung mit einem Vorgesetzten war schon negativ. Bis auf ein paar Ausnahmen änderte sich das bis zum 14.01.88 nicht mehr. Das war der Tag meiner Entlassung. Dem Wortschatz nach zu urteilen, war der Typ dumm wie 10 Meter Feldweg. Befehl: „Bis weitere Befehle folgen, auf die Koffer setzen". Da saß ich nun auf meinem Koffer. Hunger, Durst, Müdigkeit, erste Heimwehgedanken beschlichen mich. Egal, ich hatte Zigaretten, das billigste Dreckskraut. „Carpati" hießen die. Irgendwie verdanke ich viel diesem Kraut aber wahrscheinlich das Durchhalten. Die Sucht zu befriedigen war das Wichtigste. Hunger, Durst, Kälte, Dreck ertrug man besser, wenn man Zigaretten hatte.
Nach ein paar Stunden wurden wir abgeholt, Essen fassen. Es war ernüchternd. Geschirr, Besteck etc., alles wurde mit kaltem Wasser gewaschen. Spülmittel war keines da, bzw. wurde von den da Arbeitenden geklaut. Energie für Warmwasser, Mangelware. Die Essschüsseln hatten immer einen schmierigen Fettfilm, das sollte sich für die nächsten 16 Monate auch nicht mehr ändern. Dieser Fettfilm war auch auf dem Besteck, wie sollte es auch anderes sein. Sämtliches Besteck kam in eine große Schüssel mit kaltem Wasser, mit den

Händen 2 Mal durchgewühlt und fertig. Iss oder lass es bleiben, die Wahl hatte man. Das Essen war schlecht, aber genießbar. Hauptnahrungsmittel sollte sowieso das graue Brot werden. Das bekam man immer. Nie frisch aber auch nie ganz alt.
Nach dem Essen Impftermin. Oberkörper frei machen, Arme anwinkeln. Von beiden Seiten gleichzeitig wurde uns zwei undefinierbare Seren injiziert. Ca. 300 Rekruten wurde mit einer Spritze und einer Kanüle geimpft. Richtig gut machten die das. Nach diesem Termin, Kleiderausgabe. Ich war 1,96 groß und wog etwas zwischen 77 und 78 Kilo. Ein Strich in der Landschaft. Schuhgröße 47–48. Ich hatte immer zu kurze, bzw. nicht passende Klamotten und Schuhe an, das sollte auch so bleiben. Wobei Schuhe habe ich immer wieder mal Passendere gefunden.
Man stand in einer Reihe. Niemand fragte nach Kleidergröße o.ä. „Tauscht unter euch, bis jeder was Passendes hat", hieß es. Mit wem sollte ich tauschen? Die Hose, die ich in der Hand hielt, war einen halben Meter zu kurz, genau wie die Ärmel am Hemd. Was ich noch erwähnen möchte. Die Klamotten waren alle getragen. Lagen allesamt in einer großen Halle auf einem riesigen Haufen. Wahrscheinlich wurden diese Kleider irgendwann gewaschen, das war aber schon lange her. Alles roch schimmlig, muffig. Das was man so hörte vom „Militär", dass da jeder gebügelte saubere Klamotten anziehen muss, etc., das war nicht mal ansatzweise so. Alles war verknittert, dreckig, nicht passend. Wenn es evtl. mal in der Kaserne ein Bügeleisen gegeben hatte, dann hatte man das sicherlich schon lange vorher geklaut.
Bis zum Morgenapell bekamen wir Zeit uns einigermaßen vorzeigbar anzuziehen. Das bedeutete bis spät in die Nacht mit Nadel und Faden (den man selbstverständlich von zu Hause mitbringen musste) die Uniformen zu reparieren und auszubessern. Abzeichen gemäß der Waffenzuordnung aufnähen usw. Ich wurde der Artillerie zugeteilt, unsere Abzeichen waren schwarz.

Bis heute kann ich es mir nicht erklären, wie sich das rumänische Militär die Wehrpflicht vorgestellt hat. Laut Regelwerk musste jeder Soldat am Morgen frisch rasiert sein.

Es gab aber weit und breit keine Rasierklingen. Haare mussten sauber und sehr kurz geschnitten sein, es gab in unserer Kaserne keinen Friseur, aus der Kaserne raus durfte man nicht. Uniformen durften nicht gerissen sein, und wenn, waren diese unverzüglich zu reparieren. Nähmaschine, Faden, Nadeln aber auch Fehlanzeige. Auf den Toiletten war nie auch nur ein Quadratmillimeter Klopapier zu finden, richtige Ordnung eben. Der Morgenapell am ersten Tag wurde als sehr wichtig angesehen. Die jeweiligen Abteilungsleiter stiegen oder fielen in der Gunst des Kommandanten je nachdem wie ordentlich die jeweiligen Abteilungen dastanden. Das war pures, verlogenes Getue. Der offizielle Teil der „Rekrutenabnahme" war mit dem Singen der Nationalhymne beendet. Von diesem Zeitpunkt an habe ich in der Zeit des Wehrdienstes nur noch gearbeitet.

Die Soldaten Rumäniens arbeiteten auf den Großbaustellen der Republik, im Bergwerk, bei der Feldernte, in verschiedenen Fabriken, je nachdem.

Die ersten 5 Tage habe ich mit nochmal ca. 50 anderen Neulingen Waggons mit Gemüsekonserven ausgeladen. Das war vielleicht ein Knochenjob. Die Konserven, meistens Gläser waren in Mehrwegkisten gepackt die aus dünnen Brettern, Stahlband und Nägeln gefertigt wurden. Die Kisten waren Teils in desolatem Zustand, sodass man sich immer wieder Arme, Hände und Finger aufkratzte und aufriss. Ich hatte nach Wochen immer noch eitrige nässende Wunden an den Händen. Handschuhe kannte man nur als Schutz gegen Kälte, nicht als Arbeitsschutz. Wenn man zum ersten Mal im Leben einen Wagen eines Güterzuges allein mit Muskelkraft auslädt, dann wird einem bewusst wieviel Ware so ein Zug eigentlich transportieren kann. Diese besagten ca. 50 Mann hatten einen ganzen Tag schwer gearbeitet, im Waggon sah man aber noch fast nichts davon. Gefühlt war der am Abend immer noch fast voll.
In dieser Zeit am Anfang der sogenannten „Grundausbildung" wurden wir zwischen den Arbeitseinsätzen auch ein wenig gedrillt. Das war aber alles nur Augenwischerei, die Ausbilder hatten selbst keinen Bock auf den Blödsinn, zumal die Übungen an und mit Waffe mit Holzgewehren durchgeführt wurden. Das lag nicht daran, dass es keine Waffen gab.

Ceausescu hatte furchtbare Angst vor einem Anschlag auf ihn. Deswegen durfte das Fußvolk selten mit echten Waffen hantieren. Auf Verlust, auch nur eines Teils der Waffe, standen 6-10 Jahre Gefängnisstrafe. Von Munition ganz zu schweigen. Die war heilig.

Als wir am ersten Tag in unseren Schlafsaal kamen, sah ich, dass dieser vor kurzem mit zwei Mauern unterteilt worden war. Das Gemäuer war noch roh. Ich habe dann mal dezent gefragt, warum die Wände nicht verputzt seien. Darin versteht sich hier niemand, war die Antwort. Da mein Vater immer auf dem Bau gearbeitet hatte, wusste ich in etwa, wie das gemacht wird. Ich habe den Vollidioten dann vorgeschlagen, dass ich die Wände verputzen könnte. Das Problem bei der Sache war, dass diese Trottel (es waren irgendwelche Unteroffiziere) total schief, schräg, krumm und bucklig gemauert hatten. Sie wussten nichts, und konnten auch nichts, gar nichts. Vielleicht saufen. Beim rumänischen Militär habe ich eine Ansammlung von so vielen dummen Menschen erlebt, die waren teilweise auch noch zu dumm, um dumm zu sein. Einfach unglaublich.

Das größere Problem beim Verputzen war, dass ein Buckel auf der einen Seite der Wand, eine Mulde auf der anderen Seite bewirkte. Nun musste der „Sasu" (Rumänisch für „der Sachse") das alles korrigieren. Teilweise habe ich 10–15 cm Putz aufgetragen, um die Wand einigermaßen zu begradigen. Als alles fertig war, wurde ich zu einer anderen Baustelle in der Kaserne geholt. Da hatte man vor Jahren ein Lager für neue Ausrüstung gebaut. Da es auch noch im Rohbau war, sollte das auch verputzt werden. Ich hatte das zwar noch nie gemacht, aber anscheinend waren sie zufrieden mit meiner Arbeit aus dem Schlafsaal. Wenn in dem Schlafsaal ca. 150 qm zum Verputzen waren, so war in diesem Lager mindestens das 10-fache an Fläche da. Fünf Offiziere standen zusammen und überlegten wieviel Putz wohl für die Wände des Lagers von Nöten sei. Ich nahm einen Meterstab und einen Bleistift und nach 5 Minuten sagte ich ihnen, dass wir die Menge X benötigen würden. Die sahen mich an, als ob ich als Genie direkt vom Himmel gefallen wäre. Von Volumenberechnung o.ä. hatte von diesen Hornochsen anscheinend nie jemand irgendwas gehört. Das war Mathe der 4. oder 5. Klasse. Ein Betonmischer-LKW mit Putz wurde angekarrt. Meine Arbeit damit war aber nach einem Tag beendet. Befehl von ganz oben, Ernte stand an. Es war Herbst. Jede verfügbare Kraft zur Feldarbeit.

Wir bekamen jeder ein paar Gummistiefel in unser „Inventar", ich bekam Größe 41. 6–7 Nummern zu klein. Befehl war aber Befehl, der wurde ausgeführt. Egal ob er Sinn machte oder nicht. Der Befehl lautete Gummistiefel ausgeben, von passen hatte keiner was gesagt. Die Offiziere weinten fast um mich, schließlich hatten sie noch nie jemanden gehabt, der so gute Arbeit verrichtete. Wie gesagt, ich war noch ein halbes Kind, und gemacht hatte ich das in meinem Leben auch noch nie. So viel zur Vorstellung von „guter Arbeit".

Am nächsten Tag verschlug es mich mit meiner Teileinheit und unseren 3 Vorgesetzten in die Nähe des Donaudeltas zur Maisernte, ich habe das so verdrängt, dass ich mich auf den Ort nicht mehr erinnern kann. Maiskolben entblättern, abbrechen und in einem Korb sammeln. Danach den vollen Korb auf einen LKW oder Anhänger kippen. Das bei JEDEM Wetter, sehr eintönig und ohne Ende.

12 Stunden am Tag. Hier war aber wenigstens das Essen einigermaßen gut.

Als wir zu der LPG-Farm ankamen wurde für uns ein Schwein geschlachtet, damit man den Soldaten Essen kochen konnte. So ein „Schweineschlachten" hatte die Welt noch nicht erlebt. Verfügbar war nur ein Brotmesser. Das arme Schwein! Da standen 4–5 Erwachsene Leute um das Schwein und wussten nicht, wie jetzt anzufangen war. Irgendwann sah ich, dass sie sich alle auf das Tier stürzten. Rissen es zu Boden und versuchten nun mit diesem Messer irgendwie in die Kehle zu stechen. Die Schwarte eines Schweines ist richtig zäh, das Messer war dazu auch noch stumpf. Das arme Tier schrie aus Leibeskräften. So kamen die nicht weiter. Das konnte kein Mensch ansehen.

Mit einem faustgroßen spitzen Kieselstein habe ich der Sau auf die Schädeldecke geschlagen. Sie war ansonsten nicht mehr zu halten. Sie hatte Todesangst und wog ca. 200 kg. Da ist nichts mehr mit festhalten. Nach dem Schlag auf den Kopf war das Schwein aber dahingestreckt. Mit eben dem Stein klopfte ich noch das stumpfe Messer in die Kehle, bis das Blut floss. Das war Schweineschlachten vom Feinsten. Auseinandergenommen habe ich die Sau auch noch, damit die Herrschaften sie schön unter sich aufteilen konnten. Wir Soldaten hatten nicht ein einziges Mal ein Stück Fleisch in unserem Essen. Obwohl die für uns gedacht war. Das Essen war hier trotzdem gut, aber eintönig. Zu

Mittag gab es immer abwechselnd, einen Tag Bohnensuppe und Kartoffeln. Am nächsten Tag Kartoffelsuppe und Bohnen. Das ganze 10 Wochen lang! Beim rumänischen Militär gab es nie sowas wie ein Frühstück, zumindest nicht in dem Sinne was man heute unter Frühstück versteht. Es gab zu jeder Tageszeit gekochtes Essen. Wenn man das überhaupt so nennen darf. Nudeln, Bohnen, Kraut, Reis, Kartoffeln, grüne Bohnen und Erbsen, Gemüseallerlei usw. Das waren so ca. die 8 Gerichte, die mich in der Wehrdienstzeit fast rund um die Uhr begleitet haben. Diese Gerichte wurden einfach abwechselnd gekocht. Es passierte oft, dass du um 4:30 Uhr in der Früh einen Teller mit gekochtem Kraut vor dir hattest. Wohlgemerkt, gekochtes Kraut. Ohne nichts, ohne Fleisch ohne Kräuter oder sonstigen Gewürzen. Kraut, Salz und Wasser. So war das auch mit dem Reis, den Kartoffeln, den Bohnen, Erbsen etc. Die wurden in Wasser mit etwas Salz gekocht, und etwas eingedickt. Vielleicht als Würze ein paar Zwiebeln. Das war's. Guten Appetit. Am Morgen gab es immer auch eine Tasse Tee. Der Tee hatte nie auch nur ein Teeblatt oder ein Stück Zucker gesehen. Es war gefärbtes warmes Wasser. Ab und zu gab es gekochte Zwiebeln. Das war auch ein Fraß. Geschnittene und gedünstete Zwiebeln mit Brot. Lecker.

Es wurde aber noch besser, bzw. schlimmer. Diese Zeit bei der Feldarbeit war noch gut, im Gegensatz zu dem was noch kommen sollte. Auf der Farm, auf der wir untergebracht waren, gab es auch Kühe. Milch war auch ein Luxusprodukt. Trotzdem habe ich unseren, für die Verpflegung zuständigen Unteroffizier überzeugen können, uns mal Milchreis zu kredenzen. Die Soldaten (die Rumänen) kannten sowas nicht und rümpften die Nase. Teils wurde ich sogar beschimpft für meine blöde Idee. Eines Abends als wir vom Feld kamen, stand ein Kessel voller Milchreis für uns bereit. Abends hatte man solchen Hunger, dass man auch einen Pflasterstein gefuttert hätte. Zucker war in dem Milchreis nicht drin, (war auch sehr kostbar und immer Mangelware) aber der Chef der Farm hatte von zu Hause 2 Gläser Marmelade spendiert, die wir zu dem Milchreis in den Kessel gaben. Was für ein Festessen. Da ausreichend gekocht wurde, hatten manche Soldaten so viel davon gefuttert, dass sie fast nicht mehr laufen konnten. Obwohl ich den Milchreis bestellt hatte und mich auch sooo drauf gefreut hatte, konnte ich fast nichts davon essen. Ich hatte im Laufe des Nachmittags bei der Arbeit Fieber bekommen. Vom Gefühl her mit Sicherheit etwas über 39°C. Ich musste mich an dem Abend sofort nach der Ankunft auf der Farm hinlegen, ansonsten hätte ich den nächsten Tag nicht überstanden.

Kranksein gab es nicht. Solang du am Leben warst, konntest du auch arbeiten. Ich war oft krank, und hatte auch oft Fieber, man durfte aber nie irgendwie im Bett bleiben oder sich sonst wie schonen. Es zählte nur die Norm.

Ich hatte bei dieser Maisernte mal eine Superinfektion. Der Pflanzensaft des Maises ist recht aggressiv. Sobald der in eine Wunde eindringt, entzündetet sich diese ziemlich schnell. Da man ständig Verletzungen o.ä. hatte und auch schmutzig war, ließen Entzündungen nicht lange auf sich warten. Ich bekam am ganzen Körper Eiterpusteln. Diese waren nicht groß, da es aber viele waren, waren diese sehr unangenehm und auch schmerzhaft. Das war aber das kleinere Übel. Problem war die körperliche Verfassung. Ich fühlte mich jeden Tag richtig krank, schon die 4 km Fußmarsch zum Maisfeld machten mir Schwierigkeiten, danach musste man ja noch den ganzen Tag arbeiten. Gut, dass es in unseren Reihen einen Kerl gab, der vor seinem Wehrdienst in einem Krankenhaus gearbeitet hatte. Er erkannte den Ernst der Lage und machte beim Oberstleutnant Meldung über meinen Zustand. Es machte keinen Sinn irgendeinem Vorgesetzten zu sagen, dass man krank sei. Man gewöhnt sich an so eine Situation, es brachte sowieso nichts. Dann kommt die Lethargie hinzu und so ist einem dann irgendwann egal, was passiert.

Im Umkreis von mehreren Kilometern gab es nur ein Telefon. Das befand sich an einem „Sanitätspunk" (Punct sanitar) in einer benachbarten Ortschaft. Über dieses Telefon wurde Antibiotika beordert, allerdings gab es das nur als Injektion. Ganz widerwillig gab die Krankenschwester, die einmal pro Woche diesem „Sanitätspunkt" beiwohnte, ihre Injektionsspritze raus. Kein Wunder, es war nämlich weit und breit die Einzige. Der Kamerad der Meldung über meinen Zustand gemacht hatte, kochte die Spritze in einem Wassereimer aus, und haute mir jeden Tag eine Dosis von dem Oxacillin in den Körper. Nach ein paar Tagen fingen die Eiterpusteln an zu trocknen, und ich erholte mich langsam von dem Ganzen. Ich will das nochmal erwähnen. Wir sprechen hier nicht von einer Kriegszeit, Haftstrafe

o.ä., sondern von einem Wehrdienst 1986 mitten in Europa. Komischerweise hatte sich meine Situation durch diese Krankheit etwas gebessert. Die Teileinheit, mit der wir auf der Farm arbeiteten, war einem Major unterstellt. Ich war einen Tag von der Feldarbeit verschont worden. An dem Tag musste ich das Zimmer der Vorgesetzten putzen, so kam ich mit dem Major ins Gespräch. Eines Abends schickte er mich in die benachbarte Ortschaft, um Wein zu holen. Die armen Bauern dieser Region ließen auf jedem freien Fleckchen eine Weinrebe wachsen, daraus machten sie einen guten dunklen Rotwein. Fast in jedem Haus konnte man Wein kaufen. Da es wegen Sparmaßnahmen in fast keinem Ort in Rumänien eine Straßenbeleuchtung gab, war so ein Marsch in die nächste Ortschaft etwas abenteuerlich. Überall gab es Straßenhunde, die man bei der Dunkelheit nicht sah, nur bellen hörte. Auf das erstbeste Hoftor klopfte ich volle Kanne mit einem Pflasterstein, um mich bemerkbar zu machen. Im Hof ging zumal ein Licht an, und eine alte Frau kam raus. Als sie sah, dass ich vom Militär war, wurde sie ganz freundlich. In der Bevölkerung Rumäniens war allgemein bekannt, dass Soldaten arme Schweine waren. Sie füllte einen 20 Liter Behälter mit gutem Rotwein. Es war ein Plastikgefäß, in dem die Schäfer den Käse in der Salzlake reifen ließen. Vorteil war, man konnte sich dieses eckige Behältnis mit zwei Seilen wie einen Rucksack auf den Rücken schnallen. Schließlich musste ich bei völliger Dunkelheit wieder 5 km zurücklaufen. Das mit ca. 20 kg „Gepäck". Die gute Frau gab mir beim Gehen noch eine gute Handvoll Walnusskerne mit. Was für ein Festessen. Ich futterte die Walnusskerne und trank ein paar kräftige Schlucke Wein. Da während des Wehrdienstes absolutes Alkoholverbot herrschte und ich deswegen schon lange keinen mehr getrunken hatte, war mein Körper leicht überfordert mit dem Rauschmittel. Nach diesen paar Schlucken Wein war ich richtig betrunken. Die Erschöpfung kam noch hinzu und verstärkte das Ganze. Als ich mit glasigen Augen endlich wieder auf der Farm war, wurde ich sehnsüchtig erwartet. Erst schimpfte der Major wie verrückt, da er dachte ich hätte mich verirrt. Seine Miene erhellte sich aber schnell wieder. Er hatte nicht damit gerechnet, dass der Behälter auf meinem Rücken voll war. Von diesem Abend an war ich bei ihm etwas bessergestellt. Ich kam immer besser mit ihm aus. Irgendwie hatte er gemerkt, dass ich nicht ganz blöd im Kopf war. Immer wieder fragte er mich Dinge, für die er noch keine Erklärung gefunden hatte. Diese minderbemittelten primitiven Menschen erklärten sich oft alles über den Aberglauben. Dass alles was uns umgibt, irgendwelchen Naturgesetzen oder einfach der Physik unterlag, war ihm nicht geläufig. Da ich mich schon immer für viele Dinge interessiert hatte, war meine Allgemeinbildung recht gut, so versuchte ich dem Major und den anderen Vorgesetzten einiges zu erklären, bzw. beizubringen. Das fanden die irgendwie faszinierend. Ob sie es alles verstanden und geglaubt haben, weiß ich nicht. Vielleicht waren sie auch der Meinung, dass ich ein Spinner sei. Wie auch immer. Nach ein paar Wochen als wir bereits lange wieder zurück in unserer Stammkaserne waren, suchte mich dieser Major auf. Wir bekamen für die Feldarbeit auch einen Obolus. Dieses Geld brachte er mir persönlich vorbei. Dazu gab er mir noch das Geld für den Wein, den ich an dem Abend von meinem Geld gekauft hatte. Jetzt hatte ich plötzlich Angst, dass der mehr von mir wollte. Ich habe ihn aber nach diesem Tag nie mehr wieder gesehen.

Anfang Dezember waren die Felder mit Mais noch nicht alle abgeerntet. Da aber bereits alle Ernten der kommunistischen Partei fälschlicherweise als „erledigt" gemeldet wurden, wurden wir von der Arbeit wieder abkommandiert. Kurz bevor wir zurück in unserer Kaserne durften, fuhr man uns noch zum Duschen.

Die erste Dusche nach fast 3 Monaten. Frische Klamotten hatten wir seither auch nicht bekommen, nicht mal Unterwäsche.

Was in dem Zusammenhang vielleicht noch erwähnenswert ist. Es gab selbstverständlich auf den Latrinen nie Toilettenpapier. So viel dazu. Jeder kann sich mit etwas Fantasie vorstellen, wie wir alle aussahen. Nach dem Toilettengang putzte man sich einfach mit Maisblättern o.ä. ab. Wasser gab es zwar immer, aber auch nur im Freien und mittlerweile war es draußen sehr kalt geworden. Man war schon froh, wenn nach 2 Tagen die Socken nach dem Waschen wieder trocken waren. Bedeutete im Umkehrschluss, dass man einen Tag ohne Socken zur Arbeit gehen musste. Die Kleider, vor allem meine, wurden so gut wie nie gewechselt oder gewaschen. Ich konnte mir das nicht erlauben, es passte mir ja nichts. Deswegen behielt ich die mir einigermaßen passenden Klamotten an, solang es irgendwie ging.

Zurück in der Kaserne gab es dann frische Unter-

wäsche, endlich. Ich hatte am linken Unterschenkel am Schienbein eine ca. 7 cm lange Wunde. Ich hatte mir die Haut an einem Brett abgeschürft. Die Wunde wollte und wollte nicht heilen. Da es mittlerweile kalt geworden war und nirgends ein Zimmer geheizt wurde, schliefen wir in den Klamotten, die wir anhatten. Jeden Morgen musste ich mir das Hosenbein von der Wunde reißen, da es über Nacht an die ständig nässenden Wunde klebte. Das ging ein paar Tage so. Mittlerweile war ich wieder an der Maurerkelle gelandet. Auf der Baustelle in der Kaserne hatte ich mich dann nochmal an der Stelle am Schienbein angeschlagen. Anscheinend sind dann etliche Keime tiefer eingedrungen. Am nächsten Morgen hatte ich ein Bein von der Form eines Ofenrohrs. Total geschwollen. Ich hatte so hohes Fieber, dass ich nicht stehen konnte. 2 Soldaten haben mich dann ins Lazarett geschleppt. In der Kaserne gab es tatsächlich so eine Einrichtung. Hier habe ich erstmal geschlafen. Wahrscheinlich einen ganzen Tag und eine Nacht. Die Kranken, die im Lazarett untergebracht waren, duften zum Essen nicht in den Speisesaal. Das war Vorschrift, vielleicht wegen Infektionsschutz. Das Essen brachte man uns ans Bett. In der Früh auch heißen Tee.

Da ich nichts Essen konnte stand am nächsten Morgen all mein Essen unberührt auf dem Tisch. Man konnte die Tasse, in der der heiße Tee war, auf den Kopf stellen.

Der Tee war im Zimmer über Nacht steinhart gefroren. So kalt war es. Da lag man mit 39–40° Fieber und sollte gesund werden. Gottseidank kam der Arzt im Lazarett noch rechtzeitig zur Vernunft und erkannte, dass er mit meinem Bein überfordert war. Ich musste ins Krankenhaus. Es war irgendwann Anfang Mitte Dezember 1986. Ich hatte solche Angst. Immer wieder viel der Begriff „Amputation". Im Krankenhaus war es warm. Das war erstmal wichtig. Das Krankenhaus in Piatra-Neamt war komplett überbelegt, warum, weiß ich bis heute nicht. War halt so. Da ich wahrscheinlich ganz schlimm aussah, steckte man mich in einen abgelegenen Flügel des Krankenhauses, der nicht mehr genutzt wurde. Die Heizung funktionierte aber noch. Ruck zuck war das Zimmer warm. Strom gab es keinen das war aber zum Schlafen auch egal. Ich kann mich nicht mehr erinnern. Vom Gefühl her habe ich aber damals an die 48 Stunden nur geschlafen. Ich weiß bis heute nicht, warum die mich in diesen abgelegenen, eigentlich stillgelegten Flügel gesteckt hatten. Ich war da jedenfalls ganz allein drin. Irgendwann brachte mir jemand Essen und sagte mir, dass ich verlegt werde. Ich hatte mir schon gedacht, dass da irgendetwas nicht stimmen konnte. Ich kam in ein Zimmer, in dem in jedem Bett zwei Männer lagen. Bis auf ein Bett. Da lag nur einer drin. Das sollte mein Bett werden. Es war alles ein bisschen komisch, ich hatte einen massiven Infekt am Bein. Jeden Tag quoll da jede Menge Eiter raus. Die anderen Patienten husteten was das Zeug hielt. Was machte ich eigentlich hier? Gesagt hat es mir niemand. Ich vermute aber, dass die den Verdacht hegten, dass mein Bein mit Tuberkuloseerregern infiziert war. Ich hatte bis dato noch kein Medikament erhalten und untersucht hatte mich auch noch niemand. Das war wohl alles auf Verdacht, was die mit mir machten. Bei mir machte sich wieder dieser fehlende Lebensmut breit, es kommt alles ,wie es kommen muss, nach dem Motto: Herr, dein Wille geschehe.

Endlich kam mal eine junge Dame, es stellte sich heraus, dass sie Ärztin war und entnahm aus meinem Bein eine Gewebeprobe. Bereits am nächsten Tag wurde ich in die Chirurgie verlegt. Diese junge Ärztin hat mir wahrscheinlich das Leben gerettet. Bei der Morgenvisite bot sie sich persönlich an, mich zu operieren. Außerdem sorgte sie dafür, dass ich immer 2 Portionen Essen bekam. Das Essen da war tatsächlich genießbar. Nichts Besonderes aber im Vergleich zu dem, was ich die letzten Monate in mich reingestopft hatte, wahre Delikatessen.

Das kranke Gewebe an meinem Schienbein wurde rausgeschnitten und ein paar Drainageschläuche eingearbeitet. So konnte das Wundsekret gut ablaufen. Die junge Schnecke hatte das gut gemacht. Ich bekam dazu noch Antibiotika und innerhalb von 3 Tagen war ich ein anderer Mensch. Ich hatte wieder Lebensmut. Dieses junge Ding brachte mich auf andere Gedanken. Die wichtige Erkenntnis, dass das Leben doch Wert war, es zu leben. In dieser Zeit, es muss irgendwie zu Weihnachten gewesen sein, haben mich meine Eltern im Krankenhaus in Piatra-Neamt besucht. Ich wollte das nicht, meine Mutter hatte genug Sorgen, sie musste mich nicht auch noch so sehen. Ich habe mich aber sehr gefreut als ich sie nach fast 4 Monaten wiedersehen konnte. Außerdem gab es gut und viel zu Essen. Als sie bei mir waren, schmiedete ich an einem Plan, ich hatte einfach wieder Lust zu leben und auch mal wieder die Heimat und die

vertrauten Menschen zu sehen. Der Besuch hatte mich dazu beflügelt. Wie wäre es, wenn ich versuchen würde, zu Silvester irgendwie nach Hause zu kommen. Die Ärztin fragte mich, ob ich denn nicht noch länger bleiben wolle. Meine Genesung schritt gut voran und der Wunsch, meine Heimat zu sehen war einfach größer, ich musste aus dem Krankenhaus raus. Verbinden konnten mich die im Lazarett auch. Außerdem gab es in der Kaserne wenigstens die Chance nach Hause zu kommen. Bei guter Führung gab es ab und zu mal 2–3 Tage Sonderurlaub. Zumindest hörte man davon, dass es schon mal sowas gegeben hatte. Die meiste Zeit des Urlaubs ging bereits auf dem Weg nach Haus verloren, aber was solls. Heimat ist Heimat. Also probierte ich es. Ich wurde aus dem Krankenhaus abgeholt, zu Fuß wohlgemerkt, und erstmal ins Lazarett gebracht.
Einem Oberstleutnant hatte ich das Büro mal gestrichen. Er war so zufrieden, dass er mir damals versprochen hatte, bei der Genehmigung für einen Sonderurlaub behilflich zu sein. Ich machte ihn ausfindig und sprach ihn darauf an. Er konnte sich noch an mich und sein Versprechen erinnern. Nach 10 Minuten stand er an meinem Bett und sagte mir, dass es vom Generalstab einen Befehl gäbe, dass von den vereidigten Soldaten niemand über die Feiertage die Kaserne verlassen durfte. Wahrscheinlich hatte Ceausescu wieder mal Angst, dass die Russen sein Land besetzen, oder sowas ähnliches. Wahrscheinlich war es einfach nur diese saudumme Willkür. Wie auch immer, meine Enttäuschung war riesig. Hätte ich nicht noch 2–3 Wochen in dem warmen Krankenhaus bleiben können, ich Idiot. Bei viel besserem Essen und bei der jungen Ärztin. So eine Scheiße. Ich hätte am liebsten losgeheult. Als der Schreck sich gelegt hatte, fiel mir ein, dass die Vereidigung in der Zeit stattfand, als ich im Krankenhaus war. Ich versuchte den Oberstleutnant nochmal zu kontaktieren. Das klappte wieder. Er war erstaunt als ich ihm sagte, dass ich noch nicht vereidigt war. Sowas durfte es eigentlich nicht geben, meinte er. Trotzdem hat er es nochmal beim zentralen Kommando probiert. Nachmittags kam er tatsächlich mit einem unterschriebenen Bewilligungsschein. Ich durfte für 4 Tage nach HAUSE. Da die Kommunikation mit der Heimat nur per Brief und per Postkarten stattfand, wurde das eine große Überraschung. Ich zog irgendwelche, besser aussehende Uniformen an, (Passende hätte ich sowieso nicht gefunden) und machte mich schnellstmöglich auf den Weg zum Bahnhof, nicht dass sich doch noch jemand findet der was dagegen hatte. Es war irgendwie auch ein erbauendes Gefühl. Von allen Soldaten, die in der Kaserne waren, durfte ich als einziger Silvester zu Hause sein. Mitten in der Nacht kam ich zu Hause an, alle waren zu Hause. Meine Mutter, mein Vater und mein Bruder, der seinen Wehrdienst mittlerweile hinter sich gebracht hatte. Einfach ungestört am Tisch sitzen und in aller Ruhe eine Zigarette rauchen.

Heute kommen mir fast noch die Tränen, wenn ich an diesen Moment zurückdenke. Wie man sowas plötzlich wertschätzte! Was für ein absolutes Glücksgefühl.

Ich war zu Hause bei meiner Familie. Noch in der Nacht machte ich mir warmes Wasser im Badeofen und nahm ein ausgedehntes Bad. Das hatte ich auch schon lange nicht mehr gemacht. Mama entdeckte, dass die Wunde an meinem Schienbein noch offen war. Sie machte sich immer gleich Sorgen und war den Tränen nahe. Die Ärztin im Krankenhaus hatte mich schon gewarnt, dass die Wunde lange nicht verheilen würde. Erst wenn im Frühling die Sonne wieder scheint, dann wird das Ganze verheilen, meinte sie. So war es dann auch. Ich hatte mir während der ganzen Wehrdienstzeit fest vorgenommen nie was nach Hause zu schreiben, wie es mir ging und wie ich mich fühlte. Die konnten mir sowieso nicht helfen, sich einfach Sorgen zu machen, machte keinen Sinn. Ich schrieb immer das alles ok ist. Obwohl meine Mutter immer sehr viel Arbeit hatte, fand sie trotzdem jede Woche ein paar Minuten und kritzelte mir schnell eine Postkarte, oder einen Brief. Sie stellte sich vor, wie ich mich freute, wenn ich Post von zu Hause in den Händen hielt. Diese Vorstellung half ihr auch einigermaßen über die Sehnsucht hinweg. Sie hatte so recht. Wenn man Post von zu Hause bekam, waren das diese kleinen Glücksmomente, die einen motivierten, den ganzen Irrsinn so gut wie irgendwie möglich durchzustehen. Oft schickte sie auch ein Päckchen. Jedes Päckchen wurde von der Obrigkeit geöffnet und kontrolliert. So viel zum Thema Datenschutz, Postgeheimnis oder Privatsphäre. Was diesen Schweinen schmeckte, nahmen sie sich einfach. Ich dachte oft hoffentlich erstickst du an dem was du mir gerade gestohlen hast. (...)
Silvester stand vor der Tür. Frisch gebadet und aus-

geschlafen stattete ich meiner damaligen Noch-Freundin am Vormittag einen Besuch ab. Aus ihren Briefen, die ich immer seltener bekam, las ich schon raus, dass unsere gemeinsame Zeit vorbei war. Wie auch, wir waren einfach noch Kinder. Dementsprechend war auch die Freude, als sie mich sah. Ich will nicht sagen, dass sie sich überhaupt nicht gefreut hat, aber groß jedenfalls nicht. Komisch war es auch als ich meine Kumpels an dem Tag traf. Die waren alle noch zu Hause, ich war der Erste, der zum Wehrdienst musste. Das lag am Abitur. Abiturienten wurden sofort nach der Prüfung eingezogen, Berufsschüler erst später. Ich kann mich nicht erinnern, dass jemand von meinen Freunden gefragt hätte, wie es mir geht o.ä. Anscheinend hatten sie auch Berührungsängste, warum auch immer. Der Abschied von meinen „Freunden" viel mir jedenfalls nicht schwer. Dafür aber der von meiner Familie. Nicht umsonst, wir sollten uns lange Zeit nicht mehr sehen. Mit einem gut gefüllten Tornister machte ich mich wieder auf den Weg zum Bahnhof. Klamotten und vor allem die Mütze waren frisch gewaschen. Die Mütze hatten wahrscheinlich schon 3–4 Generationen Wehrdienstler vor mir aufgehabt, so sah die aus. Vor allem innen, total speckig und schwarz, einfach eklig. Die Klamotten waren jetzt wieder so sauber, dass sie fast glänzten. Jetzt waren die Stofffasern auch wieder flauschig, sodass die Kleider insgesamt auch besser wärmten. In der Kaserne angekommen, wartete die nächste Überraschung. Ich hatte mir als (deutscher) Handwerker mittlerweile fast einen Namen gemacht. Jeder zerrte an mir und wollte, dass ich möglichst lange bliebe. Die hätten mich auch liebend gern behalten, ich hätte da ein gutes Leben gehabt. Ganz im Gegenteil zu dem was kommen sollte.

Wieder Befehl von ganz oben. Alle verfügbaren Kräfte in die Nationale Volkswirtschaft. Das hieß auf Deutsch, arbeiten auf irgendwelchen Baustellen oder im Bergbau. Verbleiben durften in der Kaserne nur ein paar Leute als Wachpersonal. Vergeblich haben sich meine Gönner bemüht mich dazubehalten. Aufgrund meiner Verwandten im Westen durfte ich keine Wache machen, dementsprechend auch nicht in der Kaserne bleiben. Im Nachhinein gesehen, hat mich unsere Verwandtschaft im Westen ein gutes Wehrdienstjahr gekostet. Ich weiß, diese Tatsache will niemand wahrhaben und auch niemand hören, aber fakt ist, dass ich bzw. wir, durch unsere Verwandten im Westen wenig Vorteile hatten. Ganz im Gegenteil, die Nachteile überwogen deutlich. Fairerweise muss ich erwähnen, dass wir aber auch froh waren, als wir selbst übersiedelt sind, dass bereits jemand hier war und uns ab und zu half.

Koffer packen, und in der Formation zum Bahnhof marschieren. Wir wurden versetzt. Stichwort: Kanal. Ceausescu, der „geliebte" Diktator hatte mehrere größenwahnsinnige Baustellen im Land. Dazu gehörte auch der Donau-Schwarz Meer-Kanal. Dieser Kanal verkürzte nach Fertigstellung den Wasserweg von der Donau bis Constanta, dem größten Seehafen Rumäniens, um ca. 400 km.

Ein durchaus sinnvolles Projekt, aber nicht für so eine Nation. Rumänien war schon immer eines der ärmeren Länder. Für so ein Projekt fehlte es im Land an Allem. Know-How, Infrastruktur, Gerätschaft etc., vor allem aber an Geld. Nach neuesten Veröffentlichungen soll das Ganze etwas zwischen 3,5 und 5 Milliarden Dollar gekostet haben. Amortisation laut Wikipedia in ca. 600 Jahren.

Dafür wurde die Bevölkerung ausgeblutet, überall musste gespart werden und z.B. die Soldaten auf den Baustellen verheizt. Ein Wahnsinn.

Am schlimmsten waren aber die politisch Gefangenen dran. Die mussten die schwersten und gefährlichsten Arbeiten verrichten. Von denen sind sehr viele am Kanal ums Leben gekommen. Es gab unglaubliche 14 Arbeitslager nur für Inhaftierte! Die Lager, die man für die vielen tausend Arbeiter baute, bestanden aus einfachen Holzbaracken. Sowas ähnliches, wie man es von den Konzentrationslagern kennt. „Kartonstädte" nannte man die. Sie bestanden zu 95% aus Spanplatten. Furchtbar. Solche Lager wurden dann als „Kaserne" definiert.

In so ein Lager nach Basarabi wurden wir verfrachtet. Der Ort hieß früher, und heute wieder, Murfatlar. Eines der bekanntesten Weinanbaugebiete Rumäniens. Man erzählt, dass Ceausescus Frau Elena, sich beim Aussprechen des Begriffs „Murfatlar" immer wieder verhaspelte.

Deswegen wurde der Ort kurzerhand umbenannt. Ob das stimmt, weiß ich nicht. Fakt ist, nachdem die Ceausescus ihre wohlverdiente Strafe bekommen hatten, bekam der Ort wieder seinen alten Namen.

Fortsetzung folgt...

Jürgen Grempels

Siebenbürgen zu einer universellen Größe erhoben

Zum Gedenken an den Schriftsteller und Journalisten Dr. h.c. Hans Bergel

Der bedeutende Schriftsteller und Journalist Hans Bergel ist am 26. Februar 2022 im Alter von 96 Jahren in Starnberg verstorben. Hans Bergel war jahrzehntelang ein Sachwalter Siebenbürgisch-sächsischer und südosteuropäischer Kultur weit über die Grenzen Rumäniens und Deutschlands hinaus. Durch seinen Tod verliert die siebenbürgisch-sächsische Gemeinschaft einen ihrer bedeutendsten Vertreter und einen „brillanten Sprachbeherrscher", wie ihn die Frankfurter Allgemeine Zeitung einmal genannt hat. In über 50 Büchern und zahlreichen Novellen, Essays, Zeitungsartikeln oder Reden hat Hans Bergel gezeigt, dass Schreiben sein Leben war. Der Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland trauert um seinen früheren Schriftleiter der Siebenbürgischen Zeitung, früheren Stellvertretenden Bundesvorsitzenden, Träger des Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturpreises (1988) und Ehrenvorsitzenden der Kreisgruppe München.

Geboren wurde Hans Bergel am 26. Juli 1925 in Rosenau als erstes von vier Kindern des Lehrers Erich Bergel und seiner Frau Katharina. Er besuchte Schulen in Rosenau, Sächsisch-Regen, Kronstadt und Hermannstadt, wo er 1942 wegen antinazistischer Haltung von der Schule ausgeschlossen wurde. 1945 sollte er – wie viele seiner Generation – zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert werden, ihm gelang jedoch die Flucht aus einem Sammellager. 1946 konnte er sein Abitur ablegen. Ein Fluchtversuch aus Rumänien endete 1947 in Budapest, von wo er nach Rumänien zurückgeschickt und zu einer Haftstrafe verurteilt wurde. 1948 gelang ihm mit einem Gruppenausbruch die Flucht auf dem Gefängnis in Temeswar. Er wurde erneut verhaftet und zum Wehrdienst eingezogen. Das später begonnene Fernstudium musste er politisch erzwungen 1954 abbrechen.

Nach erneuter Verhaftung im Jahr 1959 wurde Hans Bergel im Rahmen des Kronstädter Schriftstellerprozesses, der sich gegen mehrere siebenbürgisch-sächsische Schriftsteller richtete, zu einer 15-jährigen Haftstrafe verurteilt. Durch eine Generalamnestie für politische Häftlinge wurde er 1964 entlassen und konnte 1968, dank Fürsprache von Günter Grass, in die Bundesrepublik Deutschland zu seiner Familie ausreisen, die Rumänien bereits 1965 verlassen hatte. Er wurde im Raum München ansässig, war freier Mitarbeiter des Bayerischen Rundfunks und von 1970 bis 1989 Schriftleiter (Chefredakteur) der Siebenbürgischen Zeitung, zudem von 1989 bis 2009 Mitherausgeber der Südostdeutschen Vierteljahresblätter (seit 2006 Spiegelungen).

Der Verdienst von Hans Bergel ist es, aus der Siebenbürgischen Zeitung, dem Presseorgan der damaligen Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen (heute: Verband der Siebenbürger Sachsen), ein wichtiges politisches Instrument geschaffen zu haben. Bekannt, bei manchen sicher auch gefürchtet, war seine „Politische Schlagzeile", die über 300 Mal erschienen ist und oft auch von Zeitungen, Zeitschriften und Funkhäusern übernommen wurde.

Bei seinem Ausscheiden aus der Redaktion der Siebenbürgischen Zeitung dankte ihm der damalige Bundesvorsitzende Dr. Wolfgang Bonfert u.a. mit folgenden Worten: „Hans Bergel hat es verstanden, den vielseitigen Belangen, denen die Zeitung der Landsmannschaft entsprechen musste, voll gerecht zu werden und Gewicht zu geben: Politische und heimatpolitische Aussagen, kulturelles Leben, Wi-

derspiegelung landsmannschaftlicher Aktivitäten, Österreich-Seite, Rechtsfragen, Treffen, Jugendforum, Frauenreferat, Veranstaltungen, Glossen, Leserbriefe usw. – all dies fand in der Zeitung seinen angemessenen Platz unter Bergels redaktioneller Regie." Und weiter schreibt Dr. Bonfert in der Siebenbürgischen Zeitung vom 28. Februar 1989: „Über seine Schriftleiterfunktion hinaus war Hans Bergel dem landsmannschaftlichen Leben auf vielfältige Weise und stets in engagierter, temperamentvoller, impulsgebender Form verbunden: als Stellvertretender Bundesvorsitzender, als Fachreferent für Öffentlichkeitsarbeit und Pressewesen, als glänzender Redner auf unzähligen landsmannschaftlichen Veranstaltungen, als Autor, und Mitwirkender in zahlreichen Bundfunk- und Fernsehsendungen, als eloquenter und streitbarer Verfechter siebenbürgisch-sächsischer Belange."

Höhepunkt seines landsmannschaftlichen Wirkens war seine Rede am 4. Dezember 1982 vor dem Kölner Dom, wo rund 6.000 Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben gegen das kommunistische Regime in Bukarest demonstrierten, das kurz zuvor eine Freikaufsumme für seine deutschen ausreisewilligen Bürger eingeführt hatte. „Es gibt eine Grenze des Hinnehmens und Schweigens, die zu überschreiten den Verrat am Gebot der politischen Vernunft bedeutet. Alles Zumutbare ist nur so lange erträglich, solange die Würde des Menschen nicht verletzt wird. In dem Fall, von dem hier die Rede ist, wird menschliche Würde mit Füßen getreten. Wer dazu schweigt, macht sich schuldig nicht allein am sittlichen Auftrag, den jeder von uns wahrzunehmen angehalten ist, er handelt zugleich im Sinne der Menschen- und Menschenrechtsverächter. Wir, die wir uns hier versammelt haben, sind entschlossen, jenen Verächtern diesen Gefallen nicht zu tun."

Hans Bergel und seine Gattin Elke bei der Festveranstaltung zu seinem 90. Geburtstag am 10. September 2015 im Sudetendeutschen Haus. Foto: Hans-Werner Schuster

Seine Rede wurde zu einem flammenden Plädoyer zur Ächtung des Regimes in Bukarest, das die elementarsten Menschenrechte mit Füßen trat und mit der im Herbst 1982 eingeführten Freikaufgesetz einen weiteren, einen zweiten Eisernen Vorhang vor die Deutschen in Siebenbürgen und dem Banat legte. Bergel prangerte mit drastischen Worten die Schikanen an, denen die deutsche Minderheit in Rumänien seit Ende des Zweiten Weltkrieges ausgesetzt waren, die „am Ort der Vertreibung festgehalten" wurden. Kurz darauf wurde dieses Dekret von den kommunistischen Machthabern in Rumänien wieder zurückgezogen.

Hans Bergel wird uns allen als Verfechter der Demokratie und als eine der profiliertesten siebenbürgisch-sächsischen Persönlichkeiten der Gegenwart in Erinnerung bleiben. Er hat durch sein Wirken die siebenbürgisch-sächsische Welt enorm bereichert, sie in ihrer europäischen Dimension beleuchtet und zu einer universellen Größe erhoben.

Wir trauern um einen großen Schriftsteller, einen engagierten Publizisten und wertvollen Menschen, dem wir alle viel zu verdanken haben. Hans Bergel möge in Frieden ruhen.

Rainer Lehni, Bundesvorsitzender

Siebenbürgische Zeitung vom 15. März 2022

Siebenbürger Sachse von europäischem Format

Als Schriftsteller und Journalist ist Hans Bergel eine Größe von europäischem Format. Mit seiner Belletristik, mit seinen humorvollen und zugleich ernsthaften, stilistisch brillanten und stets wahrhaftigen literarischen Darstellungen von Siebenbürgen und seinen Menschen hat Hans Bergel einen breiten Leserkreis im In- und Ausland erreicht. Seine mit bewundernswerter Sprachgewalt und Sachkenntnis verfassten Erzählungen eröffnen immer wieder neue Perspektiven und machen die siebenbürgisch-sächsische Kultur auch für Menschen zugänglich, die zu Siebenbürgen und seinen Grundthemen, Geschichte, Landschaft, Burgen, Mehrvölkerraum, vorher keine Berührung hatten. Hans Bergel ist in der Tat ein Brückenbauer.

Rund 19 Jahre war er Schriftleiter der Siebenbürgischen Zeitung. Er war es, der aus dem Mitteilungsblatt eines Vereines für seine Mitglieder ein Kommunikationsorgan und politisches Handlungsinstrument gemacht hat, um zu Ceaușescus Zeiten die krassen Menschenrechtsverletzungen anzuprangern und die Beheimatung seiner Landsleute in Deutschland zu fördern.

Sein weitgespanntes Lebenswerk verbindet Raum und Zeit. In seiner neuen und alten Heimat gilt er gleichermaßen als Autor, dem Vielfalt der Ausdrucksebenen, Beherrschung unterschiedlicher Genres, Meisterschaft als Novellist, Romancier, Lyriker, Essayist und Übersetzer bescheinigt werden. In seinem Werk reflektiert er sein langes Leben und macht uns Zeugen eines ganzen Europa in einer neuen Epoche, ja beinahe eines kompletten Jahrhunderts voller Umschwünge gezeichnet durch den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen, aber auch gesegnet durch ein geeintes, friedliches, demokratisches und wohlhabendes Europa. Dank seines literarischen Wirkens hat Bergel einen festen Platz im Kanon der siebenbürgisch-sächsischen Literatur und des sächsischen Kulturerbes. Der Witwe, den Kindern und Enkelkindern gilt meine herzliche Anteilnahme. Wir alle trauern um einen großen und wertvollen Siebenbürger Sachsen.

Dr. Bernd Fabritius,
Ehrenvorsitzender des Verbandes

(Siebenbürgische Zeitung vom 15. März 2022)

Der Weg in eine neue Heimat?

Wie erging es: Volker Mooser

1993 Im Hof in der Obergasse

Weam bast da? (Zu wem gehörst du?)

Dem „Mueser-Geazi" och dem Elke Mooser. Meine Großeltern sind Hedda und Markus Mooser („Buabes") und Meta und Georg Mooser senior („Schbuarz-Mueser-Geazi"), die den älteren Heldsdörfern vielleicht eher bekannt sein dürften.

Wie war dein Leben/ dein Alltag in Heldsdorf unmittelbar vor der Auswanderung?

Ich bin 1995 mit fast 7 Jahren zusammen mit meinen Eltern und meiner jüngeren Schwester Ines von Heldsdorf nach Nürnberg übergesiedelt. Wir wohnten in der Obergasse und ich war zur Zeit der Auswanderung noch im Kindergarten bei Ursula-Tante (Ursula Reiss). In Nürnberg begann dann für mich die erste Klasse der Grundschule und für meine Schwester der Kindergarten. An Heldsdorf habe ich sehr positive, aufgrund meines damaligen Alters, bestimmt auch etwas kindlich, verklärte Erinnerungen.

In Heldsdorf habe ich die ersten Jahre meiner Kindheit als sehr behütet und idyllisch wahrgenommen. Gleichzeitig hatte ich auch die größten Freiheiten, die man als Kind haben kann. Möglich war das sicherlich dadurch, dass vieles sehr überschaubar war und im Zweifelsfall die Leute aus dem Ort gewusst hätten, wer meine Eltern sind. So konnte man sich auf der Straße, in den Höfen und Gärten und der Natur austoben oder auch in der Nähe des „magazins", wo mein Vater arbeitete, Feuer machen und Kartoffeln darin braten. Das wäre in der Stadt so nicht möglich gewesen.

Welche Gefühle hast du mit der Ausreise nach Deutschland verbunden?

In meinem damaligen Kindesalter habe ich den Umzug nach Nürnberg zunächst überhaupt nicht als endgültige Ausreise wahrgenommen oder infrage gestellt. Später ist mir bei unseren Besuchen in Heldsdorf dann doch klargeworden, dass man in einer anderen Welt lebt, als die Spielkameraden und deren Familien, die in Heldsdorf geblieben waren und die neugierig nach dem Leben in Deutschland fragten. Für mich waren die Besuche in Heldsdorf dann immer etwas Besonderes, da es so anders war als das neue Leben in Nürnberg.

Sind Familienmitglieder von dir in Heldsdorf geblieben?

Meine Eltern waren aus ihren jeweiligen Familien die letzten, die ausgewandert sind und

waren 1995 vermutlich auch unter den letzten Heldsdörfer Sachsen, die nach Deutschland ausreisten.

Hattest du Schwierigkeiten, dich in Deutschland einzuleben?

Ich denke, in so jungen Jahren ist man grundsätzlich sehr flexibel, was die Eingewöhnung in ein neues Lebensumfeld anbelangt. Rückblickend betrachtet, ist der Wechsel von der behüteten Dorfkindheit mitten in die multikulturelle Großstadt aber sicher auch nicht ganz reibungslos vonstatten gegangen. So steht zumindest noch in meinem ersten Zeugnis, mir wäre die Eingewöhnung in die Klassengemeinschaft „nicht leicht gefallen". Dies hat sich dann aber sehr bald gebessert.

Gibt es etwas aus Heldsdorf/Siebenbürgen, was dir besonders gefehlt hat oder dir bis heute fehlt?

Das kann ich für mich persönlich nur schwer sagen, nachdem ich ja Heldsdorf nur als Kind erlebt habe und vieles aus der Zeit vor der Auswanderung der Sachsen nur aus Erzählungen kenne. In jedem Fall ist durch die schöne Zeit, die ich in Heldsdorf verbringen durfte, ein gewisses Interesse an dem Ort und an der Geschichte der Siebenbürger Sachsen geweckt worden.

2022 Standesamtliche Trauung

Denkst du manchmal darüber nach, wie dein Leben verlaufen wäre, wenn deine Familie nicht nach Deutschland ausgewandert wäre?

Ich frage mich eher, wie die Geschichte weitergegangen wäre, wenn der Großteil der Siebenbürger Sachsen in den 80er und 90er Jahren in ihrer Heimat geblieben wäre. Ob es dann in Rumänien heute auch den Hype um sie geben würde, wie man ihn seit einigen Jahren erlebt? Oder wären sie von der Mehrheitsbevölkerung langfristig als Bedrohung oder Konkurrenz wahrgenommen worden, so wie man es derzeit zum Teil auch gegenüber der ungarischen Minderheit beobachten kann? Sicher ist, dass das kulturelle Erbe der Siebenbürger Sachsen leichter hätte erhalten werden können, selbst wenn viele Einstellungen und Traditionen, die uns aus der Zeit vor der Auswanderung bekannt sind, sich auch dort immens gewandelt hätten.

Wo lebst du heute und welche Stationen hast du durchlaufen?

Heute lebe ich zusammen mit meiner Frau Carina in Stein bei Nürnberg. Nach dem Abitur im Jahr 2008 habe ich Wirtschaftsingenieurwesen in Ansbach, Straßburg und Wuppertal studiert. Während des Studiums in Wuppertal habe ich meine Frau kennengelernt, die mir hierher gefolgt ist. 2011 hatte ich während der Semesterferien die Gelegenheit, ein Praktikum in der Pension „Villa Hermani" bei Hermann und Katharina Kurmes in Magura im Nationalpark Königstein zu machen. Dies war eine sehr bereichernde Erfahrung und bot mir die Gelegenheit, Siebenbürgen nochmal aus einer anderen, als der hauptsächlich familiä-

ren, heldsdörferischen Perspektive kennenzulernen. Nun arbeite ich seit sieben Jahren beim regionalen Energieversorger N-ERGIE und bewirtschafte dort Photovoltaik-Anlagen.

Warum hast du diesen Wohnort ausgewählt?
Zum einen bot sich nach meinem Studium eine spannende Aufgabe bei meinem aktuellen Arbeitgeber. Zum anderen, und dies ist sicher auch typisch für viele Siebenbürger Sachsen, war die Nähe zu meiner Familie ein weiterer Grund für die Entscheidung, zurück nach Nürnberg zu ziehen.

Welche Chancen hat dir persönlich die Auswanderung/das Leben in Deutschland gegeben?
Ich kann nicht genau sagen, wie mein Leben ausgesehen hätte, wenn wir in Siebenbürgen geblieben wären, daher ist ein Vergleich der gebotenen Chancen hier und dort etwas schwierig. Hier in Nürnberg habe ich meine weitere Kindheit und Jugend in einer multikulturellen Großstadt verbracht und so Einblicke in die verschiedensten Milieus gewonnen. Zwar ist auch Siebenbürgen multikulturell und vielfältig, ich glaube aber dennoch, dass meine Kindheit und Jugend dort eher überschaubarer ausgesehen hätte.

Was ist deine Heimat?
Am meisten wohl die Siebenbürgisch-Sächsische Mundart. Aber auch manches andere, was man im Kindesalter oder in der frühen Jugend erlebt hat und woran man manchmal vielleicht eher zufällig erinnert wird.

Was an dir würdest du als besonders „heldsdörferisch" bezeichnen?
Es fällt mir schwer zu unterscheiden, was familiär, was spezifisch heldsdörferisch oder was siebenbürgisch-sächsisch ist. Dennoch merkt man beim Kontakt mit anderen Heldsdörfern und auch Siebenbürgern, dass es da auf jeden Fall Gemeinsamkeiten und eine gewisse Verbundenheit gibt, die man gar nicht so leicht mit Worten beschreiben kann.

2011 September-Schlucht bei Zărnești – Besuch der Eltern

Was würdest du dir für die Zukunft der Heldsdörfer wünschen?
Dass die Menschen erkennen, dass ihr kulturelles Erbe und die Erinnerung an ihre Vergangenheit ein Schatz sind, der es wert ist, bewahrt zu werden. So fände ich es zum Beispiel schön, wenn eine langfristige Perspektive für den Erhalt des architektonischen Erbes gefunden würde, wie zum Beispiel für den einzigartigen Friedhof in Heldsdorf. Insbesondere im Zuge der voranschreitenden Globalisierung und einer zunehmenden Angleichung der Lebensstile auf der ganzen Welt macht es Sinn, sich bewusst zu machen, welche Unterschiede in den Formen des menschlichen Zusammenlebens existieren und was die verschiedenen Kulturen jeweils ausmacht.

Volker Mooser

Hildas 90ter Geburtstag

Am 13. November 2021 wurde Hilda Scheip 91 Jahre alt.
Den 90-ten konnte sie nicht feiern, wegen der derzeitigen Situation.

Auf dem Foto kann man sehen, dass doch viele Gratulanten mit reichlichen Blumen anwesend waren (über floirop, Nachbarn aus dem Haus, uva) und reichliche Telefonanrufe.

In diesem Sinne wünschen wir alle unserer Hilda
eine schöne Zeit und viel Gesundheit,
dass sie uns noch lange erhalten bleibt.

Bitte um Entschuldigung

In der Weihnachtsausgabe 2021 unserer Heimatzeitung „Wir Heldsdorf“ wurden 2 Todesanzeigen nicht abgedruckt. Die Ursache des Fehlers liegt bei mir, weil ich die Anzeigen nicht an die Zuständigen weitergeleitet habe. Aus diesem Grunde bitte ich die betroffenen Familien mir diesen Fehler zu verzeihen.

Thomas Georg Nikolaus

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Du hast alles uns gegeben,
ruh' in Frieden,
hab tausend Dank.

Edith
Bernhard und Thomas
mit Familien

Wir danken allen für
die herzliche Anteilnahme

In liebevollem Gedenken

Herbert Mooser

*12.9.1939 †27.8.2021

Hanne Luise Ciolac

08.07.1939 – 01.06.2021

Du bist nicht mehr da, wo Du warst -
aber Du bist überall, wo wir sind.
(Victor Hugo)

Vielen Dank für Eure Anwesenheit,
für eure Worte und Gedanken,
für jede Art der Unterstützung,
für das Läuten der Glocken in Heldsdorf,
für alle Zeichen der Liebe und Freundschaft
die Hanne auf Ihrem letzten Weg begleitet
und uns getröstet haben.

Danke, dass Ihr uns in dieser schweren Zeit
nicht allein gelassen habt!

Vlad Ciolac und Pati

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Hans-Otto Kliem

***15.07.1930 † 01.11.2021**

Tochter Nordlind
Enkelin Melanie mit Kindern
(und Urenkeln) Sophie,
Domenic und Rahpael
Schwiegerenkel Michael
Enkel Alexander

Beisetzung fand im engsten Familien- und Freundeskreis statt.

In liebevoller Erinnerung an Frau

Martha Priester

geb. Horvath

geb. 10.06 1925 gest. 06.11.2021

Meine Kräfte sind zu Ende,
nimm mich Herr, in deine Hände.

Schlicht und einfach
war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Ruhe ist Dir nun gegeben.
Schlafe wohl und habe Dank.

In dankbarer Erinnerung

Johann Hans Priester

*06.03.1936 † 11.11.2021

Wir werden Dich nicht vergessen!

Eugen Depner

* 18. November 1934
† 21. November 2021

Eine Stimme, die uns so vertraut war schweigt
Ein Mensch der für uns da war, lebt nicht mehr,
vergangene Bilder ziehen in Gedanken vorbei,
Erinnerung ist das Einzige was bleibt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, Vater, Großvater und Urgroßvater

In stiller Trauer:
Agnetha
Gerhardt und Patricia
Robert und Heike mit Lukas und Leonhard
Anna-Lena und Basti mit Henri
Marc und Neele
Werner und Gerda mit Familie
Anneliese mit Familie

Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz.
Es ruhen still die fleiß'gen Hände
und still steht ein edles, gutes Herz.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von einem geliebten Menschen.

KATHARINA ROTHBÄCHER

geb. Tittes

geb. 05.01.1927 gest. 25.11.2021

In tiefer Trauer:
Dein Ehemann Andreas
Nichten und Neffen
und alle Anverwandten

Wenn deine Schritte müde und dein Kopf schwer geworden,
dann helfen Gottes Engel dir wieder auf und du wirst spüren,
wie alles gut wird.

Psalm 91
Und immer sind da Spuren deines Lebens,
Bilder, Augenblicke und Gefühle, die uns
an Dich erinnern und die in uns weiterleben.

EDDA UTA GROß

geb. Preidt

geb. 10.04.1942 gest. 26.11.2021

In Liebe:
Edda und Ricky, Birgit und Hansi, Markus und Sandy
Enkel: Marie, Sophie, Paulin, Anna, Kimi, Jani, Tami, Nina, Jenny, Ramona mit Partnern
Urenkel: Ole und Julian
Geschwister: Linde, Bubes mit Hanne

Ein langes Leben ging zu Ende,
Vorrbei ist aller Erdenschmerz.
Es ruhen stiil zwei nimmermüde Hände
und still ruht auch ein Mutterherz.

Ergeben in Gottes heiligen Willen
wurde sie heute in die Ewigkeit heimgerufen.

EMMA HUBBES

geb. Neudörfer

** 10. Dezember 1926 † 1. April 2022*

Traurig, aber dankbar nehmen wir Abschied.
Ortwin und Elisabeth Hubbes
und alle Anverwandten

Du bist nicht mehr da, wo du warst, aber du bist überall wo wir sind.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen
von unserem lieben Vater und Opa.

Georg Martin

* 26.März 1935 † 17.Dezember 2021

Dein Lebensweg ist plötzlich und unerwartet zu Ende.
wenn die Kraft versiegt, die Sonne nicht mehr wärmt,
dann ist der ewige Frieden eine Erlösung.
Schlafen dürfen, wenn man müde ist, hinter sich lassen,
wenn man getragen hat, mit Vertrauen und Mut.

Wir vermissen Dich:
Deine Kinder Margot und Heinz
Deine Enkel Nina, Robert, Sven
und alle Angehörigen wenn man
getragen hat, mit Vertrauen und Mut.

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am 29. Dezember 2021
auf dem Friedhof in Heiningen statt.

Wenn ihr an mich denkt, seid nicht traurig.
Habt den Mut von mir zu erzählen und zu lachen.
Lasst mir einen Platz zwischen euch,
so wie ich ihn im Leben hatte.
In liebevoller Erinnerung an

GEORG MOOSER

geb.10.09.1933 gest.23.12.2021

In stiller Trauer:
Fam. Mooser, Schenker, Weber
mit Verwandten und Freunden

Einschlafen dürfen, wenn man das Leben
nicht mehr selbst gestalten kann,
ist der Weg zur Freiheit und Trost für alle.
Hermann Hesse

Otto Thiess

geboren 10.07.1932 gestorben 24.01.2022

Tiefe Dankbarkeit erfüllt uns gegenüber allen, die ihr Mitgefühl in so vielfältiger und liebevoller Weise bekundeten und ihn auf seinem letzten Weg begleiteten.

Hans-Otto Thiess mit Familie
Karl-Heinz Thiess mit Familie

So wie ein Blatt vom Baum fällt, so geht der Mensch aus dieser Welt.
Die Vögelein aber singen weiter.

Wir nehmen Abschied von

Rosemarie Franz

geb. Liess

*30. April 1957 in Heldsdorf
† 28. Januar 2022 in Hetzlos

In Liebe und Dankbarkeit
Dein Hans;
Betina, Volker und Brigitte mit Familien
und alle Verwandten und Freunden.

Günther Greger

* 07.04.1932 in Rosenau
† 10.02.2022 in Stuttgart

Man sieht die Sonne langsam untergehen
und erschrickt doch, wenn es plötzlich dunkel ist.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied am 23. Februar 2022 von meinem Ehemann, Vater, Großvater und Urgroßvater.

Emma Greger
Kinder mit Familien

Familienkurznachrichten

Monika Tontsch

Kinder erfrischen das Leben und erfreuen das Herz. Wer sagt, es gibt keine Wunder auf dieser Erde, hat noch nie die Geburt eines Kindes erlebt. Wer sagt, Reichtum ist Alles hat noch nie ein Kind lächeln gesehen. Wer sagt, diese Welt sei nicht mehr zu retten, hat vergessen, dass Kinder Hoffnung bedeuten.
Autor unbekannt

Herzliche Glückwünsche zum Nachwuchs:

NORA LALE MICHAELA, den Eltern Nala und Dr. Ing. Michael Sterns am 22.03.2021
Großeltern: Edith geb. Diener und Michael Sterns (183/169)

MAXIMILIAN, den Eltern Alexandra und Thomas Hinz am 09.12.2021
Großeltern: Margot geb. Tartler und Eduard Hinz (162/149)

Unsere Toten sind nicht abwesend, sondern nur unsichtbar. Sie schauen mit ihren Augen voller Licht in unsere Augen voller Trauer.
Aurelius Augustinus

Wir gedenken unserer Verstorbenen:

OTTO KLIEM (169/155) im Alter von 91 Jahren am 02.11.2021 in Nürnberg

MARTHA PRIESTER geb. Horvath (552/458) im Alter von 96 Jahren am 06.11.2021 in Heubach

JOHANN HANS PRIESTER (485/417) im Alter von 85 Jahren am 11.11.2021 in Großweißmannsdorf

EUGEN DEPNER (222/205) im Alter von 87 Jahren am 21.11.2021 in Wiehl

KATHARINA ROTHBÄCHER geb. Tittes (536/442) im Alter von 94 Jahren am 25.11.2021 in Enger-Dreyen

EDDA UTA GROSS geb. Preidt (208/191) im Alter von 79 Jahren am 26.11.2021 in Wiehl

GEORG MARTIN (490/422) im Alter von 86 Jahren am 17.12.2021 in Heiningen

GEORG MOOSER (15/16) im Alter von 88 Jahren am 23.12.2021 in Karlskron

OTTO THIESS (547/453) im Alter von 89 Jahren am 24.01.2022 in Langgons

ROSEMARIE FRANZ geb. Liess (96/84) im Alter von 64 Jahren am 28.01.2022 in Oberthulba

GUIDO WENGERTER (Ehemann von Carina geb. Mooser (486/418) im Alter von 61 Jahren am 04.02.2022 in Würzburg

GÜNTHER FRIEDRICH GREGER (136/124) im Alter von 89 Jahren am 10.02.2022 in Stuttgart

EMMA HUBBES geb. Neudörfer (30/31) im Alter von 95 Jahren am 01.04.2022 in Wiehl

Terminübersicht 2022

- *Heimattage der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl am **04.–05.06.2022***
- ***Sonntag, 31. Juli 2022**: Gartenfest im Pfarrgarten in Heldsdorf (Kirchengemeinde Heldsdorf)*
- ***02.–06.08.2022:** Arbeitseinsatz auf dem Friedhof in Heldsdorf mit Freizeitaktivitäten und anschließendem Helferfest (Förderverein Heldsdorf)*
- *15. Heldsdorfer Treffen in Lahnstein am **16.–18.09.2022***
- *Burzenländer Musikantentreffen in Friedrichroda am **24.–26.03.2023***